



# SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint zuerst einmal in der Woche (Sonntags)  
Bezugpreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.  
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,37 DM  
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo  
Münster, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münster  
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN  
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 1. April 1950

42. Jahrgang

## Zwei Gedenktage

Der 1. April 1867 und der 1. April 1945

### Der letzte militärische Akt auf der alten Festung am 1. April 1867

Nach dem Siebenjährigen Krieg wurde Schloß Spangenberg, der frühere Sitz fürstlicher Herrlichkeit und Romantik, ein Ort der Strafe, kurhessisches Staatsgefängnis. Die erste kurhessische Garnisonkompagnie lag zur Bewachung der Staatsgefangenen (Offiziere und politische Gefangene) in Spangenberg. Sie hatte einen Ober- und einen Unterkommandanten, wurde aber nach und nach reduziert, so daß außer dem Kommandanten zuletzt nur noch ein Hauptmann sich hier befand, während früher hohe Generale und Stabsoffiziere hier in Garnison lagen, wie aus den Kirchenbüchern hervorgeht. Der erste Oberkommandant war auch einige Zeit gleichzeitig Kommandant von Schloß Friedewald.

Als das Jahr 1866 Deutschland neu gestaltete und auch Kurhessen von Preußen annektiert wurde, war auch die Bergfestung Spangenberg, das hessische Spandau vom Volke genannt, entbehrlich. Am 1. April 1867 wurde die noch 30 Mann starke 1. Garnisonkompagnie aufgelöst. (Es ist zu verwundern, daß die Preußen dies nicht sofort nach der Annexion getan haben. Es wird erzählt, es sei dies von ihnen vergessen worden.) Unteroffiziere und Mannschaften wurden unter Belassung ihrer vollen Bezüge in den Ruhestand versetzt und entlassen.

Am 1. April 1867, mittags 12 Uhr, es war ein schöner, sonniger Frühlingstag, trat die Kompagnie mit Helm und in bester Garnitur auf den freien Platz vor dem schmuckten Wachhäuschen zum letzten Appell an. Zum letztenmal trat die Wache ins Gewehr vor dem Kommandanten; noch einmal erscholl der Ruf: „Wache raus!“ und ertönte laut und markig das Kommando: „Präsentiert das Gewehr!“ Dann schlug es 12 Uhr von Schloßtürm und die Garnison-Kompagnie war aufgelöst.

Die aufgelöste Kompagnie versammelte sich nun um ihren letzten Kommandanten, Major Gissot. Lautlose Stille herrschte im Kreise. In wenigen Worten sagte der Kommandant seinen Soldaten, daß sie nun zwar des „Königs“ Rock auszögen, daß aber für ihren Lebensabend gesorgt sei und forderte sie auf, in ein „Hoch“ auf den neuen obersten Kriegsherrn, den König von Preußen, einzustimmen. Der letzte Befehl wurde ausgeführt. Nachdem der Ruf verklungen war, trat Feldwebel Simon vor und dankte

im Namen seiner Kameraden Major Gissot für sein bewiesenes Wohlwollen. Mit Tränen der Rührung in den Augen verließen die alten Soldaten ihr geliebtes Schloß, ihre militärischen Aufgaben auf der alten Festung waren beendet. Die meisten von ihnen blieben jedoch im Bergstädtchen wohnen.

In einem Gedicht „Die letzte Revue auf Schloß Spangenberg“ hat Spangenbergers Heimatdichter Adam Siebert im Jahre 1902 die Erinnerung an diese Episode festgehalten. Desgleichen schildert Anna Bülcke, Tochter des letzten Kommandanten, die Auflösung der Schloßwache recht anschaulich in ihrem Buchlein „Die Feste Spangenberg“.

So war seit dem 1. April 1867 die Bergfeste verlassen. Der Domänenfiskus erhielt das Schloß als Baudenkmal. Es wohnte aber dort oben immer ein Kastellan, der Schloßsoldat Heinrich Zinn, den alten Spangenbergern wohlbekannt. Mitunter stiegen auch Wanderer, alte Hessen und Spangenbergler hinauf zum Schloß. Sonst aber blieb es ruhig bis zu dem ereignisvollen Jahr 1870/71. Das Schloß wurde vom 22. Januar 1871 bis zum 6. Mai 1871 Gefangenenlager für 415 Franzosen. Dann war es wieder leer bis es im Jahre 1907 durch die Errichtung der Staatlichen Forstschule aus seinem „Dornröschenschlaf“ erwachte.

Von hier ab ist allen Spangenbergern die Geschichte des Schlosses bis zu seinem Untergang, heute vor 5 Jahren, bekannt.

Öde und verlassen liegen seitdem die Ruinen. Wind und Wetter setzen unauflöflich ihr Zerstörungswerk fort, und Stein auf Stein bröckelt von den noch vorhandenen Mauerresten. Nur ein erschütterndes Mahnmal ist übrig geblieben, was uns an die furchtbaren Auswirkungen eines unseligen Völkerrings erinnert. Früher erhielt, wie oben gesagt, der preussische Domänenfiskus das Schloß als Baudenkmal, heute kümmert sich keine staatliche Stelle, keine Behörde, keine kulturelle Institution darum, dem weiteren Zerfall Einhalt zu tun und wir in Spangenberg und das ganze Hessenland können nur klagen!

„Auf dem Felsen hoch da droben stand die Burg so stolz und kühn! Ihre Dächer sind zerfallen, und der Wind streicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin!“ F. H.

### Der 1. April 1945 auf der „Eigenen Scholle“ (Heinrich Stein-Siedlung)

Ein Tatsachenbericht nach den Aufzeichnungen einer Schollenbewohnerin.

Den Auftakt zu den Schreckenstagen um das Osterfest 1945 gab der Abmarsch der englischen Offiziere aus den beiden Gefangenenlagern unseres Städtchens am Spätnachmittag des Gründonnerstags. Wohl wußten wir, daß die feindlichen Streitkräfte dauernd im Vormarsch begriffen waren und daß es kein Aufhalten mehr gab. Mit dem Abtransport der Gefangenen an einen anderen Ort fühlten wir uns schutzlos dem Kriegsgeschehen preisgegeben, das nunmehr in unsere unmittelbare Nähe heranrückte, noch dazu, als wir hörten, daß ausgerechnet unser schönes Spangenberg stark verteidigt würde und ausersuchen war, den Feind aufzuhalten.

Auf der Mörshäuser Landstraße sah man schon ab und zu einzelne deutsche Soldaten und kleinere Gruppen Militär zu Fuß oder per Rad, aus westlicher Richtung kommend, die den nächsten Bahnanschluß suchten, um zu ihrer Einheit oder auch in ihre Heimatgegend zu gelangen. Denn von Malsfeld fuhren, da die Eisenbahn-Fuldaabzweig gesprengt war, keine Züge mehr. Manche Soldaten kamen auch auf unsere Scholle und baten um ein Nachtquartier, damit sie am andern Morgen mit frischer Kraft weiterziehen konnten. Während der Nacht verstärkte sich der militärische Verkehr auf der Straße. In aller Frühe kamen Soldaten zu uns, durchfroren und hungrig. Nach kurzer Rast und Erfrischung, die wir ihnen bereitwilligst gaben, marschierten sie weiter.

So brach der Karfreitag an, ein heller Frühlingstag! Durchziehende Soldaten brachten die Kunde, der Amerikaner sei bereits bis Marburg vorgedrungen, andere wußten schon, daß amerikanische Panzer bei Treysa, ja sogar schon vor Homberg und Wichte stehen. Genaues konnte man jedoch nicht erfahren.

Wir fingen an einzupacken. Die wichtigsten Habseligkeiten, darunter auch das Schlachterwerk, wurden im Keller oder gar an anderen Orten versteckt und eingegraben. Auf der Landstraße flutete jetzt, aus Richtung Melsungen kommend, ununterbrochen deutsches Militär aller Gattungen zurück und setzte sich in Spangenberg fest, um den Gegner aufzuhalten. Die Befehlsstelle saß im Arbeitsdienstlager in der Beieröde. Über-

einer außenpolitischen Debatte im gegenwärtigen Zeitpunkt geeignet haben.

Wir dürfen die Entwicklung in nächster Zeit mit Spannung erwarten, weil der Bundesregierung Widerstände aus 2 Lagern erwachsen. Die Westmächte sind wenig geneigt, auf deutsche Bedingungen einzugehen; die innerdeutsche Opposition andererseits will sich offenbar auch mit einem Beitritt unter dem obigen Modus nicht einverstanden erklären, solange das Saargebiet in irgendeiner Weise mit Deutschland gleichberechtigt behandelt wird.

### Der Bundestag zur Flüchtlingsfrage.

Bei Stimmenenthaltung der KPD nahm der Bundestag einstimmig eine Resolution an, wonach die Bundesregie-

rung ersucht wird, bei der Hohen Kommission gegen die Abweisung der aus den Gebieten ostwärts der Oder-Neiße-Linie und der Tschechoslowakei Vertriebenen vorstellig zu werden. Die Regierung wurde ferner ermächtigt, eine Rechtsverordnung über die Verteilung dieser Flüchtlinge auf die einzelnen Länder zu erlassen. Eine Erklärung der Hohen Kommissare hierauf ist bisher nicht eingegangen; nach den britischen Verweigerungen nun auch die amerikanischen Behörden denjenigen Flüchtlingen die Einreise, die nicht auf den Listen des Roten Kreuzes verzeichnet sind.

Ganz im Gegensatz zu dieser Haltung des Bundestags steht das wenige Tage später verabschiedete Gesetz über die Nott Aufnahme von Flüchtlingen aus der

Ostzone, nach dem nur noch solchen Personen aus den sowjetisch besetzten Gebieten die Aufnahme gewährt werden soll, die nachweisbar in Lebensgefahr sich befinden. Hierüber entscheidet ein Aufnahmecommissariat, der den Flüchtlingen zugleich das Aufnahmeland innerhalb der Bundesrepublik nennt.

Das Bundesflüchtlingsministerium gibt bekannt, daß es zur Zeit mit der Ausarbeitung einer Reihe von Flüchtlingsgesetzen beschäftigt ist, die die Wohnung, Arbeitsbeschaffung und sonstige Rechtsansprüche der Vertriebenen regeln sollen.

### Der Bundestag

beschloß ferner, Angehörigen von Kriegsgefangenen, die sich nach dem 31. März noch in Gefangenschaft befinden, eine Unterhaltsrente zu gewähren,

von Woche zu Woche  
Wohnungsbaugesetz verabschiedet.  
solcher Einmütigkeit — nur fünf  
monistische Abgeordnete enthielten  
der Stimme — nahm am Dienstag  
Bundestag das erste Wohnungsbaugesetz an. Es stellt eine glückliche  
Entwürfen der  
SPD dar und sieht  
den Bau von 250.000, in  
den nächsten 6 Jahren von 1,8 Millionen  
Wohnungen vor. Das Programm für  
den nächsten Jahr ist finanziell gesichert.  
Das Gesetz unterscheidet zwischen so-  
zialem und privatem Wohnungsbau.  
Der soziale soll durch staatliche Beihilfen,  
Entnahme von Bürgschaften, Steuerver-  
günstigungen und Bereitstellung von  
Geldern gesichert werden. Die Größe  
der Beihilfen soll sich nach den Bedürf-  
nissen der breiten Schichten der Bevöl-  
kerung anpassen. Daneben wird der  
Wohnungsbaubau, also ohne Inan-  
nahme von öffentlichen Mitteln,  
durch eine 10-jährige Grundsteuer-  
erhöhung oder die Freistellung von  
Wohnungswirtschaft gewährt  
Die Verabschiedung des Gesetzes wurde  
am Bundestag mit lang anhaltendem  
Beifall begrüßt. Abgeordnete fast aller  
Fraktionen sprachen dem Bundestags-  
präsidenten ihre Glückwünsche aus. Von  
ihnen wurde hervorgehoben, daß jeder  
Mensch das Recht hat, in absehbarer Zeit  
eine eigene Familie zu gründen und in  
ihrem eigenen Heim zu wohnen kann und  
daß alle sozialen und hygie-  
nischen Mängel beseitigt werden, die  
auf die Ursache so manchen unangeneh-  
men Streites zwischen Vermieter und  
Mietern waren. Wollen wir nur hoffen,  
daß diese bisher beste Leistung des  
Bundestags nicht wie so oft durch den  
gemeinsamen Trott unseres Amtsschimmels  
verkleinert und verzögert wird.  
Wird die Bundesrepublik Mitglied  
des Europarates?  
Unter Billigung des Kabinetts hat  
der Bundeskanzler der Hohen Kom-  
mission Vorschläge unterbreitet, um einen  
Eintritt Deutschlands in den Europarat  
unter Bedingungen zu ermöglichen, die  
das Prestige Deutschlands bezüglich der  
Verträge wahren und die eine Zustim-  
mung auch der Sozialdemokraten wahr-  
scheinlich machen. Die Vorschläge gehen  
davon aus, daß 1. die Hohen Kommission  
vorher schriftlich befürworte,  
daß 2. sie eine schriftliche Garantie gibt,  
daß die Mitgliedschaft des Saargebiets  
nur als vorläufig anzusehen ist und einer  
Regelung des Saarstatuts im Friedens-  
vertrag nicht vorgeeif und daß 3. Deutsch-  
land im Ministerrat durch einen  
Beobachter vertreten ist, was anderen  
assoziierten Mitgliedern nicht gestattet  
ist. Dem Ministerrat gehören  
die Vollmitglieder an. Den ersten  
Vorschlag hat die Hohen Kom-  
mission bereits zugestimmt; über den  
2. Vorschlag wird der in den nächsten  
Tagen tagende Ministerrat selbst ent-  
scheiden, weil ein solcher nicht stimm-  
berechtigter Beobachter in dem Statut  
nicht vorgesehen ist.  
Der Bundeskanzler hat die Fraktions-  
vorsitzenden von dem Stand der Ver-  
handlungen unterrichtet, worauf sich die  
Fraktionen auf ein Abstimmen von



„Ja nicht erwischen,“ sagte die Mutter streng.



# Aus Stadt und Land

## palmen und kreuz

Was ist das für ein großer Trubel in Davids Stadt Jerusalem? Wem gilt der laute Festesjubel? Wer ist dem Volk so angenehm? Um Prophezie jetzt zu erfüllen, zieht heute der Friedenskönig ein bescheiden auf dem Eselsfüßlein und die Getreuen hinterdrein. Voll Freuden streuen sie ihm Palmen und breiten ihre Kleider aus. Das „Hosianna“ klingt in Psalmen; Man ist gespannt: Wo will's hinaus? Kann dieser denn auf höh're Stufen Ein irdisch denkend Volk wohl ziehn? Bald hört man tausendstimmig rufen Statt „Hosianna“ — „Kreuz ge ihn!“

Seid mir auf ewig wert und teuer, Gethsemane und Golgatha, Ihr Stätten, wo die Welt die Feier Der allergrößten Liebe sah!

So hat Karl Gerok einst gesungen in „Palmenblättern“ tief entzückt, Die Töne sind noch nicht verklungen Und haben manches Herz erquickt.

Das Wort vom Kreuz hat Millionen In allen Teilen auf der Welt, Allüberall, wo Menschen wohnen, Den Herzensfrieden hergestellt.

Wo am Karfreitag neu erklinget Das alte teure Wort vom Kreuz, Da hat's wo's in die Herzen dringet, Noch immer Lebenskraft und Reiz.

Johannes Ryschko

Feier in der Osterfrüh. Jedes Fest hat seine besondere Feststunde. Die Stunde des Osterfestes ist frühmorgens, eh die Sonne aufsteht. Vor Sonnenaufgang hatte man früher an der Quelle das Osterwasser geholt, und man mußte es schweigend tun. Oder der Vater ging mit seinen Kindern vor Tau und Tag auf einen Berg, um ihnen das Erlebnis eines Sonnenaufgangs zu vermitteln und zeigte ihnen das springende Osterlamm in der Sonne. Die Kirche feiert Ostern als das Fest der Auferstehung. Damit ist nicht nur die Auferstehung Christi gemeint, sondern auch unsere Auferstehung. Es ist nicht nur etwas Vergangenes oder Zukünftiges gemeint, sondern ebenso etwas Gegenwärtiges. Diese Feier der Auferstehung, in deren Mitte ein Taggedächtnis steht und die aus der Stille und Dunkelheit der Nacht hinüber zum Licht und Jubel des Ostermorgens, soll in diesem Jahre in Spangenberg erstmalig wieder gehalten werden, wie sie hier in vergangenen Zeiten wohl auch gehalten worden ist. Der Beginn der Feier richtet sich nach dem Sonnenaufgang und ist für dieses Jahr auf 4.30 Uhr angesetzt worden. Es ruft nicht das übliche Geläut zum Gotteshaus, sondern um 4.00 Uhr wird das kleine Klingerlädchen ein kurzes Zeichen geben und um 4.30 Uhr wird die Feier ebenfalls mit dem kleinen Glöckchen kurz eingeleitet werden. Die Feier beginnt in der dunklen Stadtkirche, die nur mit ein paar Kerzen soweit erleuchtet wird, daß man seinen Platz finden kann. Die Gemeinde wird dringend gebeten, sich schweigend zu versammeln und schweigend auf den Beginn der Feier zu warten. Unsere Vorfahren hatten schon

recht, daß das Schweigen zum rechten Ergebnis des Ostermorgens gehört. Wie die Feiertage im übrigen verlaufen wird, soll vorher nicht verraten werden. Der Kirchenchor wird sowohl in dem Ostermorgensgottesdienst um 4.30 Uhr wie auch in dem festlichen Abendmahlsgottesdienst um 10 Uhr singen. Am Schluß der Osterfeier, die etwa eine Stunde dauern wird, läuten die großen Glocken den Ostermorgen ein.

**Kraftfahrzeuge erhalten neue Kennzeichen.** Das Bundesverkehrsministerium bereitet gegenwärtig ein neues Kennzeichensystem für die Nummernschilder von Kraftfahrzeugen vor. Das zur Zeit gültige System reicht nicht mehr aus, um die ständig zunehmende Zahl der Kraftfahrzeuge unterzubringen. Nach den bisherigen, noch nicht endgültigen Plänen sollen wieder die alten Maße für Nummernschilder eingeführt werden. Damit würden an die Stelle der zur Zeit allein zugelassenen 40 Zentimeter langen Nummernschilder wieder zwei Ausführungen in den Längen von 32 Zentimetern und 49 Zentimetern treten. Nach dem neuen System sollen die Heimat des Fahrzeuges und die Zulassungsstelle in drei Buchstaben ausgedrückt werden, die so sinnvoll ausgewählt werden, daß auch

der Laie daraus die Heimat des Fahrzeuges ablesen kann. Die bisher viertstelligen Fahrzeugnummern sollen fünfstellig werden.

**Vorsicht! Zigarettenraucher!** Wie mitgeteilt wird, ist in einem Spangenberg Zigarettenlager der Zigarettenkäfer festgesetzt. Das Kerbtier legt seine Eier in den Zigarettenstängel aus orientalischen Ländern. So kommen die Larven und später die Käfer auch in die fertiggestellten Zigaretten, pflanzen sich hier in erschreckender Weise fort, fressen sich nach und nach auch durch das Zigarettenpapier und legen ihren Verzehrungsprozeß fort. Die Extermente der Larven und Käfer sind außerordentlich giftig und daher der Gesundheit der Raucher sehr schädlich. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind die gefährbringenden Zigaretten — es handelt sich um Zigatoude — beschlagnahmt und werden im Laufe des heutigen Nachmittags — 15 Uhr — auf dem Schartenberg den Flammen übergeben. Der angenehme Duft wird bei dem eingetretenen Südwind aber unser Städtchen ziehen. Den Zigarettenhändler bezog. Verkäufer trifft natürlich großer Schaden. Aber wer kann dafür? Die Gesundheit der Menschen ist wohl wichtiger!

3. Im Gespräch mit einem Freund und Verehrer unserer Stadt kam zum Ausdruck, daß der Kinderpielplatz vor dem Kriegerdenkmal auf dem alten Friedhof nicht nur fehlt am Orte, sondern daß er auch der stimmungsvollen Umgebung keineswegs angepaßt sei. Die Umfriedung ist recht schäblich, und so dient der Platz zu gegebener Zeit weniger den Kindern zum Spielen, als den Hühnern und Gänzen zum Auslauf. Ich bin dafür, daß man dem Platz sein altes Aussehen wieder gibt, ihn mit Rasen einfaßt und damit dem anliegenden Gotteshaus und Gottesacker zu der gebührenden Würde verhilft.

4. Von Anwohnern der Messunger Straße wird mit Recht Klage geführt über das verhältnismäßig schnelle Fahren von Kraftwagen und Krafttraktoren. Wenn man bedenkt, wieviel Wege und Ausfahrten zwischen Siedehaus und Hospital in die Messunger Straße einmünden, dann muß man sich wundern, daß noch kein Unfallsfall vorgekommen ist. Ich will's nicht „beschlagnahmen“, wie man so zu sagen pflegt, aber ich möchte doch den verantwortlichen Stellen zu bedenken geben, ob es nicht ratsam ist, den Autos auf diesem Straßenstück eine Stöckelgeschwindigkeit vorzuschreiben.

5. Ein keineswegs ungefährlicher Punkt ist auch die sog. „Benders-Ecke“. Dort haben neulich schon einmal, wenn auch wegen anderer Ursachen, die Scheben zerstört. Bald darauf hat eine Kommission diese Ecke auf die verkehrstechnischen Belange überprüft. Was bei dieser Überprüfung herausgekommen ist, das ist zwar nicht offiziell bekanntgegeben worden, aber es ist doch manches durchgesickert. Das sog. „Benders-Haus“ soll nach dem Vorbericht der Kommission abgerissen werden, um sowohl nach der Platzgasse hin, wie auch nach der Neustadt zu die Sicht frei zu machen. Inwieweit die auf der anderen Seite der Platzgasse stehenden Häuser auch noch weichen müssen, ist noch nicht entschieden. Das eine steht aber fest, daß ab sofort ein Verkehrsstopfen den gesamten Fahrzeugverkehr an dieser gefährlichen Ecke überwinden und regeln soll. Der Posten, mit weißer Mütze und weißen Stulphandschuhen, kann aus eigener Machtvollkommenheit Geldstrafen bis zu 2 DM verhängen. Fahrzeugführer und Fußgänger müssen sich jederzeit Anweisungen des Postens gefallen lassen. Von zukünftiger Stelle wurde mitgeteilt, daß diese Regelung nur eine vorübergehende sei und daß der Endlösung damit in keiner Weise vorgegriffen werde.

6. Die Mitteilung, daß Schulkinder leghin Tinte in die Schule mitbringen müßten, halte ich für einen schlechten Aprilscherz. So etwas gibt es doch ebenso wenig, wie man Bier mit nach Münden nimmt. Und Eulen trägt man nicht nach Münden.

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.



Meine lieben Leser und Leserinnen!

Im Laufe der vergangenen Woche sind mir von verschiedenen Seiten mancherlei Begehren und Tatsachen zu Gehör gebracht worden, damit ich sie über den Ullenturm für die Öffentlichkeit verwerthen, bezw. der Öffentlichkeit zur Kritik oder als Anregung vorstellen soll. Aus der Vielzahl der Anfragen, Wünsche und Hinweise greife ich willkürlich einige heraus.

1. Vor einiger Zeit sind die Bäume an dem zur Kapelle auf den neuen Friedhof führenden Weg dermaßen beknüppelt worden, daß sogar Fachleute das Bedenken ausgedrückt haben, hier habe man das Gute zugeworfen. Ich habe mir die Bäume angesehen, und ich muß sagen, daß man zur Zeit nicht mehr von Bäumen, sondern nur noch von Baumstämmen sprechen kann. Wenn jemand einem Tier den Schwanz so stugt, daß von diesem nichts mehr übrig bleibt, dann gerät er mit verschönten

Schubbestimmungen in Konflikt. Bäume sind auch Lebewesen aber für sie gibt es in dem Sinne noch keine schützenden Bestimmungen. Wahrscheinlich schlagen die gestügten Bäume ja wieder aus, weil ihr Leben nicht erhorben ist, aber es wird ihnen schwer fallen. Wie im Leben überhaupt, so gilt auch hier die Mahnung: Haltet Maß!

2. Bei dieser Gelegenheit will ich auch noch auf das sinn- und gedankenlose Abreiß von Weidenzäunen und anderen Frühblüher hinweisen. Durch das Abreiß werden Hecken und Bäume oft empfindlich verunziert und geschädigt. Die Natur ist dem Menschen zu Füßen gelegt, aber nicht, daß er sie mit Füßen treten soll. Wer sich von der Erfindungslosigkeit der Natur etwas mit nach Hause nehmen will, dem sei empfohlen, mit einem Messer einige Zweige abzuschneiden, das schädigt die Hecken und Bäume und Blumen nicht so sehr wie das wilde Abreiß.

Die Jahre hatten es furchbar eilig, hinter den Bergen zu verschwinden. Der Frühling kitzelte ins Tal, glitt beinahe gnadenlos in den Sommer hinein und bis man es recht erfaßt hatte, war es wieder Winter geworden.

An der Weihnachtsfeier — man konnte es ja kaum glauben — ein Pferd im Stalle des Friseurhauses. Ein fackeltragender Bursche war es mit einer doppelten Mähne und als ihn Dominik vom Markt heimführte, war er so überwältigt von Stolz und Freude, daß ihm das Wasser in den Augen stand. Die ganzen Familienmitglieder fanden um das Pferd und betrachteten es wie ein Wunder und die kleine Ursula posierte in die Hände und rief: „Das mußst du dem Votter schreiben, Vater.“

Und ob. In breiter Behaglichkeit setzte sich der Fischer an diesem Abend zum Schreiben hin.

„Und du mußt wissen, mein lieber Sohn,“ schrieb er unter anderem. „Wir haben es nur der Mutter zu verdanken. Ich konnte es gar nicht glauben, als sie vor einigen Tagen zu mir sagte: Sieh her, Vater, das habe ich nun in den Jahren heimlich geparkt. Ich weiß ja lange, wonach dein Herz sich sehnt. Nun fahr morgen in die Stadt zum Markt und als ich ein Paß. Ich denke, daß dieses Geld doch reichen wird. Das hat sie gesagt, diese Mutter. Ich glaube, lieber Sohn, du wirst es nie empfinden haben, daß du an ihr eine Stiefmutter hast. Sie sorgt sich um dich und wird dir zu Weihnachten wieder ein großes Paket schicken, weil du dich den Enkelstiefel gefast hast, nicht nach Hause zu kommen, bis etwas aus dir geworden ist.“

Und während der Vater schrieb, lag die Mutter auf der Ofenbank und strich, daß die Nadeln hurtig klapperten. Dabei hatte sie nur den einen inbrünstigen Wunsch, daß ihre Schuld von ehemals immer kleiner und geringer werden möchte, mit jeder Freude, die sie den anderen bereiten konnte.

„Wißt wohl sicher etwas dazu schreiben, Mutter?“ fragte der Vater, als er den Federhalter weglegte.

„Ja,“ sagte sie. „Aber lies erst vor, was du geschrieben hast.“

Da las der Vater vor, fluchte ein paarmal und ließ der Frau dann mit ruhiger Stimme wissen, was er dem Sohn von ihr zu sagen hatte.

Eine leichte Wiste stieg in das Gesicht der Barbara und sie wehrte ab.

„Du mußt mich nicht besser machen als ich bin, Dominik.“

„Ich viel zu wenig, Mutter.“

Sie schüttelte den Kopf. Ihr Blick ging in die Ferne. „Man tut, was man als Kind erlernt hat, und das Leben ist doch dazu da, daß man Freude bereitet. Ich habe ja lang gewußt, Dominik, wie sehr du dir ein Stück gewünscht hast und es

war mir oft leid, daß ich nicht schon früher so vor dich habe hintreten können.“

Dominik schluckte und öffnete den Hemdknopf.

„Das verzeih ich dir nie, Barbara. Siehst, und wenn du auch das so schon sagst, vom dem Freudenbesenden, so weiß ich doch, wieviel Opfer und Entbehrungen du auf dich genommen hast, bis du mir diese Freude schenkt. Und darum will ich es immer und oftmals all meinen Kindern einflößen, was sie für eine Mutter haben. Vorher kommt ja jetzt schon in die Jahre, daß es das selber erkennen kann. Die Ursula hängt dir in kindlicher Liebe an und der Dominik wird sich schon noch richten. Ich weiß nicht, wo der Dursche hinschickt. Er hat so gar nicht das Gernstame, das mit und dir anhaftet.“

Die Frau ließ die Hände sinken und hatte auf einmal einen ganz schmalen Mund. Aber da hatte inzwischen der Fischer sein Pfeifchen angezündet und während er mit dem Daumen die Glut niederdrückte, meinte er in lachender Gemütslichkeit:

„Wird schon einer von unseren Vorfahren ein rechter Treibach gewesen sein, dem er nachschalt, der Dominik.“

Ihr Mund trümmte sich hilflos und mit großen Augen starrte sie auf den Fußboden. So tief war sie in Gedanken versunken, daß sie ihren Mann gar nicht hörte, der auf den Filzputz auf sie hergekommen war. Erst als seine Hand über ihren Scheitel glitt, schaute sie auf.

„Gruß dir auch schon, Frau,“ sagte er. „Ja, ja, die Jahre vergehen so schnell — aber, was hast du denn? Weinst du?“

Frau Barbara wuschelte sich schnell über die Augen und schüttelte den Kopf und nahm das Strickzeug wieder auf.

Die Freude ist's, dachte er. Die Freude hat auch sie überwältigt. Es ist ja auch so wunderbar groß, daß wir jetzt auch Leute sind, die etwas mitreden haben. Ein Stück im Stall, fünf Rinde und ein Kalb. Und das alles in wenig Jahren. Wahrscheinlich, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Der Votter wird spüren, wenn er heimkommt.

„Wenn das so weitergeht,“ sagte er nach einer Weile, „dann wird der Dominik noch ein richtiggehender Bauer.“

Rühn und groß wurden da auf einmal die Pläne des kleinen Mannes, dem das Haar schon wie ein Häuflein Schnee auf dem Haupt lag. Die Höhe Wiste könnte man im nächsten Jahr wohl laufen, wenn die Nacht abgelaufen ist. Dann müßte zur rechten Zeit noch ein zweites Pferd in den Stall. Überhaupt müßte man dann den Stall vergrößern. Man könnte Holzfahren im Winter. Rangschiffahren um guten Lohn, versteht sich. Eine Wagne, das sei ja ganz selbstverständlich, daß eine Wagne hermitte, denn er könne es nicht mehr länger dulden, daß sie, die Mutter, die schwerste Arbeit verrichte.

## Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

12 Fortsetzung.

„Du nimmst immer den Mund so voll,“ tadelte der Vater. „Was andere können, mußt du mit deinen sieben Jahren noch lang nicht können.“

„Ich werd ich schon,“ sagte Dominik trotzig.

Deswegen bist immer noch ein nichtsahnender Lausert, der erst lernen muß, daß man dem Vater nicht nachschmeichelt,“ mahnte sie die Mutter und fügte dann hinzu: „Wahrscheinlich ist's Zeit, du mußt nicht immer bis in die geschlagene Nacht aufbleiben. In der Frühe bringt man dich fast nicht aus den Federn. Das darfst du dir jetzt allmählich angewöhnen, sonst mußt ich einmal mit deinem Lehrer reden, daß es nur deine Schuld allein ist, wenn du so spät in die Schule kommst.“

Ja, die Mutter ließ ihm nichts durchgehen. Und als Dominik sich jetzt widerwillig hinter dem Tisch hervorhob und brummend zur Tür ging, hatte er schon eine hinter den Ohren sitzen.

„Der treibe ich dein Kalbchen noch aus,“ sagte sie und stieß die Tür hinter ihm zu.

Der Vater setzte sich in dieser Nacht noch hin und schrieb dem Votter einen langen Brief. Ursula lag dabei auf der Bank und hatte das Köpfchen auf seinem Arm liegen. Von Müdigkeit überwältigt war sie eingeschlafen. Er erwachte gar nicht, als die Mutter sie aufnahm und ins Bett mitnahm.

„Daß der Vater auf dem Tisch liegen, Dominik,“ sagte sie. „Ich will morgen früh noch was dazu schreiben. Und überhaupt — ich denke, daß wir ihm ein Weihnachtspaket schicken. Strümpfe wird er nötig haben und wollene Sachen. Also, schreib nicht mehr zu lange. Gute Nacht.“

Vater Dominik schrieb aber noch lange. Alle vier Seiten brachte er voll, aber darüber verging eine Stunde. Seine Finger waren zu ungeschicklich und wußten nicht dem Federhalter nicht recht umzugehen.

Endlich stülpte er den Stüpfel auf das Eintagslaub und schob es fleißig auf den Tisch. Dann zog er die Uhr noch auf, wie er es jeden Abend vor dem Bettgehen tat, seit vielen Jahren, klopfte seine Pfeife am Ofen aus und sah nach, ob die Fauststube voll verschüttet war.

Dann wurden die Fenster dunkel. Draußen trachte das Eis auf dem See.



# Leistungsfähig durch Gemeinschaftseinkauf

Im Zusammenschluß mit mehr als 1000 großen Häusern kaufen wir zentral ein.  
Die Vorteile liegen auf der Hand, Qualität und Preis sind entscheidend.  
**PREISWERT DURCH GROSSEINKAUF!**

MODEHAUS

# LOHREY

Das führende Textilhaus in Melsungen

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege unseren  
**HERZLICHSTEN DANK.**

WILHELM MELL u. FRAU

Margarete, geb. Winter

Spangenberg, den 1. April 1950.

Große Auswahl in Marzipan- und Schokoladen-Estreschen

**Heinrich Kerste, Brot- u. Feinbäckerei**

Spangenberg, Fernruf 165

Schokoladen, Pralinen, Nüsse

Durch Verbund — Erhöhung des Umsatzes!

Ein Inserat in der „Spangenberg Zeitung“ gibt jedem die Möglichkeit, durch niedrigsten Anzeigenpreis seine Werbungskosten niedrig zu gestalten.

Tüchtiges, ehliches  
**MÄDCHEN**  
für Haus und Geschäft  
aus guter Familie  
**sucht**  
**Frau Limmeroth**  
Käserel  
Schnellrode

**Jetzt zum**  
Frühjahr die bekannte gute  
**DAUERWELLE**  
von Meisterhand!  
la. Wasserwellen u. Ondulation  
Ihr Schönheitsberater  
**„MeisterHütter“**  
SPANGENBERG  
Obergasse 162

**Belting**  
Kassel  
Wahlstrasse 1  
Fernruf 3588  
farbi  
reinigt  
glänzt!  
**ANNAHME:**  
Spangenberg:  
**Jakob ELLRICH**  
Textilwaren

Wieder Telefonanschluß  
**Nr. 211**  
„Schützenhaus“  
Spangenberg

INSERIERT!  
**Autovermietung**  
**Dörfler**  
Fernruf: 232

**Damentaschen**  
**Reisetaschen**  
**Aktenmappen**  
**Koffer-Reiseartikel**  
**preiswert und in großer Auswahl**

*Leder-Meid*

**Kassel Am Rathaus**



*Im frohen  
Osterfest*

Daß es eine Freude sei, bringen wir als  
Osterei eine große Auswahl in herrlichen  
Lavabel, Musseline und Cretons.

Wir bringen außerdem in erstklassigen  
Qualitäten u. zu besonders  
günstigen Preisen:

Damen-Schlüpfer, Kunstseide, Gr. 42, ab	1.20 DM
Damen-Hemden, rein Mako, Gr. 42, ab	2.25 DM
Damen-Garnituren, erstkl. Qualität, ab	4.00 DM
Damen-Unterröcke, Kunstseide, Gr. 42, ab	3.20 DM
Kinderschlüpfer, fabelhafte Qualität, plattiert, ab	1.20 DM
Kniestrümpfe, reine Baumwolle Gr. 10 ab	2.30 DM
Grubenhandtücher, ab	1.35 DM
Geschirrhändtücher, ab	0.85 DM
Linon, 80 cm breit, prima Ware, ab	1.95 DM
Linon, 130 cm breit, prima Ware, ab	3.30 DM
Blumendamast, hervor. Qual. 140cm. br. ab	5.95 DM
Hemdentuch, ab	1.75 DM
Hemdenzephir, ab	1.60 DM
Kleiderschotten, sehr schöne Muster, ab	2.10 DM

Ferner ist eine entzückende Auswahl in  
**Baby-Wäsche**  
eingetroffen.

Textilhaus

**JAKOB ELLRICH SPANGENBERG**

Besuchen Sie uns bitte und besichtigen Sie  
unverbindlich unser reichhaltiges Warenlager.

Spangenberg Lichtspiele  
Sonabend, Sonntag, Montag  
*Münchnerinnen*  
Beginn:  
Sonabend und Montag  
um 20.30 Uhr.  
Sonntag 17, 19, 21 Uhr.



**ADA-ADA**

**Das Osterglück**  
für Mutter und Kind sind  
ein Paar ADA-ADA-Schuhe  
in den flotten neuen For-  
men. Anprobieren kostet  
nichts bei

**Schuhhaus**  
**Siebold**

**Zum**  
**Osterfest**  
die altbekannten  
**Fleisch-**  
**und**  
**Wurstwaren**  
wie: Roher und  
gebotter Schinken  
ff. Aufschnitt,  
Koch- u. Bratwurst  
täglich frisch

**Wilh.**  
**Holzhauser**  
Fleischermstr.  
Fernruf 185

*Zu Ostern neue Gardinen*

Marquissettes, Voiles, Grobtülle  
Spann- und Dekorationsstoffe  
nebst Zubehör preiswert im  
Fachgeschäft

**Ernst Hollstein** Burgstr. 109



**Überzeugend**  
im Aussehen und in der  
Leistung  
358.- Anzahlung 58.-  
kleine Raten!

**Radio**  
**Kellner**  
SPANGENBERG

Zum Osterfest

**Glaschen-Bier**  
Hell und Dunkel.

**Das gute „Martini-Bräu“**

Bestellungen schon jetzt erbeten!  
Lieferung frei Haus.

**WILHELM ZEICH**

Heinrich-Bender-Straße (Aue)

**Das Osterfest verschönern**

Einige Gebraucht-Geräte ganz billig!

mit einem modernen Rundfunkgerät (auch ohne Anzahlung)  
mit einem Plattenspieler (stark herabgesetzte Preise, ab 70.- auch auf Teilz.)

Ein Blick in meine Schaufenster, u. auch Sie sind überzeugt von meiner Leistungsfähigkeit!



# Herz in der Heimat

## Das Leben eines Schlesiens

August Borsig, Deutschlands erfolgreichstes Unternehmergenie

August Borsig war, als er sich mit sauer erworbenen 8500 Talern eigenen Kapitals den mehrfachen Schuldenbetrag, den seine guten Freunde gegen hypothekarische Sicherstellung kreditierten, im Jahr 1837 schuldig machte, dreißig Jahre alt. Er war ein Fünfzigjähriger, der sich auf dem Höhepunkt seines Lebens befand.

Überblick man, was er in dieser kurzen Lebenszeit von nur sieben Jahren als Unternehmer geschaffen hat, dann steht die Überlegenheit vor dieser Leistung. Man kann sagen, dass August Borsig das größte Genie der deutschen Unternehmergenie zu jener Zeit war. Er hat sich nicht ausgedient, sondern das Deutschland, das er aufwuchs, hat er zu einem Titan der deutschen Industrie und Wohlstand gemacht. Alles, was er geschaffen hat, wenn man es ähnlich seines Lebens wie z. B. Borsig und Siemens beschert gewesen wäre, hätte er nicht geschafft.

Er war der Sohn eines Mannes, der, geboren im Jahr 1791, als Soldat bei den Preussischen in Breslau war, als ihm hier in der schlesischen Hauptstadt am 23. Juni 1819 sein Vater starb. Der erste Sohn wurde August. Auch August ließ der Vater, der selbst ein Zimmerpolier war, die Zimmermann werden. Das Rüstzeug der Bildung und des Wissens, mit dem er die Lehre antrat, hat ihn nicht gehindert, denn die Schule, die August besucht hatte, war die Volksschule gewesen, die damals einlässig war. Ein größeres, vornehmlich fachwissenschaftliches, Geschichtswissen, erschloß sich ihm erst, als sein Vater im April 1819 ein halbes Jahr vor Beginn der Zimmermannslehre auf die „Königliche Kunst-, Bau- und Handwerker-Schule“ in Breslau tat. Diese besuchte er bis Herbst 1823 mit großem Erfolg. Die Lehre als Zimmermann machte er gleichzeitig vom Herbst 1819 bis zu seinem Abgang von der Fachschule durch. Zutun der Fachschule war es gewesen, wenn er wollte weiter lernen. Er hatte von der Königlichen Gewerbeschule in Berlin gehört, das damals eben — im Jahre 1821 — das Leben gerufen war und aus dem die modernen technischen Hochschulen hervorgegangen sind. Dorthin zog es ihn.

Als er das Gewerbeinstitut bezog, schien ihm sein Lebensweg vorgezeichnet: Baumeister zu werden. Aber in Berlin zog ihn die neue Welt der Technik, vor allem der Maschinenbau, sehr bald dermaßen in ihren Bann, daß er kurzentschieden seinen bisherigen Ausbildungsgang verlassen und sich ausschließlich dem Maschinenbau ergab. Und als er nach zwei Jahren, im Herbst 1825, seine wissenschaftlichen Studien als beendet ansehen durfte und das Gewerbeinstitut verließ, da hielt sich der damals 21jährige nicht für zu stolz, nochmals Lehrling zu werden, um den Maschinenbau auch praktisch zu erlernen. Er tat das in der „Neuen Berliner Eisenfabrik“ von Woderb & Engells. Nach anderthalb Jahren hatte er ausgerechnet, daß er etwas Außerordentliches war und noch Außerordentliches zu werden versprach, dafür ist Beweis, daß seine Prinzipale, kaum, daß er ausgerechnet hatte, im Juli 1827, einen achtjährigen Anstellungsvertrag — tatsächlich blieb er fast zehn Jahre in seiner Stellung bei Woderb & Engells — mit ihm schlossen, durch den er zum Faktor, d. h. zum Betriebsleiter der Fabrik mit 300 Talern Jahresgehalt und be-

stimmten Tantiemenbezügen bestellt wurde. Diesen Vertrag erweiterte man im Jahre darauf, als Borsig, 24jährig, heiratete, auf seinen Antrag dahingehend, daß ihm bei seinem späteren Ausscheiden auch eine Abgangsprovision zustehen sollte.

Die Fabrik, die sich August Borsig neben dem Woderb & Engellschen Werk am Oranienburger Tor in Berlin auf einem Gelände von rund 2,5 ha errichtete, eröffnete er mit 50 Arbeitern und Lehrlingen. Er stellte kleinere Gegenstände aus Gußeisen her: Schienenstühle, Brücken- und Treppengeländer, Gitter, Figuren, Kippwagen, auch Schreibzeuge, Spiegel- und Bilderrahmen und dergleichen. Im zweiten Jahr geht aus seiner Fabrik die erste Dampfmaschine hervor. Drei Jahre darauf verläßt die erste Lokomotive ihre Hallen.

Mit dem Lokomotivenbau hat Borsig das Gebiet betreten, auf dem er seinen Namen zu Weltruhm gebracht und seinem Vaterland eine der bedeutendsten Industrien erschlossen hat, die um so bedeutsamer erscheint, wenn man in Rücksicht zieht, daß die Entwicklung des Eisenbahnwesens damals in den ersten Anfängen steckte. Nicht, daß August Borsig der erste Deutsche gewesen wäre, der Lokomotiven gebaut hätte. Aber es fehlte Deutschland der Meister von eigenem ingenieusen Können. Die Folge davon war, daß England, das in der Entwicklung seiner Eisen- und Stahlindustrie sowie des Eisenbahnwesens um ein Jahr zehnt voraus war, auch mit seinen Lokomotiven den deutschen Markt beherrschte. Auf der im Jahre 1838 eröffneten Berlin-Potsdamer Bahn führen z. B. nur Maschinen englischen Fabrikats. Und auf der Berlin-Anhalter Bahn, für die Borsig seine erste Lokomotive lieferte, war dies die einzige deutsche Lokomotive, mit der die Bahn im Sommer 1841 ihren Betrieb eröffnete; die übrigen 15 Lokomotiven waren englischer Herkunft.

Mit dieser, seiner ersten Lokomotive, erzwang sich Borsig solche Anerkennung,



DER PREGEL, DIE LEBENSADER KÖNIGSBERGS

Mitten durch die Straßenzellen der alten Königsstadt fließt der Pregel, auf dem die Schiffe Holz, Heu, Lebensmittel und andere Güter brachten. Heute sind die Häuser zerstört, und der Verkehr auf dem Fluß liegt brach.

daß er schon im nächsten Jahr acht und in dem darauffolgenden Jahr zehn weitere Maschinen bauen konnte. Bei einer im Jahre 1843 veranstalteten Probefahrt übertraf er die englische Konkurrenzlokomotive sowohl an Geschwindigkeit wie an Zugkraft. Damit hatte er die Führerstellung auf dem Gebiet des Lokomotivenbaus erreicht, die er dann zu behaupten und zu befestigen gewußt hat. Im Jahre 1854, kurz vor seinem Tode, konnte er mit seinen Arbeitern die Feier der Fertigstellung der 500. Lokomotive begehen.

Inzwischen hatte Borsig schon im Jahre 1849 in dem damaligen Berliner Vorort Moabit ein Eisenhütten- und Walzwerk errichtet. Er gebrauchte für seine Lokomotiven Stabeisen, Bleche und Schmiedestücke, die aus bestem Qualitätseisen hergestellt sein mußten. Ein solches Qualitätseisen vermochte die damalige deutsche Eisenindustrie aber nur sehr bedingt zu erzeugen. Borsig mußte daher seine Materialien oft zu hohen Preisen aus England beziehen. Das war ihm aus nationalen und unternehmerischen Gründen unerträglich.

Er konnte und wollte sein Werk in einer wesentlichen Bezugsfrage nicht vom Ausland abhängig wissen, und so schuf er selber, was ihm die heimische Eisenindustrie nicht bot: Qualitätseisen. So entstand jene staunenswerte Schöpfung auf märkischem Sandboden. Ein Jahr später gliederte er dem Moabiter Werk durch Kauf die aus der Zeit Friedrichs des Großen stammende gleichfalls in Moabit gelegene Staatliche Maschinenfabrik an.

Um nunmehr sein groß gewordenen Unternehmen — weiter in sich unabhängig zu machen, sicherte sich der unermüdete Mann mit dem weitausschauenden Blick bei Biskupitz in Oberschlesien einen Grundkomplex, um Schächte zu bauen und Steinkohle zu fördern. Am 5. April 1854 schloß er den diesbezüglichen Vertrag. Am 7. Juli 1854 bereitete infolge Schlagflusses ein plötzlicher Tod allen weiteren Plänen des großen Mannes und seiner gewaltigen Gestaltungskraft ein allzu frühes Ende. Seine Bahre umstanden 1850 Angestellte und Arbeiter. Schlesien war sein Eingang und Ausgang.

## Die unsichtbare Großstadt / Nacht für Nacht 200 000 Obdachlose

Fünfundzwanzig amerikanische Zigaretten raucht sie in dieser einen Nacht.

Zwei Jahre bereits zieht der 36jährige ukrainische Landwirt T. durch Deutschland. 1948 fand er vorübergehend Unterkunft in einer norddeutschen Kleinstadt. Dann wurde er in ein Durchgangslager für illegale Grenzgänger geschickt. Weil er nicht nachweisen konnte, daß er aus politischen Gründen aus dem Osten flüchtete, wurde ihm die Aufnahme ins Bundesgebiet verweigert. Seitdem führt er hier das Leben eines Illegalen. Er hat beide Beine im Kriege verloren, geht auf Prothesen und erhält keine Unterstützung. Er lebt von Almosen und erklärt, er wolle versuchen, ehrlich zu bleiben. Niemand glaubt ihm so recht.

In einem anderen Bunker. Es ist früh am Morgen. Zwei nebeneinanderliegende Kabinen stehen offen. Hier lebt das Ehepaar I., das 1944 seine Wohnung verlor. Frau I. ist Mutter von sieben Kindern. Das jüngste kam gerade zur Welt. Fünf Kinder leben bei den Eltern im Bunker. Der Mann ist Monteur und zurzeit ohne Arbeit. „Wir hätten schon lange eine eigene Wohnung, wenn nicht so viele Kinder da wären“, sagt er.

Ein ehemaliger Millionär bewohnt eine andere Bunkerkabine. Weinend zeigt er seine Papiere und Aktien. 68 Jahre ist alt und seine Frau 62 Jahre. Beide stammen aus Frankfurt.

14 Jahre lang war Richard F. leitender Ingenieur eines Wasserbaugroßunternehmens in Bukarest. 1944 verlor er in Rumänien Stellung und Vermögen. Nach dreijähriger Gefangenschaft kam er mit seiner Frau nach Frankfurt. Seitdem leben sie im Bunker, wohin sie von der Stadt eingewiesen wurden. Arbeiten kann F. in dem engen Raum nicht. Die Kabine wird von zwei Feldbetten und einem Stuhl ausgefüllt.

73 Jahre alt ist die Witwe K. Im Kriege verlor sie ihre kleine Wohnung. Angehörige besitzt sie keine mehr. Seit Kriegsende ist der Bunker ihr Heim. Sie bemüht sich nicht um eine andere Unterkunft, weil sie weiß, daß sie sie doch nicht bezahlen könnte. Ihr Gesamteinkommen beträgt 50 D-Mark im Monat. Für ihre Bunkerkabine zahlt sie monatlich 14 D-Mark. Sie ist davon überzeugt, daß sie den Rest ihres

Lebens im Bunker verbringen muß. An allem sei der Krieg schuld, den sie nicht gewollt habe, meint sie.

Kürzlich wurde wieder mal Hochzeit im Bunker gefeiert. Der 39jährige Schlosser R. aus Frankfurt heiratete an diesem Tag seine 30 Jahre alte Braut. Sie haben keine Wohnung. Im Bunker hat er seine Frau in jener Nacht des Jahres 1948 kennengelernt, als er aus der Gefangenschaft kam und vom Zuhause nichts mehr vorfand. Zuerst zogen sie gemeinsam jede Nacht an eine andere Stelle. Dann wurde ihnen ein ständiger Aufenthalt in einem Bunker zugestanden, der der Heilsarmee untersteht. Sie glauben, daß sie auch ohne eigenes Dach über dem Kopf glücklich sein werden. Der Bunker bleibt ihr Daheim — bis sie das Geld für eine eigene Wohnung zusammenhaben.

Mehr als zwei Drittel der obdachlosen Bunkerbewohner, die in den Großstädten der Bundesrepublik leben, sind Jugendliche unter zwanzig und alte Leute über sechzig Jahre. Wenn sie gefragt werden, so erklären sie fast alle, daß sie unverschuldet in ihre heutige Lebenslage gekommen seien.

### Schlesienschicksal seit 1939

In dem polnisch besetzten Schlesien gibt es heute keine offiziellen deutschen evangelischen Geistlichen mehr, während noch Ende 1946 in diesem Gebiet 30 deutsche Pfarrer amtieren konnten, berichtete der schlesische Dekan Lic. Dr. Bunzel vor der schlesischen Landmannschaft in Hamburg.

1939 gab es in Schlesien etwa 1000 Geistliche, von denen rund 500 im Laufe des Krieges eingezogen wurden. Die Reste der schlesischen Kirche zählen noch 100 Geistliche. Pfarrer Bunzel schätzt die Zahl der Schlesier, die seit 1939 ihr Leben einbüßten, auf etwa zwei Millionen. Obwohl keinerlei Organisation einer Kirche im polnischen Schlesien bestehe, gebe es doch eine neu entstandene „Kirche ohne Pastoren“, in der Männer und Frauen aus allen Berufen Gottesdienst hielten.

Ein großer Teil der Deutschen nach den Angaben von Dr. Bunzel als wertvolle Facharbeitskraft in verschiedenen Gebieten des polnischen Schlesien zurückbehalten.

## Lukaschek darf nicht scheitern

In einer Flüchtlingsversammlung des Landesverbandes Hamburg der vertriebenen Deutschen unterstrich Bundestagsabgeordneter Dr. Linus Kather das Vertrauen, das Bundesflüchtlingsminister Dr. Lukaschek in Kreisen der Vertriebenen genießt. Wenn bisher fast noch nichts für die Flüchtlingsfrage getan wurde, so sei das nicht die Schuld des Bundesflüchtlingsministers. In einer Unterredung habe er dem Bundeskanzler zu verstehen gegeben, daß Dr. Lukaschek auf keinen Fall an seiner Aufgabe als Flüchtlingsminister scheitern dürfe. Dies würde ernste Folgen für die Bundesregierung und die Bundesrepublik überhaupt haben.

In diesem Zusammenhang wies Dr. Kather darauf hin, daß unter den Bundestagsabgeordneten 68 Vertriebene seien, die besonders über interfraktionelle Besprechungen und sich schon manchmal unabhängig von ihrer Partei für die Lösung von Flüchtlingsfragen eingesetzt hätten. 26 dieser Abgeordneten gehören zur Regie-

rungskonkalition. Sie könnten unter Umständen das Zünglein an der Waage sein.

Dr. Kather, der die Lage der Flüchtlinge als äußerst ernst bezeichnet hatte, sagte, daß nach einer Mitteilung des Bundesflüchtlingsministers eine „Flüchtlingsbank“ errichtet werden soll. Die Bank, die ihren Sitz in Bonn hat, wird Kredite an Flüchtlingsbetriebe nur über örtliche Geldinstitute ausgeben. 50 Millionen D-Mark aus ERP-Mitteln seien bereits vergeben. Ein gleicher Betrag ist als Investitionskredit und 20 Millionen D-Mark sind als Betriebskredite vorgesehen.

Um den berechtigten Forderungen der Flüchtlinge Nachdruck zu verleihen, sei vor Jahresfrist der Zentralverband der vertriebenen Deutschen gegründet worden. Nur durch einen Zusammenschluß in diesem Verband könnten die Flüchtlinge ihr Ziel erreichen. Flüchtlingsparteien oder Parteipolitik innerhalb des Zentralverbandes würden die Kraft der Flüchtlinge zersplittern.



## Aus Stadt und Land.

**Landesfriedensbruchprozeß.** Der mit großer Spannung erwartete Landesfriedensbruchprozeß, dessen Verhandlung nunmehr 15 Jahre zurückliegt, wurde am 28. März vor der Strafkammer des Landgerichts in Kassel verhandelt. Angeklagt waren der frühere Disziplinierter Fennner, und die früheren SA-Beute Hartmann, Kallmer, Andie, Schneider, Schmidt und Möding. Nach langwierigen Verhandlungen wurde Fennner zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Fennner hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

**Zum Besuch der Mustermesse** in Hannover vom 28. 3. bis 2. 4. 1950 gibt die Deutsche Bundesbahn an Aussteller und Käufer bei Vorlage des Museumsweises von allen Bahnstellen Sonntagsrückfahrten nach Hannover aus. Die Karten gelten zur Hinfahrt vom 28. 3. 0.00 Uhr bis 2. 4. 00 Uhr und zur Rückfahrt vom 29. 3. 0.00 Uhr bis 5. 4. 24 Uhr. Während der Benutzung von Schnelltriebwagen (ST) nicht gestattet ist, können FD, FDE und B-Züge gegen Zahlung des vollen tarifmäßigen Zuschlages benutzt werden.

**Altersjubilare.** Am Donnerstag beging Schwester Marie Wolch, wohnhaft im Gist, den 77. Geburtstag. In dieser Woche feiert am 2. April Frau Karbarina Giesler, Bahnhofstraße den 74. und am 5. April Frau Elisabeth März den 87. Geburtstag. Allen lieben Altersjubilaren unsere besten Wünsche für ihren weiteren Lebensabend.

**Im Schatten der Erde.** In ganz Deutschland wird am Sonntag, den 2. April, in den frühen Abendstunden eine totale Mondfinsternis zu beobachten sein. Da der Mond den Erdschattenkegel nahe am Rand durchläuft, beträgt die Dauer der Finsternis nur 29 Minuten. Sie beginnt um 21.33 Uhr und endet um 22.02. Bereits um 20.12 Uhr tritt der Mond in den Kernschatten der Erde.

**Junge Gehilfen.** Vor dem Prüfungsausschuß der Schönmacher-Innung des Kreises Mellungen bestanden Hans Claus (Lehrherr R. Claus), Heinz Meyer (Lehrherr S. Siebold) die Gehilfenprüfung mit der Note „Gut“. Den beiden jungen Gesellen unseren herzlichsten Glückwunsch.

**Forum.** Der 2. Vorsitzende, Götting eröffnete in Vertretung des 1. Vorsitzenden die 60. Sitzung des Forums, ungefähr 60 Personen waren anwesend. Er begrüßte zunächst den Resident-Officer, Mr. Ladomsky und Herrn Rechtsanwalt Dr. Taglaff. Sodann fand er scharfe Worte gegen Bürgermeister Schend, der anlässlich einer Bürgermeister-Dienstversammlung die Behauptung aufgestellt habe, daß „einige Foren Dusselbuden sind, in in denen nur dummes Zeug geredet wird.“

## Heimatabend des Verschönerungs-Vereins

Der am Donnerstagabend vom Verschönerungsverein veranstaltete Heimatabend kann als wohl gelungen bezeichnet werden. Wohl 300 Besucher zeigten ihr Interesse an den Vorträgen des „Vereins der Heimatfreunde“, doch vermischen wir die Hochintelligenz, die Hochfinanz und viele Geschäftsleute. Von der Stadtverwaltung waren erschienen Beigeordneter Sommerlath als Vertreter des Bürgermeisters, Magistratschöffe Massow und die Stadtverordneten Appel und Zich. Auch den Vektor beider Schulen hätten wir gerne gesehen, er marschierte wohl aber im Geiste mit.

Hauptlehrer i. R. Heinlein begrüßte die Anwesenden, insbesondere den Referenten des Abends, Baurat Dr. ing. Textor. Er wies darauf hin, daß es eine kulturelle Veranstaltung, die erste ihrer Art seit Jahren, ist, zu der eingeladen worden sei und forderte alle Spangenberg auf, die Herzen und Sinne auf den Heimatabend zu lenken. Wenn die Menschen die Heimat in sich finden, dann werden die Augen heller werden. Dr. Textor halte seine Burgenvorträge selbstlos, nur aus reinem Idealismus, aus Liebe zur Heimat, zum Hessenland und zum deutschen Vaterland. Sozialismus in der heutigen materiellen „Schicht“, sei etwas seltenes, so schloß Heinlein seine zu Herzen gehende Begrüßungsansprache.

Dr. Textor führte in seinen einführenden Worten aus, daß er sich gern bereit erklärt habe, die Arbeit des Verschönerungsvereins durch einen Lichtbildvortrag zu unterstützen, damit wir erst mal wissen, was wir an unserer schönen heimatlichen Heimat haben. Wenn von Burgern gesprochen würde, dächten die meisten Menschen an Raubrittertum und Frondienst.

Das Forum habe so oft Bürgermeister, Magistrat und Stadtverordnete zur Auskunftsverteilung über die Öffentlichkeit interessierende Fragen eingeladen, doch sei bisher niemand erschienen. Ebenfalls sei Auskunft auf schriftliche Anfragen erteilt worden. Wenn nach dem Grundloß gehandelt werde „wie Recht und Schein niemand“, dann könne man die Haltung der Stadtverwaltung dem Forum gegenüber nicht verhehlen. Sodann sprach Rechtsanwalt Dr. Taglaff über Werdgutmachung und Rückerstattung und erläuterte eingehend dieses sehr umfangreiche Gesetz.

**Mörschausen.** In den Morgenstunden des Mittwoch wurde eine 55jährige Einwohnerin aus Mörschausen in der Nähe der Brücke in der Pfisterie ertrunken aufgefunden. Als Motiv des Selbstmordes wird Schwermut angenommen.

**Rehrenbach.** Der Fahrer eines Lastkraftwagens aus Neudrunklar kam beim Holzfahren im Staatswald bei Rehrenbach

VORANZEIGE!

Am 2. Ostertag, ab 16 Uhr

### TANZ

im „Schützenhaus“

Es spielt eine erstkl. Kasseler Kapelle

plötzlich ins Rutschen. Dem feilen Walzweg und der Last von 6 Raummetern Brennholz gegenüber waren die Bremsen machtlos. Der Fahrer konnte den Wagen nicht mehr halten und sprang aus dem Fahrerhaus, ohne sich ernstlich zu verletzen. Das herrenlose Fahrzeug raste den Weg im vollen Tempo hinunter, prallte gegen eine Buche, wurde zur Seite geschleudert, überschlug sich und blieb schließlich an einem großen Baum hängen. Der angerichtete Sachschaden ist sehr erheblich.

## Rechtsfragen des Alltags

### 7 Grundsätze des Landwirtschaftsrechts

Das nationalsozialistische Erbschaftsrecht ist zwar formell aufgehoben; jedoch hat das Kontrollratsgesetz 45 und zahlreiche hierzu ergangenen Ausführungsanordnungen der Zonen- und Länder die wichtigsten Leitätze des Erbschaftsrechts fast unverändert übernommen. Ja, weitgehend als das Erbschaftsrecht, unterliegt dem neuen Landwirtschaftsrecht jedes landwirtschaftlich genutzte Grundstück unabhängig von seiner Größe!

Fassen wir heute die wichtigsten Bestimmungen dieses Landwirtschaftsrechts in 7 Grundsätzen zusammen! Auf Einzelheiten wird bei Gelegenheit zurückzukommen sein.

Daß dem aber nicht so sei, wolle er mit seinem Vortrag zeigen. Wir Deutsche müßten viel von unserer Ueberheblichkeit ablegen und ganz bescheiden werden, wenn wir die großen Stadtschlüpfungen von einst sehen. Zu den zerstörten Ueberlieferungen aus mittelalterlicher Zeit gehörten auch unsere Burgen und Ruinen. Anschließend erlebten die Besucher eine „Wanderung durch das Hessenland“, Bilder seiner Burgen und Burgrümmen. Auch unser ehrwürdiges Schloß Spangenberg erblickten wir in seiner alten Schönheit und Ehrbarkeit, mit Wehmut und tiefer Ergriffenheit auf der Leinwand. In seinen Schlussworten gab der Vortragende mancherlei beachtenswerte Anregungen für die Erhaltung unserer Schloßruinen.

Es sei Pflicht der Stadt und der Bürgererschaft mitzuhelfen. Er setze jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Lebhafter anhaltender Beifall lohnte Baurat Textor für seinen hochinteressanten und ideenreichen Vortrag.

Der Heimatabend wurde ausgefüllt und umrahmt von musikalischen Beiträgen, ausgeführt von Frau M. Schent (Klavier) und Kurt Dröbler (Cello), sowie von Heimatliedern der beiden Chörevereine Liedertafel 1842 und Chorverein 1902 und durch die Deklamation „Bergpalm“ durch Herrn Hans Sandrod.

In seinen Schlussworten dankte Heinlein Dr. Textor für seinen gedankenreichen Vortrag, ebenso allen Mitwirkenden.

Herrn Friedrich Heinlein gebührt öffentlicher Dank für alle seine große Mühe auf dem Gebiete der Heimatpflege und für seine sonstigen Arbeiten und die Förderung der Stadt Spangenberg.

1. Es ist nach Möglichkeit für landwirtschaftliche Zwecke neues Land zur Verfügung zu stellen, d. h. Land, das bisher nicht landwirtschaftlich genutzt war. Das bedeutet, daß jeder Landwirt verpflichtet ist, bisher nicht genutzte Flächen, die ihm gehören, soweit dies möglich ist, zu bebauen. Tut er dies nicht, dann kann Zwangsverpachtung angeordnet werden.

2. Landwirtschaftlich genutzte Grundstücke dürfen ihrem Zweck nicht entfremdet werden. Der Landwirt darf also ohne Genehmigung weder Land brach liegen lassen noch es zu nicht landwirtschaftlichen Zwecken benutzen (Waplauf, Sportplatz, Park usw.). Bei Zuwiderhandlung ist Entziehung der Wirtschaftsführung (Abweisung) oder Zwangsverpachtung möglich.

3. Landwirtschaftliche Grundstücke müssen in der denkbar besten Weise bewirtschaftet werden. Geht es dies nicht, so sind folgende Maßnahmen möglich: Einlegen einer Aufsichtsperson, Entziehung der Wirtschaftsführung (Abweisung), Zwangsverpachtung, Enteignung.

4. Landwirtschaftliche Grundstücke sollen nicht in die Hand von Personen kommen, die zu ihrer Wirtschaftung nicht geeignet sind. Das bedeutet, daß jeder Kaufvertrag, jede Bestellung eines Nießbrauchs und jeder Pachtvertrag über ein Grundstück genehmigungspflichtig ist. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn das Grundstück in ungeeignete Hände kommen soll. Erleichterungen sind für Verträge vorgesehen, die zwischen Eheleuten und nahen Verwandten abgeschlossen werden, insbesondere für Übergabeverträge. Aber auch diese sind genehmigungsbedürftig. Bei Verfügungen von Todes wegen ist heute im Gegensatz zum Erbschaftsrecht der Erblasser darin frei, wen er zum Erben einsetzt. In dieser Erbe aber als Landwirt ungeeignet, dann kann das Grundstück zwangsverpachtet werden.

5. Die Vererbung landwirtschaftlicher Grundstücke muß verhindert werden. Das heißt, daß die Genehmigung zu Kauf und Pachtverträgen verweigert werden kann, wenn Kaufpreis oder Pachtzins unangemessen hoch sind oder wenn der Erwerber nicht über genügend Betriebsmittel verfügt. Jede dingliche Belastung mit Hypotheken usw. ist genehmigungspflichtig. Die Genehmigung wird nur ausnahmsweise erteilt, wenn die Belastung 70% des Einheitswertes übersteigt.

6. Landwirtschaftliche Grundstücke sollen nicht zerstückelt werden. Daher darf eine Veräußerung von Teilen nicht genehmigt werden, wenn dadurch eine unwirtschaftliche Zerstückelung herbeigeführt wird. Das gilt auch bei der Aufteilung unter Miterben. Hier muß das Grundstück einem zugestiegen werden, der die Anderen auszugahlen hat.

7. Die wirtschaftliche Selbstständigkeit eines Betriebes soll nicht durch Vereinigung mit einem anderen aufgehoben werden. Vereinigen sich mehrere Landwirtschaftsbetriebe in einer Hand, dann kann angeordnet werden, daß der zweite, dritte usw. Betrieb zwangsweise verpachtet wird.

Soweit nach dem bisher erwähnten Genehmigungen, Anordnungen usw. notwendig sind, ist dafür zuständig das Kreislandwirtschaftsamt, wenn es sich um Grundstücke oder Betriebe unter 1 ha handelt, sonst das Bauerngericht, das aus einem Amtsrichter und 2 Bauernbeisitzern besteht. Auch in Spangenberg besteht ein Bauerngericht, welches dem Amtsgericht angegliedert ist.

und welches in unregelmäßigen Zeitabständen zusammentritt. Die Sitzungen sind öffentlich.

## Familien-Nachrichten

Im Monat März 1950

**Geburten:**

4. B. Gerlinde Rier, Burastraße  
5. B. Wolfgang Ulrich, Langstraße  
5. B. Michael Rulcher, Elbersdorf  
15. B. Hans-Georg Helmig, Kallenbach

**Eheschließungen:**

25. B. Gerichtsreferendar Herbert Koma und Frau Irnhild geb. Koma

**Sterbefälle:**

5. B. Wiße Müller, Sickinghaus  
6. B. Michael Rulcher, Elbersdorf  
17. B. Elisabeth Mayer geb. Mayer, Schultze

## Buchbesprechung.

Im Johannes Stenda-Verlag, Kassel, erschien:

Walter Loh, Pfarrer, Spangenberg: **Christliche Woffenführung.** Wort und Gebete für jeden Tag. 192 Seiten, Preis 2.40 DM.

Gottes Wort und Gebet sind zwei Worte, die in dem geistlichen Kampf, der im Christen verordnet ist, beides möchte die Woffen in knapper Form als eine geistliche Woffenführung da bieten. Dieses Woffen ist in seinem Haushalt stehen.

In C. Bertelsmann Verlag, Bielefeld, erschien:

Hermann Claudius, **Das Wollensbüchlein.** Das kleine Buch 12. 62 Seiten. Gebunden DM. 1.80.

Der Enkel des Wandersboten hat in den reimen volkstümlichen Klang in seinen Gedichten wehrt. „Wollen sind Gedanken, die am Himmel wehen.“ Er träumt mit den Wolken und deutet sie wie Schriftzeichen Gottes. Wie gut ist es, mit diesem heiligen Wollensbüchlein zu lesen!

Paul Ernst, **Der Schatz im Morgenbrock.** Roman. 284 Seiten. Volksausgabe. Gebunden DM. 1.80.

Dieser überaus spannende Roman des großen Dichters dürfte durch die Bertelsmann-Verlagsausgabe „unbittig zum geistigen Besitz“ unserer Väter werden. Es ist die Erzählung vom Fahren und Segen des Heides. „Faint“ ausgediente Schiffe des Dreißigjährigen Krieges, die sich nach Friedensschluss in einem verlassenen Silberfeld des Harzes, wohin sie einst ihren zusammengekauften Schatz gemeinsam verlegt hatten, den Träumen der Vergangenheit. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Furchtbar rächt sich der Schatz, der er sich endlich in reiner, zukunftsferne Hände gibt. Paul Ernst hat hier die klassische Erzählung von der überzeitigen Gültigkeit eines uralten Gesetzes geschaffen.

## Vereinskalender

**Chorverein „Liedertanz“**  
Donnerstag keine Gesangsunde.  
Der Vorstand.

**Männergesangver. „Liedertafel“ 1842**  
Gesangsunde fällt aus.  
Der Vorstand.

**Freiwillige Feuerwehr Spangenberg.**  
Dienstag, den 4. 4. 1950, um 18 Uhr große Jahreshauptversammlung mit anschließ. Jahreshaushaltsaufstellung. Erscheinen zu dieser Übung ist Pflicht!  
Der Ortsbrandmeister.

**Linsor Laubfrosch**

Tagestemperaturen etwas ansteigend. Keine nennenswerten Niederschläge. Nachttemperaturen um Null Grad. Um West drehende Winde.

## Der SPORT meldet...

### Spangenberg I — Rehrenbach I 6:2

Am vergangenen Sonntag führte der Mannschafskapitän die hiesige Elf wiederum zum klaren Sieg.

Nach schnellen und fairen Spiel konnte Dreher durch ein Flanke von Ruhl in der 10. Minute den Führungstreffer erzielen. Durch die zeitweilige Unvollkommenheit der Hintermannschaft konnten die Gäste in der 30. Minute gleichziehen. Sechs Minuten später gingen die Rotblauen durch Köpp wieder in Führung. In der 40. Minute stellten die Rehrenbacher den Gleichstand her. Postwendend schoß Schüler zum 3:2 ein.

Nach der Pause war die hiesige Mannschaft meist tonangebend. Vereinzelt Durchbrüche wurden erfolgreich abgewehrt. Besonders gefiel der rechte Läufer. Durch das fünfte und sechste Tor (52. und 85. Min.) von Dreher konnte der glanzvolle Sieg gefestigt werden.

Ein Lob geführt dem Gäßelschlußmann, der, durch vollendete Manier manchen Ball vor den Maschen rettete.

**Vorschau:**  
Am kommenden Sonntag, den 2. April spielt die II. Mannschaft gegen die gleiche von Mellungen auf dem hiesigen Sportplatz um 15 Uhr.



# Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

„Ich fürchte, Herr Drachovsky hat zuviel zu tun, um heute noch die Besuche empfangen zu können. Wenn Sie bitte hier in diesem Zimmer Platz nehmen wollen — ich werde mich erkundigen.“

Sie führte ihn durch einen dunklen Gang, öffnete eine Tür und sagte: „Bitte, nehmen Sie hier Platz. Ich bin sofort zurück.“

Toni Frantisek trat in ein kleines Wartezimmer. Dieses Mal war er an der Reihe, überrascht zu sein. Jetzt verstand er, weshalb das Mädchen in der Anmeldung ihn überrascht angesehen hatte. Im Wartezimmer saßen bereits zwei weitere Personen. Eine war Julia Knollowa, die andere war Honky, der Finanzschreiber des Prager „Tageblatts“. Frantisek verbogte sich vor der Dame mit ironischer Feinheit und überschau den Mann völlig. Honky öffnete ein Mund, als ob er sprechen wollte. Nach einem weiteren Blick auf Frantisek jedoch entschloß er sich zu schweigen.

„Gnädige Frau“, sagte Toni, „ich bin erstaunt und begeistert, daß wir uns so häufig treffen. Vielleicht sind wir Seelenverwandte!“

## VI. Kapitel

„In Anbetracht der Umstände“, sagte die Frau, „kann ich nichts Erstaunliches daran Zeit oft begegnen werden.“

„Hoffentlich“, sagte der Reporter. Er empfand den Versuch der Galanterie selbst mehr als dünn. „Gnädige Frau sind früher wohl öfters hier gewesen?“

„Nein, nur sehr selten. Ich hatte keinen Grund, öfter hierherzukommen. Ich habe jetzt noch einige Unstimmigkeiten zu klären, das ist alles.“

Dann haben wir wohl beide die gleichen Ziele hier: Das Mädchen aus der Anmeldung kam zurück, und Toni erhob sich. Das Mädchen lächelte. Toni hatte Hoffnung.

„Herr Drachovsky“, sagte sie, „wird Sie um 16 Uhr empfangen können.“

Der Reporter stellte keine weiteren Fragen, stieg seinen Hut auf den Hinterkopf, verbeugte sich vor Julia Knollowa und meinte:

„Wenn wir uns wohl das nächste Mal treffen werden? Hoffentlich in freundlicher Umgebung.“

„Das ist mir vollkommen gleichgültig.“

„Mir nicht. Gutaussehende Damen sind meine Schwäche. Habe die Ehre, küß die Hand.“

Frantisek wußte, daß ihm jetzt ein bißiger Kommentar zugehört war, er konnte aber das Zimmer verlassen, bevor Julia ihren Mund öffnen konnte. Der Reporter zögerte einen Augenblick, als er vor dem Gebäude stand. Scheinbar war jetzt für ihn die Zeit für etwas „Heilsilbernes Grübeln“ gekommen. Er überlegte, ob er seinen Hut einige Minuten in den Händen drehen sollte, entschied sich dann aber gegen die Möglichkeit. Als er in eine Taxistaxi bestieg, befahl er dem Chauffeur, ihn zum Büro zu fahren. Er hatte jetzt so viele Schritte und Stücken aus diesem Mosaik in der Hand — und doch ergab sich kein Bild. Vielleicht war es gut, abzuwarten, bis er Vinzenz Svoboda gesprochen hatte. Er war noch immer zu keinem klaren Entschluß gekommen, als ihn Terzik im Büro des „Tageblatts“ begrüßte.

„Welch ein Reporter! Jetzt sind schon wieder drei oder vier Stunden verstrichen und Sie haben immer noch keinen Bericht. Sie sind eine Pest für jeden Hauptschriftleiter. Legen Sie Ihre Karten auf den Tisch und sagen Sie, was Sie bekommen haben.“ „Ohrenschmerzen, weil ich Ihnen zugehört habe, Verachtung für Hauptschriftleiter und die Überzeugung, daß Sie keine drei Zellen zusammenbekommen würden und wenn Sie zehn Jahre an diesem Doppelmord arbeiteten. Wenn Sie glauben, Sie könnten es besser, dann übernehmen ich Ihren Laden und Sie demonstrieren uns Reportern mal, wie ein Genie arbeitet.“

„Ach, Unfug — übrigens Honky war hier, er wollte Sie sehen, sobald Sie zurück wären.“

„Warum, zum Teufel, haben Sie mir das nicht gleich gesagt? Mann Gottes.“

Toni eilte in das Zimmer des Finanzschriftleiters und begann ohne Umschweife:

„Was hast du erfahren? Laß die Platte ablaufen. Und laß nicht die geringste Kleinigkeit aus.“

„Moment. Mich hat beinahe der Schlag getroffen, als du in das Wartezimmer hereingegestiegen kamst. Ich hätte nicht meine kostbare Zeit vergeudet, wenn ich gewußt hätte, daß du dieser Sache selbst nachgehen wolltest. Warum hast du mich denn bloß erst darum gebeten?“

„Das laß mir meine Sorge sein. Ihre Besuche bei der Fejta hatten wenig miteinander zu tun. Du wolltest die Finanzseite klären. Ich etwas anderes. Nun erzähl mal, was du erfahren hast.“

„Nicht viel. Drachovsky erklärte natürlich sofort, daß er keine Ahnung habe, er sei nur Knollows Assistent gewesen und hätte niemandem erlaubt, tieferen Einblick in die Geschäfte zu nehmen. Ich sagte, es ginge in Börsenkreisen das Gerücht, daß die Gesellschaft etwas wirklich stehe, was er natürlich verneinte. Aber es war wenigstens mal ein Anfang für mich.“

„Die Tatsachen, die ich bekam, sind einfach. Die Direktoren der Gesellschaft sind Ernest Fiser, Nita Svoboda, die wohl mehr eine nominelle Direktorin ist —“

„Moment — Moment“, rief Toni aus. „Du weißt bestimmt, daß Nita Svoboda einer der Direktoren der Gesellschaft ist oder war?“

„Na, sicher. Warum die Aufregung? Heutzutage gibt es eine ganze Masse Frauen, die leitende Stellungen innehaben. Die Frejta hat außerdem nur noch zwei weitere Direktoren, Paul Knolle war der eine, ein Mann mit Namen Knize der andere. Von Knize weiß ich nur, daß er an Häusern und Grundstücken in der Prager Altstadt interessiert ist. Er scheint so eine Art Häusermakler zu sein. Das ist alles, was ich herausfinden konnte. Hier sind die einzelnen Adressen.“

„Prima. Sag mal, was für einen Eindruck dich dieser Knabe Drachovsky auf dich gemacht?“

„Nicht ausgesprochen ungünstig, aber kein großes Kirchenlicht. Ich könnte mir nicht vor-

stellen, aus er jemals eine Stellung bekleiden könnte, die ein wirkliches Köpfchen verlangt.“

„Das ist interessant. Noch eine Frage, Honky. Ist es ihm nicht aufgefallen, daß zwei Reporter des „Tageblatts“ am selben Tage zu ihm kamen?“

„Doch, aber ich habe ihm erzählt, daß wir Finanzreporter gar keine Verbindung mit den anderen Mitarbeitern des Blatts hätten.“

„Und das hat er gefressen? Klingt doch reichlich dünn, was?“

„Der würde noch ganz andere Sachen fressen. Er akzeptierte meine Erklärung jedenfalls unbedenklich.“

„Hat er nicht irgendeine Bemerkung über den seligen Paul Knolle gemacht?“

„Doch, ja — aber er schien Angst davor zu haben, seinen Mund aufzumachen. Er sagte nur, es sei schwer gewesen, mit Knolle zu arbeiten, dann schwieg er wie eine Auster.“

„Hm. Es gibt solche Leute. Na, auf jeden Fall — ganz großes dickes Dank. Du hast mir einen wertvollen Dienst erwiesen.“ Toni Frantisek wollte eben gehen, als ein Telefon-

gespräch für ihn durchkam. Es war Marek, der den Reporter sprechen wollte.

„Ich möchte Sie so bald wie möglich sprechen, Toni“, sagte der Polizeirat.

Marek war alleine, als Frantisek sein Büro im Präsidium betrat. Er sog nervös und hastig an seiner Pfeife.

„Dieser Fall hat so viele Seiten, daß ich faktisch nicht mehr weiß, wo wir ansetzen sollen. Der junge Jekiek war eben hier und hat mir gemeldet, daß einige der übelsten Typen aus unserer Unterwelt eine ganze Masse über unsern Freund Paul Knolle zu wissen scheinen. Es will zwar bisher keiner pfeifen, es ist aber sicher, daß Knolle irgendwelche Verbindungen zu ihnen hatte. Bisher wußten wir nur, daß Paul ein großer Mädchenjäger vor dem Herrn war — diese neue Meldung wirft aber doch ein neues Licht auf die Sache. Es ist nämlich jetzt doch möglich, daß einer seiner Unterweltfreunde ihn ausgelöscht hat. Diese Möglichkeit gibt das Fall eine neue und nicht eben erfreuliche Note. Können Sie irgend etwas dazu sagen?“

„Ja, ich kann Ihnen sagen, daß Jelinek recht hat. Ich weiß, daß Paul vor dem Tod vom geraden Weg abgekommen war. Aber wie paßt die ermordete Frau in dies neue Bild?“

„Das ist einfach. Irgend jemand hat befürchtet, daß die der Polizei ein lautes, lautes Lied vorpflegen könnte.“

„Vielleicht. Alles, was Sie also zu tun haben, Herr Polizeirat, ist, festzustellen, auf welches verbrecherische Gebiet Paulen sich spezialisiert hatte — das übrige dürfte dann nicht allzu schwer sein.“

„Zu einfach, mein Lieber, fürchte ich. Aber noch etwas. Es ist mir gemeldet worden, daß Paul Knolle sich eine Fahrkarte nach Hamburg und eine Schiffskarte nach USA besorgt hatte und daß eine Abfahrt auf Freitag festgesetzt war. Das heißt, man hat ihn drei Tage vor der Abfahrt umgelegt. Jetzt denken Sie daran, daß nichts in seiner Wohnung am Baumgarten nach Abreise aussah. Er hatte nichts gepackt, keine Koffer bereitgestellt, noch hatte seine Freundin irgendwelche Reisevorbereitungen getroffen. Entweder haben sich beide sehr gut getarnt, oder Paul Knolle wollte seine Freundin aufsitzen lassen.“

Sie können sich die Entscheidung darüber aussuchen — die Tatsache macht aber den ganzen Komplex noch verwirrt. Warum sollte der Mann eine gute Stellung so mysteriös verlassen wollen?“

„Die Antwort auf eine andere Frage würde mich bedeutend mehr interessieren, Herr Polizeirat.“

„Und das wäre?“

„Ich möchte wissen, wieviel Geld er in die Staaten mitzunehmen beabsichtigte und wo er sein Geld im jetzigen Augenblick aufgehoben hat. Wenn ich die Antwort auf diese beiden Fragen hätte, dann wären wir wahrscheinlich ein schönes Stück weiter.“

„Das stimmt. Er wäre bestimmt nicht los-

Ich befinde mich allein in meinem Hause am Marktplatz 204, alle Bewohner haben irgendwo versucht sich in Sicherheit zu bringen, die einen sind in den Tagen zuvor auf die umliegenden Ortschaften geflüchtet, die meisten aber sind heute im Rathauskeller, um wenigstens vor den Flugzeugen bzw. deren Beschuß in Sicherheit zu sein.

Ich halte mich im Keller auf, die Haustür habe ich weit offen gelassen, damit sie durch event. Luftdruck nicht zerstört wird. Immer wieder höre ich schießen, ich weiß nicht, ob es Freund oder Feind ist, denn Spangenberg soll ja verteidigt werden. Es mag gegen 17.00 Uhr sein, da scheint das Schießen

behandeln. So habe der britische Außenminister Bevin erklärt, der Nationalsozialismus habe nicht den Charakter Deutschlands verändert, sondern ihn erst richtig zum Ausdruck gebracht. „Gegen eine solche Unterstellung muß ich mich schärfstens verwahren“, sagte Adenauer! „Wenige Engländer haben so unter dem Nationalsozialismus gelitten wie zahlreiche Deutsche. Ich glaube nicht, daß auf diesem Wege ein neues Europa geschaffen werden kann.“

Aus Ostdeutschland.

Geflohene Offiziere der Volkspolizei der Ostzone berichten, daß diese gegenwärtig auf einen Stand von 30000 bis 360000 Mann gebracht werde. Bewaffnung und Ausbildung entsprechen ganz der früheren deutschen Wehrmacht. Schon

gefahren, ohne einen Koffer voll nützlicher bunter Scheine mitzunehmen, aber wo wollen wir den suchen, Toni!“

„Wir würden das Geld bestimmt nicht in einem Koffer finden. Der Knabe war ein geistiger Hund, soviel wissen wir ja über ihn. Ich wette meinen Kopf, daß er sein Geld in irgendwelchen Stellen versteckt hat.“

„Dinge über den bescheidenen Direktionssekretär Knolle erzählen könnte. Was meinst du dazu, Herr Polizeirat?“

„Sie werden wahrscheinlich recht haben. Toni. Ich werde das sofort veranlassen. Ich hatte ganz vergessen, daß Knolle dort den großen Mann gespielt hat. Danke für den Hinweis.“

„Moment, Herr Polizeirat. Ich glaube, es wäre besser, wenn Sie mit dieser Maßnahme, ich noch etwas warten würden. Ich glaube, ich kann das besser arrangieren. Ich schicke Ihnen die Dinge arrangieren, an die sie als Beamter nicht einmal denken dürfen. Ich habe mich zu einer Stunde bei der Fejta-Gesellschaft angemeldet. Geben Sie mir eine Chance, meine eigene Karte zu spielen — wenn ich nicht genügend Trümpfe habe, können Sie immer noch offiziell eingreifen. Sie haben nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen, wenn Sie mir den ersten Stich lassen.“

„Toni, ich setze großes Vertrauen in Sie. Glauben Sie, daß Ihr Vorschlag richtig ist? Vergessen Sie nicht, daß ich Möglichkeiten habe, über die Sie nicht verfügen. Und wenn Ihre Karte nicht sticht, ist das Spiel vielleicht verloren.“

„Nein. Selbst wenn ich keinen Erfolg habe — die Lage bleibt dann immer noch wie sie ist.“

„Na, schön. Lassen Sie mich wissen, wie die Sache ausgefallen ist.“

„Gut. Sie bleiben im Präsidium? Ich komme gegen Abend nochmal her.“

Toni Frantisek war heiter gestimmt. Die Tatsache, daß Knolle sich auf eine Mondschneefahrt vorbereitet hatte, ließ sich auf vielerlei Arten erklären. In jeder konnte die Lösung liegen. Er ging zur Fejta, versuchte nochmals das Mädchen in der Anmeldung anzuschauen. Sie sah ihn ausdruckslos an.

„Ich möchte Sie so bald wie möglich sprechen, Toni“, sagte der Polizeirat.

„Na, na, meine kleine Dame“, sagte der Reporter, „sehen Sie mich nicht so trüblich an. Erzählen Sie mal Ihren großen Kummer. Ist der Gerichtsvollzieher gekommen oder hat Ihr Bräutigam Ihnen erzählt, daß er sich in Ilse Werner verliebt hat?“

Das Mädchen versuchte zu lächeln. Es war eine vergebliche Anstrengung. Dann sagte sie: „Oh, es ist nichts Besonderes. Ich mache mir Gedanken wegen Herrn Drachovsky, das ist alles.“

„Wie gemein, Ihrem sonnigen Herzen Kummer zu bereiten. Ich werde ihn zur Rechenschaft ziehen.“

„Bitte, spaßen Sie nicht darüber. Ich weiß nicht, was ich tun soll.“

„Ich auch nicht. Vor allem nicht wütend oder weinen. Erzählen Sie mir Ihren Kummer, mein Rat wird Geldes Wert haben.“

„Wissen Sie, Herr — Frantisek, ja? Also. Herr Drachovsky geht immer von 13 bis 14 Uhr zum Essen. Ich habe nie einen punkti-licheren Mann gesehen wie ihn. Um 13 Uhr ging er auch heute weg. Jetzt ist es drei Minuten vor 16 Uhr, und ich habe seit 13 Uhr nichts mehr von ihm gesehen und gehört. Ich weiß wirklich nicht, was ich tun soll.“

„Das sieht seltsam aus, kleines Fräulein. Wir wollen mal tiefer in das Geheimnis tauchen. Hat er Ihnen gesagt, daß er eine Verabredung habe, ehe er wegging?“

„Nein, deswegen kann ich ja auch nicht verstehen, was los ist. Sehen Sie, er hatte auf 14 Uhr 30, auf 15 Uhr 15 Leute bestellt und Sie auf 16 Uhr. Er ist der letzte, der seine Besucher aufsitzen läßt. Es muß ihm irgend etwas zugestoßen sein. Was soll ich denn jetzt tun?“

der Stadt ihr Leben geopfert.

In den dann folgenden Tagen werden fast alle Häuser, die am Marktplatz liegen, von amerikanischen Truppen besetzt und das Leben nimmt seinen Fortgang, obgleich uns auch mancherlei Ausgangsbeschränkungen durch die Besatzung auferlegt werden.

Bericht der Freiw. Feuerwehr.

Eine schwere Arbeit leistete unsere Wehr am dunkelsten Tag in der Geschichte Spangenberg. Gegen 412 Uhr geschah der erste Bombenangriff und richtete größtes Unheil an. Zu gleicher Zeit gerieten folgende Wohnhäuser in Brand:

jetzt sei fast die gesamte Polizei kaserniert. Der Dienst spiele sich völlig in militärischen Formen ab, sodaß man an sich nicht mehr von einer Volkspolizei, sondern von einer Volksarmee sprechen müsse.

In Brandenburg hat zur Zeit wieder eine größere Verhaftungswelle eingesetzt. Betroffen sind vor allem höhere Ost-CDU-Funktionäre, soweit sie sich der Forderung der SED nach einer Einheitsliste bei den kommenden Wahlen widersetzt haben. Die SED beschäftigt sich zur Zeit mit der Prüfung der Frage, ob die für den 15. Oktober vorgesehenen Wahlen nicht schon im Juli abgehalten werden sollen. Anlaß dazu soll die verstärkte Aufklärungskampagne der westdeutschen und westberliner Zeitungen sein.



In der Burgstraße die Wohnhäuser von Konr. Breßler und Louis Scheffler, in der Badergasse die Häuser Knierim und Graf, in der Jägerstraße das Haus von Lisa Jakob, in der oberen Neustadt die Häuser von August Appell und Heinrich Siebert, in der unteren Neustadt das große Haus neben dem Gasthof „Zur Traube“ die alte Brauerei (Emil Appell gehörig). Die Wohnhäuser von Hildebrandt, Heintz, Siebold, Blumenstein, und Heintz Böttger wurden total zerstört.

Alles schrie nach der Feuerwehr, und sie war bald einsatzbereit, griff mutig und tatkräftig an und konnte sämtliche Brände bis auf das Haus von Emil Appell löschen und verhütete dadurch noch größeres Unglück.

Bei den Kampfhandlungen um unsere Stadt gerieten die Häuser von Wilhelm Mohr am Obertor und Strube in der Untergasse durch Artilleriebeschuss in Brand und wurden vollständig ein Raub der Flammen. Auf der eigenen Scholle wurden 5 Häuser vernichtet, ebenso das Haus von Konrad Kallner in der Schafgasse. Leider konnte die Wehr bei diesen Bränden nicht eingreifen und mußte die Häuser ihrem Schicksal überlassen, denn bald danach marschierte der Amerikaner ein und besetzte die Stadt. Es durfte zunächst niemand auf die Straße, auch die Feuerwehr nicht.

Leider wurde unser 700-jähriges historisches Schloß in der Nacht vom 1. auf den 2. April 1945 ein Raub der Flammen. Der Wehr waren die Hände gebunden und mußte die alte Vesté ebenfalls ihrem Schicksal überlassen.

Unsere Wehr hat am 1. April 1945 mutig ihren Mann gestanden.

#### Ostern 1945 in Elbersdorf.

Vor fünf Jahren fiel der erste Ostertag auf den 1. April. An diesem Tage rückten die Amerikaner in unserem Dorfe ein. Das hiesige Gut diente während des letzten Krieges als Gefangenlager für englische Offiziere. Als es am Donnerstag vor Ostern geräumt wurde, da meinten die hiesigen Bewohner: „Nun wird wohl der Amerikaner bald hier sein!“

Unsere Artillerie baute am Donnerstag ein Langrohrgeschütz zwischen Elbersdorf und Kaltenbach auf. Unheimlich hallte der Donner in unserem Tale. Sie beschloß angeblich die Fuldaübergänge und die Autobahn. Es traf dann auch noch ein Mörserschütz ein. Man wollte es auf den Wiesen unter dem Schloßberg in Stellung bringen. Aber es kam nicht mehr dazu. Man rückte wieder ab und auch das Langrohrgeschütz stellte das Feuer ein. Die Dorfbewohner atmeten

auf. Die Schreibstube war bei mir im Hause untergebracht. Oft hatte ich Gelegenheit, mich mit Soldaten zu unterhalten. Sie machten einen sehr gedrückten Eindruck und versprachen sich keinen Erfolg mehr. Im Dorfe herrschte Unruhe und Aufregung. Die verschiedenen Gerüchte kamen auf. Einmal bald wurde diese Nachricht aber widerrufen. Es wurde amtlich bekannt gegeben: „Jeder, der die weiße Fahne zeigt, wird erschossen!“ Trotzdem ging das Gerücht von Mund zu Mund, die Leute sollten weiße Fahnen aufhängen, wenn der Amerikaner käme.

Der Einwohner Herr Georg Eberhardt handelte im guten Glauben und zeigte ein weißes Tuch. Er wäre deshalb bald erschossen worden. Zwei deutsche Offiziere, die durch das Dorf gingen, hatten Anstoß daran genommen. Er wurde zum Abschnittskommandanten in die Beierode beordert. Durch Fürsprache des Bürgermeisters Fenner kam er mit 48 Stunden Arrest davon.

Durch die einsetzende Fliegerartigkeit wurde die Unruhe im Dorf immer größer. Im Tiefflug kreuzten die Flugzeuge über dem Orte und schickten ihre Geschossgarben auf denselben herab. Es gab viele Einschüsse. Das Haus des Herrn Reinhard Schanze fing an zu brennen, konnte aber noch rechtzeitig gelöscht werden. Ein Junge, Gustl Krause, bekam einen Beinschuß und mußte nach Eschwege ins Krankenhaus gebracht werden. Die Leute fühlten sich nicht mehr sicher in ihren Wohnungen. Sie suchten die Hauskeller auf einige gingen in den Luftschutzkeller des Gutes, wieder andere suchten Schutz am Schloßberg oder im „alten Graben“. Als es nun hieß: „Der Amerikaner ist nicht mehr weit“, packten viele schnell das Nötigste an Essen und Kleidung in Körbe und Kötzen, luden es auf Hand- oder Kuhwagen, schlossen die Haustüre ab und zogen in den Wald. Das Dorf war wie ausgestorben. Am 1. Ostertag gegen 6 Uhr des Abends zog der Amerikaner von Westen her in unser Dorf ein. Am Rande spielten sich noch einzelne Kampfhandlungen ab. Junge deutsche Infanteristen suchten noch Widerstand zu leisten. Es sollen Zöglinge einer Unteroftizierschule gewesen sein. Der Kirchturn unseres Dorfes diente als Beobachtungsstand. Bei der Beschießung wurde der Turm und die kleine Glocke (Klimper) beschädigt. Die Amerikaner durchsuchten darauf die Häuser. Die Einwohner, die im Walde Schutz gesucht hatten, fanden ihre Wohnungen offen, als sie wieder zurückkamen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Feiertag brannte die Burg nieder. Ueber die Entstehung des Brandes herrschen allerlei Meinungen. Es war ein schauriger Anblick, als das alte ehrwürdige Bauwerk in Flammen aufging. Manchem sind

dabei die Tränen gekommen. „Muß das sein?“ so hat sich mancher gefragt. Ueber 6 Jahrhunderte hat die Burg den Zeitverhältnissen widerstanden und gewiß würde sie noch einmal solange der Zeit getrotzt haben. Unsere Generation muß es erleben, daß sie in Asche sinkt.

In den folgenden Tagen wurden nun aus allen Richtungen mit vielen Autos unsere Soldaten von den Amerikanern auf dem Gute zusammengeführt. Auch einzeln und in kleineren Trupps kamen sie an. Wir sehen sie noch deutlich vor uns, die hungerigen Gestalten. Sie waren ohne Waffen. Manche trugen ein Stöckchen in der Hand, an dem ein weißer Lappen oder ein weißes Taschentuch befestigt war. Die Zahl wurde immer größer. Nach einigen Tagen wurden sie dann in andere Lager abtransportiert. Das Dorf bot damals ein eigenartiges Bild. Etwas Ähnliches erlebten wir dann einige Zeit später, als unsere politischen Gefangenen auf dem Gute gesammelt wurden und von hier aus in andere Lager kamen.

Das ist ein kurzer Rückblick auf die Zeit vor fünf Jahren. Die Elbersdörfer Einwohner werden gewiß noch lange dieses Osterfest im Gedächtnis behalten.

Georg Abmann.

### Von Woche zu Woche

Die alliierten Behörden scheinen die von der FDJ geplante „Eroberung Berlins“ zu Pfingsten doch ernst zu nehmen, als es bisher den Anschein hatte. Die Westmächte bildeten in Berlin einen gemeinsamen Generalstab, der den Einsatz der 7500 alliierten Soldaten in Berlin im Falle eines Putschversuches regeln soll.

#### Hessen forgt für Wohnungen und Arbeit.

CDU und SPD stellten im hessischen Landtag Dringlichkeitsanträge, wonach das vom Bund beschlossene Arbeitsbeschaffungsprogramm und das Wohnungsbauprogramm mittels Vorfinanzierung sofort in Angriff genommen werden können. Der Landtag nahm diese Anträge an. Danach werden den Gemeinden sofort insgesamt 65 Mill. für das Wohnungsbauprogramm zur Verfügung stehen; außerdem werden sofort 7,5 Mill. für öffentliche Arbeiten an Straßen, Brücken usw. bereitgestellt. Es handelt sich um Mittel, die das Land Hessen für die vom Bund zu erwartenden Beiträge vorschießt, damit die Arbeiten schnellstens beginnen können. Die Gelder werden zum Teil aus dem ordentlichen Haushalt, zum anderen aus ERP-Mitteln und aus der Soforthilfe entnommen. Hierzu hat der Präsident des Hauptamtes für Soforthilfe die Weisung erlassen, daß Soforthilfegelder im Rahmen des Wohnungsbauprogramms nur so eingesetzt werden dürfen, daß die da-

raus erbauten Wohnungen ausschließlich den Berechtigten aus der Soforthilfe (Flüchtlingen und Fliegergeschädigten) zugute kommen. Die Mittel werden als zinslose Darlehen mit einer jährlichen Amortisation von 2% gegeben und sind jederzeit kündbar, wenn die Bedingungen nicht eingehalten werden.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm sieht bekanntlich für das Notstandsgebiet Nordhessen Sondermittel von 15 Mill. vor. Hiervon fallen auf Flüchtlingsbetriebe 2,66 Mill., denen Anträge auf insgesamt 10 Mill. gegenüber stehen. Es werden also nur etwa ein Viertel der Anträge befriedigt werden können.

#### Und was geschah sonst?

Im Ausland: Deutschland wurde in den aus 7 Mitgliedern bestehenden Exekutiv Ausschuss der OEEC gewählt. Vorsitzender dieses Ausschusses ist der holländische Außenminister Stikker, der kürzlich zu einem Besuch in Deutschland weilte. Die OEEC ist die Organisation, die die anfallenden Marshallplanmittel auf die einzelnen Staaten verteilt.

Der frühere US-Außenminister Marshall sprach sich gegen die Kürzung der ERP-Mittel aus. Dagegen solle an dem bedingt festgehalten werden, um den europäischen Staaten zu planmäßigen und sparsamen Wirtschaften zu zwingen.

Holland verletzt seit einiger Zeit die Grenzabkommen mit der Bundesrepublik, indem es deutschen Bauern den Zutritt zu ihren jetzt auf holländischem Gebiet liegenden Feldern verweigert. Holland will damit einen Verkauf dieser Ländereien an holländische Bauern erzwingen.

In Deutschland: Der Bundestag forderte die Regierung auf, sofort ein Außenamt einzurichten und mit einem Staatssekretär zu besetzen. Neben anderen Fragen kam die Gleichstellung der heimatvertriebenen Beamten mit den einheimischen zur Sprache. Der Finanzminister erklärte, daß bei einer völligen Gleichstellung die Gehälter aller Beamten um mindestens 20% gekürzt werden müßten.

Der außenpolitische Ausschuss des Bundestags gab einen erschütternden Bericht über die Höhe der Besatzungskosten. Jeder arbeitsfähige Deutsche arbeite danach einen Monat im Jahr für die Besatzungsmacht. Dazu kämen Warenlieferungen im Werte von 1,5 Mrden. DM jährlich, die sonst für den Export zur Verfügung ständen und damit die Handelsbilanz wesentlich positiver gestalten könnten.

In Hessen: Der Präsident des hess. Jagdschutzverbandes kündigte an, daß eine Ausstattung der deutschen Jäger mit Schrotflinten in Kürze zu erwarten sei, da deren Produktion nunmehr erlaubt sei. Für eine Bewaffnung mit Kugelbüchsen besteht noch keine Aussicht.

## Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans C. E. u. f.

13. Fortsetzung.

Die Frau schloß dabei und lächelte still. Und als er sie fragte, ob sie nicht einverstanden sei mit seinen Plänen, sagte sie: „Gott forgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

„Was soll jetzt das wieder heißen?“

„Es soll heißen, daß du ganz vergessest, daß wir müde und alt werden, wie beide. Einmal ist den Wünschen der Menschen ein Ziel gesetzt. Man soll nicht mehr vom Schicksal verlangen, als es einem gnädig scheint. Was mich betrifft, Dominik, ich bin so tief zufrieden und glücklich, daß ich mir gar nicht mehr wünsche in meinen Jahren. Würden wir immer nur vergeblich wollen, dann gingen die Sorgen nie aus. Wie es jetzt ist, so ist es gut, denke ich. Das was wir jetzt haben, können wir noch bearbeiten bis die Jungen aufgewachsen sind und wir dann schon langsam anfangen, nach dem kalten Grab hinzuschauen.“

Es war für die Art der Frau Barbara eine lange Rede an diesem Abend. Es war auch eine Weile recht still darauf. Nur die alte Lichte laut in die Stille und auf der Herdpfanne sangen ein paar Bratpfaffen.

„So, ja“, sagte dann Bredt. „Du hast ganz recht, Frau. Mir ist es ganz ergangen jetzt wie einem Opfer, bei dem die Augen immer größer sind als der Wagen.“

Dan stand er auf und ging in den Stall hinaus. Er mußte den Braumen noch einmal sehen. Er hand neben den Kühen — nur eine Etage war vorläufig dazuherausgehoben — und schaute noch ein wenig fremd und verlassen umher. Als ihm aber sein neuer Herr wohlwollend die fetten Schenkel tätschelte, ließ er ein helles Wiehern hören.

Am anderen Morgen fuhr der Fischer Dominik zum erstenmal in seinem Leben mit einem Pferd ins Dorf hinüber. Die Leute gafften und der Fischer redete sich auf seinem Wagen und zeigte der ganzen Welt ein freundliches Gesicht. Dann lenkte er zur Schmiede hin und ließ den Braumen belagern.

Die Frau hatte damals schon recht gesprochen, als sie gesagt hatte, daß einmal den Wünschen der Menschen ein Ziel gesetzt ist. Der Fischer Dominik merkte er nur zu gut in den folgenden Jahren, daß die Rechte ihn verließen. Er hatte zwar noch die hohe Wiehe gekauft, aber es war nun übergenug, das alles zu bewirtschaften. Er wollte es zwar nicht zugeben, daß er das Alter fürchtete, aber er mußte sich selber ausreden und Atem holen, wenn er müde, und spürte jeden Abend eine kleine Müdigkeit in den Gliedern. Dann rief eine nervöse Ungebuld an ihm und er wollte es gerne, daß die Kinder viel schneller heranwachsen würden zur Hilfe in Stall und Feld. Wohl griff der Dominik mit seinen elf Jahren schon da und dort an. Aber er tat es lustlos und ohne Freude.

Man mußte ihn zu jeder Arbeit hinführen und er kannte die Lieder im Wald umher, oder streunte am Ufer des Sees dahin und fing mit bloßer Hand Fische. Er hatte eine gewisse Fertigkeit darin und wußte selbst schon, wie man eine Forelle blau fott.

Anders war Ursula. Trotzdem sie ein schwächliches Kind war, half sie der Mutter überall wo sie konnte. Sie lernte sehr fleißig und der Lehrer war mit ihr zufrieden. Sie sah dem Vater ähnlich, hatte seine hellen Augen, sein gutes Gemüt und manchmal auch seine beständige Lust.

„Lothar war auch so ein Fisch“, sagte die Mutter manchmal. „Und er hat sich später dann doch ganz anders ausgeprochen. Ganz zu seinem Vorteil.“

Ja, Lothar. Nun war er schon das vierte Jahr fort und war seitdem nie wieder ins Fischerhaus gekommen, obwohl er vor einem Jahr schon geschrieben hatte, daß er seine Zeitgeit beendet und den Ausweis als Jagdgeliebte erhalten habe.

An einem hellen Sommermorgen aber schrie drüben im See jemand mit kräftiger Stimme:

„Ueberhol!“

Bater Dominik mühte am oberen Anger Gass. Seine Augen waren von der Schärfe schon etwas verfallen und er konnte nicht recht unterscheiden, was da drüben lief und nun ein zweitesmal rief.

Als er aber die Hälfte des Sees überquert hatte, erkannte er keinen Sohn Lothar. Dieses Erkennen und dieses Wiedersehen wollte den Mann schier erdrücken vor Freude. Die alte Frau flog wieder in seine Arme und mit kräftigen Ruckschlägen trieb er das Boot dem Ufer zu.

„Lothar bist du es wirklich?“

„Ja, Vater.“ Er streckte ihm beide Hände hin. Drüble lange und fest die des Baters und dachte dabei ein wenig erschrocken: alt ist er geworden, mein Vater.

Sie sahen einander nur an und alles war zwischen ihnen besprochen, ehe der Vater noch ein Wort gesagt hatte. Lothar wollte die Mutter nehmen, aber der Vater duldete es nicht. Nein, der Sohn mußte sich nur ihn hinsetzen und so konnte er seinen Blick voll und ganz auf ihn ruhen lassen.

Lothar hatte den schweren Rucksack abgenommen und das Gewehr über die Schulter gelegt. So sah er träumend hin über die Rette der Berge, lächelte zuweilen ein wenig und sah den Vater an. Jetzt wie mußte ihm diese Heimkehr doch nahegelegen.

Da fragte der Vater:

„Bist du nur schnell gekommen, oder bleibst du ganz hier jetzt?“

„Ich bleibe ganz hier, Vater.“

„Ja, das ist gut“, nickte Dominik. „Die Mutter wird schauen, was du für ein Kerl geworden bist.“

Lothar ging darauf nicht ein.

„Weißt du, Vater, ob der Oberförster Staudinger jetzt einen Jagdgeliebten brauchen kann?“

„Das weiß ich nicht. Sicher aber ist, daß ich einen Helfer brauchen könnte.“

„Ich bin deswegen gekommen, Vater. Ich will dir helfen die Ernte einbringen. Im Herbst kannst du mich dann leichter entbehren.“

Nun war Vater Dominik ein vollkommen glücklicher Mann. Und noch ehe er an das Ufer anlegte, legte er der Mutter schon zu. „Lothar ist da. Und er will bei uns bleiben der ganzen langen Sommer über.“

Lothar sprang aus dem Boot und ging schnell auf die Mutter zu. Und da bewachte es sich, was der Vater vermutet hatte. Die Mutter war da erstauert, wie sich Lothar verändert hatte zu seinem Vorteil.

Als Knebe zog er einset fort, als fertiger Mann legte er nun heim. Er hatte ein braungebranntes, hageres Gesicht, war groß und schlank. Seine Mäntel wühlten sich hart und seine Stimme war von ruhiger Tiefe.

Auch hier mußte Lothar denken: alt ist sie geworden, die Mutter. Ich hätte doch früher heimkehren sollen, um ihnen etwas von der Arbeit abzunehmen.

Da kam Ursula in heller Aufregung gesprungen, aber dann konnte sie doch nichts mehr tun. Dieses ruhige Kind, als über seinen Knebel streifen und allmählich „Vater“ sagen.

Dominik war aberhaupt nicht berührt von der Heimkehr des Bruders. Ihn interessierte nur das Gewehr und er wollte sich sofort daranmachen, als Lothar die Büchse in der Stube auf die Wand legte. Aber der Bruder nahm es ihm logisch aus der Hand und sagte:

„Da laß die Finger davon. Dazu bist du noch viel zu klein.“

Die Mutter wollte sich gleich darüber hermachen und ihm eines seiner Lieblingssprüche zur Feder der Heimkehr bereiten. Lothar aber wehrte energisch ab.

„Ich esse was ich habe“, sagte er. „Und ich habe wohl mehr mein altes Stübchen droben.“ Damit nahm er Rucksack und Gewehr und verabschiedete sich. Er streckte die Hand aus und schenkte dem Vater einen Blick, der ihm sagte, daß er sich nicht um die Büchse auf die Wand legte, die Senke, die der Vater vorhin weggelassen hatte, und mühte in schwungvollen Zügen, bis die Ufergabelte über den See floss.

Zur selben Zeit entsetzte ihn Ursula und sie rief:

„Da laßt, Vater und Mutter. Da droben. Ist er und macht an. Stank daß er mir erzählt, wie das nun ist mit den jungen Fischchen.“

Langsam kam Lothar herunter von der Wiehe.

So ist es, muß es doch nicht gleich anpöden. Ein paar Tage sollst dich schon ausrechnen“, meinte der Vater.

Der Junge lachte.

Ausruhen? Zu was denn? Daran sollst du viel mehr denken, Vater, als ich. Leb du nur deiner Fischerei in diesem Sommer. In den nächsten Jahren werden wir dann schon sehen, wie es wird. Mittlerweile wachst ja auch Dominik heran.“

Und so blieb es. Lothar gab in diesem Sommer den Ton an. Er teilte die Arbeit ein, war der erste in der Frühe, der aus den Federn sprang, und am Abend der letzte, der das Bett aufschlug. Immer war er auch die Büchse über die Wand und ging ein wenig in den Wald. Nicht um zu fischen, nein, dazu hatte er in Augenblick keine Veranlassung. Aber er brauchte dieses Spähen und Aufspüren zu abendlicher Stunde im Wald. Er hing mit gleichem Liebe an seinem Jägerberuf, wie er mit Freuden den bäuerlichen Pflichten im Elternhaus oblag.

Als der Oberförster Staudinger erfuhr, daß Lothar heimgekommen war, ließ er ihm logisch Befehlsgelast, daß er jeberzeit



# Aus Stadt und Land

## Ostern

Glocken hallen wieder  
den Triumph durch Stadt und Land,  
wie es schallen Jubellieder  
von der Kiege reich auferstehend.

(Ostern) - Frühling, Auferstehen,  
aus dem Grabes Nacht,  
leben Gottes, Frühlingswehen,  
was erstoben war, erwacht.

(Ostern) - Sel'ger Osterglaube,  
schon dir schenken aus dem Staube,  
die Seele himmelwärts!

(Ostern) - Herz gib dich zufrieden,  
schwing dich empor mit Macht!  
denn dir ist ein Lenz beschieden,  
denn dich froh und glücklich macht.

Johannes Ryedko.

## Regeln für den Monat April.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

Im April bläst in sein Horn,  
denn fest es gut um Heu und Korn.

wird am Montag nach dem weißen Son-  
ntag, den 17. April, wieder eröffnet. Don-  
nenswerterweise hat die Stadt die alten  
Räume im Burghof weiterhin zur Verfügung  
gestellt und hilft auch durch eine namhafte  
Beihilfe zur Unterhaltung dieser wichtigen  
Einrichtung. Die Kirchengemeinde wird  
ihre Besten einsetzen, um den Kindergarten  
zum Wohl der gesamten Bevölkerung wei-  
terzuführen. Dabei spielt die Konfession  
der Kinder keine Rolle, die Grundhaltung  
der Erziehungsarbeit wird aber selbstver-  
ständlich eine christliche sein. Die schön  
hergerichteten Räume gegenüber der Burghof-  
schule und der Spielplatz im Haingarten  
der Pfarrei I laden die Kinder zu fröhli-  
chen Lernen und Spielen ein. Die Lei-  
tung hat wieder Tante Elfriede, aber  
genommen. Alle Mütter, die ihre Kinder in  
den Kindergarten schicken wollen, werden  
zu einer Vorbesprechung eingeladen, die  
am Freitag, den 14. April im Küsterhaus  
(neben der Kirche) abends um 20 Uhr  
stattfinden soll.

**Jugendforum.** Am Donnerstag (30. 3.)  
sind im Schützenhaus die erste überpartei-  
liche und überkonfessionelle Jugendver-  
sammlung statt. Nach einleitenden Worten des  
Vizepräsidenten des Jugendforums Wel-  
sungen, H. G. Burwin, sprach Herr Kreis-  
jugendpfleger Frey über die Jugendarbeit

in der heutigen Zeit. Er sagte, die Jugend  
sei nicht so desinteressiert an allem, was  
um sie herum geschehe, wie es oft scheine,  
sondern sie stehe nur abseits. Die heutigen  
Politiker und Lenker unseres Vaterlandes  
seien zum größten Teil alt und hätten viel  
Erfahrung gesammelt; aber was geschieht,  
wenn sie abtreten? H. G. Burwin charak-  
terisierte kurz ein Jugendforum. Es sollten  
sich hier Jugendliche aller Bolksschichten  
zusammenfinden, um gemeinsam Lebens-  
fragen oder aktuelle Dinge zu besprechen,  
um sich über manches aufklären zu lassen  
und sich im freien Reden zu üben. Eine  
gute Diskussion sei gar nicht so leicht zu  
führen. Vor allem sei ein Ausgleich der  
verschiedenen Jugendgruppen unbedingt  
notwendig. Anschließend fand eine Dis-  
kussion der beiden Referate statt. Zum  
Schluß wurde ein vorläufiges Präsidium  
gewählt, das die nächste Versammlung, die  
am 18. April stattfindet, vorbereiten soll.  
In dieser Versammlung wird über die  
Arbeit eines Magistrates und die Europa-  
Union referiert und diskutiert werden.

**Donner im April.** Am Montagnach-  
mittag verkündete uns Donnerrollen das  
erste Frühlingsgewitter. „Donner im April,  
viel Gutes der Verkünden will.“ Möge es  
wahr werden, damit uns allen ein frucht-  
bares Jahr beschieden wird.

Leider aber beachten wir heute im Zu-  
sammenleben nicht mehr das Gemeinlich-  
liche und das Eintrachtliche, sondern immer  
nur das Trennende, und darum sind wir  
schwach und leiser außerordentlichen Leistung  
fähig. Das damit natürlich auch die Fort-  
schritte, die immerhin wirtschaftlich von  
größter Bedeutung für Spangenberg war,  
verloren ist, das dürfte jedem vernünftigen  
Denkenden klar sein. Es wäre zu über-  
legen, ob nicht die Stadt doch als Ersatz  
für das Schloß anderweitige Räume frei-  
machen könnte, um der Fortschritte ein  
Heim zu bieten. Man sollte sich jetzt  
dabei ernstlich Gedanken machen und  
einmal die Projekte Burghof usw. in Er-  
wägung ziehen. Wenn erst andere Städte,  
wie z. B. Schotten, das augenblicklich die  
Fortschritte beherbergt, Aufwendungen ge-  
macht haben - und sie werden es tun -  
dann ist es endgültig zu spät.

Um das Schloß vorerst als einen An-  
ziehungspunkt für Fremde nicht zu vernach-  
lässigen und seinen früheren Wiederaufbau  
zu bewerkstelligen, müssen nach den Aus-  
führungen des Redners die Ruinen in  
ausbaufähigem Zustand erhalten werden.  
Den zerstörenden Einflüssen von Wind und  
Wetter muß baldigst sach- und sachgemäß  
entgegengetreten werden.

Als erstes wäre ein Aktionsauschuß zu  
bilden, in dem Vertreter der Stadtverwal-  
tung, des Forstamtes und des Verschö-  
nerungsvereins vertreten sein müßten. Dieser  
Auschuß muß dann die Mittel und Wege  
finden, die nötig sind, um das in den  
vorstehenden Ausführungen gekennzeichnete  
Ziel zu verwirklichen. Die Initiative hat  
meines Erachtens in allen Fällen von  
dem Bürgermeister oder im Verschönerungs-  
fall von seinem Stellvertreter auszugehen.  
Damit das Interesse und die Mitarbeit  
der Bürgerschaft von vornherein gewekt  
werden, wäre eine Bürgerversammlung  
einzuberufen, in der grundlegend alles zu  
beraten und zu besprechen ist, was für  
die geistliche Entwicklung notwendig er-  
scheint.

Die Vereine und Verbände und Schulen  
der Stadt müssen weitgehend für die  
Mitarbeit gewonnen werden. Im Wege  
des freiwilligen Arbeitseinsatzes muß als-  
dann an die Verwirklichung des Planens  
und Wollens herangegangen werden. Es  
muß auch erreicht werden, daß keine Ver-  
anstaltung, kein Tanzvergnügen, keine Kino-  
vorführung, kein Fußballspiel oder was  
es auch sei stattfindet, ohne daß ein be-  
scheidener Obolus, und wenn es nur zwei  
Mark sind, zu Gunsten des Schloßaufbaus  
abgeliefert wird. Wo ein Wille ist, wird  
auch immer ein Weg sein.

Ich nehme an, mit diesen meinen Aus-  
führungen den Willen mobilisiert zu haben,  
und gebe mich der Erwartung hin, daß...

Hoffen wir das Beste lieber Leser!

Der Ulmenturmleser und allen, die  
mir wohlgegnigt sind, wünscht frohe Ostern

Der Ulmenturm-Beobachter.

## Vom Ullenturm



Meine lieben Leser und Leserinnen!  
In der letzten Nummer der Spangen-  
berger Zeitung wurde ausführlich über  
den Heimatabend des Verschönerungsver-  
eins berichtet. Die in dem Bericht ent-  
haltene Kritik war durchaus berechtigt,  
denn es fehlten viele, die hätten da sein  
können, und es fehlten viele, die hätten  
da sein müssen, um aus den Worten des  
Redners die Konsequenzen zu ziehen. Da-  
mit diese leichter gezogen werden können,  
will ich sie hier andeuten.

Im Lichtbild zeigte der Redner des  
Abends eine Anzahl Bilder von unserem  
Schloß. Ein allgemeines Aufatmen ging  
durch den Saal als diese Bilder auf der  
Leinwand erschienen und die Anwesenden  
sach persönlich ansprachen. Das war unser  
Schloß! Das war die Zugbrücke! Das  
war der architektonische feingegliederte  
Turm! Das war der romantische Burg-

hof! Die Ruinen sind denen, die das  
Schloß gekannt haben, ein schwacher Ab-  
glanz der einstigen Schönheit. Ob das  
Schloß einmal wieder in seiner alten  
Schönheit erstehen wird? Viele haben da-  
von geredet, zur Zeit einer Wahl stand der  
Wiederaufbau sogar als ein Punkt in der  
Werbeauftritt einer Partei; aber geschehen  
ist nichts. Und real gedacht kann ja auch  
gar nichts geschehen. Daß aber doch etwas  
geschehen kann, das brachte der Redner  
sehr fein zum Ausdruck.

Die Burgen und Schlösser unseres Hes-  
senlandes sind durchweg in gemeinschaftlicher  
Arbeit und in freiwilligem Zusammenwir-  
ken aller Berufe und Stände entstanden.  
Und wenn wir uns heute auch wieder  
über alles Trennende hinweg zu einer  
wirklichen Gemeinschaft zusammenfinden  
könnten, so bestände sehr wohl die Mög-  
lichkeit, das Schloß wieder aufzubauen.

## Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

### 14. Fortsetzung.

Seine Dienste treten rönne.  
Ich müßte die Ernte geborgen werden, ließ Lother sagen. Dann  
ist mühe aber noch gute Zeit. Vorerst geht es ihm dahin  
das Glück, auf heimatischer Scholle zu werken, legte sich schwei-  
sige Gele. Er war immer guter Dinge, lachte und scherzte  
mit der kleinen Ursula und hielt den leichtsinnigen Bruder  
müßig in strenger Zucht, was ihm die Mutter aus übervollem  
Hut dankte.  
Er lachte oft und gerne in diesem Sommer, der junge Jäger  
nach. Er war überhaupt von einer hellen, aufgeschlossenen  
Gestalt, die seinen Enkel, der seinem Wesen die Prägung gab. Mit  
seinem Lachen, in das eine helle Zukunft hineingelächelt.  
Der Jüngling Lother hatte keine Ursache, daran zu zweifeln  
seiner Zukunft nicht gut und schön wäre. Er hatte etwas ge-  
wonnen und konnte noch einen Tag an verdienen, wenn er in der  
Hut des Oberförsters tat. Das konnte nicht jeder in seinen  
Hut besaßen.  
So ging der Sommer dahin und Gott schenkte allem Tag  
dem Jüngling Lother ein gutes Gelingen. Das Korn stand hoch  
und reif. Es wurde gut eingebracht wie das Heu und nur  
wenig saß beim Endschneit.  
So kam die letzte Frucht eingebracht wurde, Klopfi-  
sch, der Reizen den Hals und sagte:  
„Nun ist unser Sommer um. Du wirst nun wie-  
der in den Hut allein auskommen müssen.“  
Der Vater lachte und fragte mit zitternder Stimme:  
„Nun ist es nicht fort, Lother?“  
„Nun ist es nicht fort, so nötig. Der Förster wartet auf  
die Ernte, die er selbst pflückt es schon längst in den Fingern.  
Nun ist der Korn und dann das Feuer bricht.“  
Der Vater wuschte sich den Schweiß von der Stirne.  
„Du gute! Du bist ja nun nicht weit weg. Wirst ja wohl  
immer heimkommen.“  
„Dann und Sonntag vielleicht. Unter der Woche werde ich  
in der Jagdhütte bleiben.“

„Ich weiß nicht, was Wahres daran ist,“ meinte der Vater  
nach einer Weile. „Aber man hört, daß in letzter Zeit viel ge-  
wisst wird.“

Da lachte Lother sein dunkles, jugendhaftes Lachen.  
„Wirst mir wohl Angst machen, Vater? Paß auf, in meinem  
Revier wird bald ausgewildert sein.“

„Nimm es nur nicht zu leicht, Bub.“  
Lother schüttelte den Kopf.

„Es ist immer alles nur halb so schlimm als es sich anhört.“  
Am Abend dieses Tages packte Lother seinen Rucksack, sah dann  
vor der Hütte und putzte sein Gewehr. Da flog eine Wildente aus  
dem Schilf.

„Schief sie herunter. Möchte gern sehen, ob du sie triffst,“ sagte  
Dominik.

Lother hob die Büchse an die Wange. Der Schuß trachte und  
die Ente stürzte ins Wasser. Das erregte sogar die Bewunderung  
Dominiks und er bettelte:

„Laß es mich halt auch einmal probieren.“  
Lother willigte ein und befestigte eine Scheibe in dreißig  
Meter Entfernung an einem Baumstamm.

Das erste Mal erschand Dominik, als der Schuß brach. Es hatte  
ihm einen heftigen Stoß gegen die Wange gegeben. Das war doch  
ein wenig anders als sein Fußgewehr. Das zweite und dritte Mal  
aber traf er mitten ins Schwarz.

Am andern Morgen machte sich Lother auf den Weg zum  
Oberförster Staudinger. Es war ein Tag, den der Herr schon mit  
sanfter Gebärde begrüßte. In dicke Dünste gehüllt ragte das Joch,  
das höchste Berg im weiten Umkreis, gegen den Himmel, der seine  
wunderliche Bläue in überreichem Maße an das Land verschenkte.

Im Süden hingen große Lockere Wolken, harmlos wie frische-  
wägen Schafe. Aus den Ebenen leuchtete schon vereinzelt das  
helle Rot der Beeren und wenn ein Reh erschreckt vor den nahe-  
stehenden Schritten des Menschen aufsprang, schaltete ihm Unterholz das  
dünne Laub.

Von ferne Klang windgetragenes Glockengeläute. Es kam von  
weit her und hatte etwas Melancholisches in seiner leisen Melodie.  
Lother schritt ruhig begnügt. Er war beladen mit tiefen Vertrauens  
zum Schicksal, und es wollte ihm dünken, daß der Kreis seines Le-  
bens schon in vollendeter Rundung vor ihm lag, da er jetzt zu dem  
hochgelegenen Forsthaus emporschritt, um seinen Dienst anzutreten.

Schon konnte man das dumpfe Gemimmel der Kugeln hören.  
den Höhen herunter vernahmen. Durch das Fernglas sah Lother  
die vertieft umherliegenden Alplütten und ganz droben, gegen  
einen Waldbrühen hingestiegen, eine hölzerne Hütte, die er als  
Unterstützungshaus für die Jäger vermutete.

Nach einer Viertelstunde fand er vor dem Haus des Ober-  
försters. Es war dies ein großes Haus mit Stallgebäuden, weil es  
früher einmal ein Bauernhof war. Die Aeder hier oben waren  
aber nicht erträglich und der frühere Besitzer siedelte sich weiter  
unten im Tal an.

Die Försterin war im Garten beschäftigt, ein paar besonders  
buschige Weistrautköpfe herauszufuchen.

„Guten Morgen,“ grüßte Lother und zog sein grünes Hütchen.  
„Guten Morgen,“ sagte die Frau freundlich, die ihn nicht mehr  
kannte. „Sie wünschen wahrscheinlich meinen Mann zu sprechen.“

„Ja, den Herrn Oberförster. Ich bin der Förster Lother.“  
„Ach, der Lother ist es. Ich hätte dich wirklich nicht mehr ge-  
kannt. Wie du das letztemal da warst mit deinem Vater, da warst  
du noch ein Bub.“

„Das ist aber allerdings schon über vier Jahre her,“ lachte  
Lother und ließ das Gartenhäuschen auf.

Da wurde das Fenster geöffnet und Staudinger streckte seinen  
graumelierten Schädel heraus.

„Da kommt er ja endlich. Auf dich warte ich schon seit Wochen.  
Komm nur gleich herein.“

Lother trat in die Amtsstube des Försters und meldete sich  
zum Dienst.

„Kommst reichlich spät,“ meinte der Förster. „Hätte dich schon  
lange brauchen können. Der alte Jörg ist nicht mehr viel wert  
Die meisten Tage plagt ihn die Dicht und dann ist er so ärger-  
lich, daß man ihn kaum ertragen kann. Er wird jetzt sowieso auf-  
hören, wenn du anfangst.“

„Es war mir bisher nicht möglich,“ entschuldigend sich Lother.  
„Habe dabei erst helfen müssen, der Vater ist nicht mehr der  
Jüngste. Aber wenn mir der Herr Oberförster jetzt mein Revier  
zeigen möchte, ich bin bereit.“

„Nein, nein, so preiziert es doch nicht. Jetzt leg einmal deiner  
Axt auf und dein Gewehr. Dann sehe dich nieder und erzähle  
mir erst einmal, was du alles gelernt hast beim alten Hollinger.  
Was treibst er denn immer, der alte Freund? Wir waren mit ein-  
ander auf der Schule. Hat er dir das nicht erzählt? Du mußt  
mir heute alles noch erzählen, das interessiert mich. Jetzt bleib  
mit allem vertraut, was unsere Jagd betrifft, und morgen in der  
Früh, wenn es grau wird, steig ich mit dir hinauf ins Revier.“

Lother Dreht konnte zufrieden sein über die gute Aufnahme

Weißes Frühlicht flutete über die höchsten Gipfel der Berg-  
hin, während die Alpbänge und Waldschluchten noch von der  
blauen Schatten der Nacht umschlungen waren. Versetzte Nebel-  
zugen zogen sich über die grauschwarzen Rämme der Wälder empor  
und in dem dünnen Blau des Himmels flimmerte ein letzter Stern



# Leistungsfähig durch Gemeinschaftseinkauf

Im Zusammenschluß mit mehr als 1000 großen Häusern kaufen wir zentral ein.  
Die Vorteile liegen auf der Hand: Qualität und Preis sind entscheidend.  
**PREISWERT DURCH GROSSEINKAUF!**

MODEHAUS  
**LOHREY**

Das führende Textilhaus in Melsungen

## Verkaufsniederlage „ZWEIHORN“

Polsteren, Mattierungen, Polituren  
Feststoffelastik, Geklebstelastik, Flächenelastik

Möbellackierungen aller Art, auf Wunsch  
im Spritzverfahren in meiner neu eingerichteten Möbel-Lackierwerkstätte am Schloßberg.

Ausrich von Fassaden, Treppenhäusern u.  
Wohnungen.  
Färben, Lacke, Tapeten in allen Preislagen.

Malermmeister

**ADOLF BÖLLING**

## Wieder-Eröffnung!

Die frühere Gastwirtschaft Meurer ist von uns unter  
dem Namen

„Gastwirtschaft zum Essetal“

neu eröffnet worden.

Gepflegte Getränke! Ia. Küche

Eigene Hausschlachtung!

Angenehmer Aufenthalt für Wanderer und Vereine.

Um gütigen Zuspruch bittet:

**Otto Limmeroth u. Frau**

Für die Osterfeiertage empfehlen wir:

das gute Herkules-Märzenbier,  
Ia. Weine und Spirituosen,  
Johanniter-Quellen u. ohne Geschmack.

Flaschenbier frei Haus!

**Fr. GIESLER, Bierverlag,** Fernruf 200

In BERGHEIM (Krs. Melsungen) Behelfsheim (Massivbau)  
unterkellert, mit Zentralheizung und fließend warmen Wasser  
zu verkaufen. Gesamtgröße ca. 600 qm., 1 Zimmer,  
1 Wohnküche mit Speisekammer, Bad, wird sofort frei.

Kaufpreis nach Uebereinkunft

Näheres: C. F. LÖTHER, Kassel, Geysstr. 22. (Stadthalle).  
Ruf: 5638, Sprechzeit täglich 9 bis 11 Uhr, außer Sonnabend.

## Fröhliche Ostern

wünsche ich meiner  
verehrten Kundschaft  
in Stadt und Land

**Hermann Griesel**

Schmiedemeister  
Spangenberg

## Erntewagen

fast neu mit allen Zubehör

VERKAUFT

Wo, sagt diese Zeitung

Aktenmappen	
Rindleder mit zwei aufgesetzten Vortaschen	DM 15.50
Rindleder mit zwei aufgesetzten Vortaschen	DM 16.75
Rindleder mit zwei aufgesetzten Vortaschen und Mittelriemen	DM 18.75
Vollrindleder mit zwei aufgesetzten Vortaschen und Leiterschloßern	DM 24.50
Vollrindleder mit zwei aufgesetzten Vortaschen und Mittelriemen	DM 26.75
Vollrindleder mit zwei aufgesetzten Vortaschen und Mittelriemen	DM 29.75
Vollrindleder mit zwei aufg. Vortaschen Mittelriemen u. Reißverschluß	DM 39.75

Schulranzen	
Rindleder	DM 11.50
Rindleder	DM 12.50
Rindleder	DM 16.75
Rindleder	DM 17.50
Rindleder	DM 19.50
Vollrindleder	DM 20.75
Vollrindleder	DM 23.75

*Leder-Meid*

KASSEL

Am Rathaus, Haus der schönen u. guten guten Lederwaren, Friedrich-Ebert-Str. 17 (früh. Hohenzollern Str.)



Am 2. Osterfest  
ab 15 Uhr  
**Tanz**  
Es ladet ein:  
**SINNING**  
Gastwirtschaft Elbersdorf

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Wolfgang Zentgraf**  
**Irma Zentgraf**  
geb. Mertins  
Spangenberg, Ostern 1950

Wünsche allen unseren  
verehrten Kunden ein  
recht frohes  
**Osterfest**  
Fischfachgeschäft  
**KLOSE**  
Fernruf 188

**STEMPEL**  
liefert  
**H. Munzer**

## Eintagsküken

rebbühnl. Italiener, gute Abstammung  
75-85 Pfg. laufend jede Woche

**Geflügelhof Sinning, Elbersdorf**

Telefon: Amt Spangenberg 205

Gute Damen- u. Herrengarderobe  
nach Maß fertigt Ihnen

**Erwin Herbst**

Maßschneiderei  
SPANGENBERG, Platzgasse

Das Haus für gute  
Mafarbeiten und Schuhreparaturen

**Heinrich Kleinschmidt**

Schuhmachermeister  
Klosterstraße 103

## Zu Ostern neue Gardinen!

Marquissettes, Voiles, Grobtülle  
Spann- und Dekorationsstoffe  
nebst Zubehör preiswert  
im Fachgeschäft

**ERNST HOLLSTEIN**

Burgstraße 109

Hurra, das Netz „Baby“ ist da!

Der leistungsstarke Koffer-Super - Größe einer Zigarrenkiste!

4 Röhren, 6-Kreis-Funktion, Bequeme Ratenzahlung!  
Auch für Netzanschluss: Mehrpreis 28,-

148,- o. Batterie

**RADIO - KELLNER / SPANGENBERG**

## FAMILIEN-EREIGNISSE

finden durch ein Inserat in der Spangenberg  
Zeitung, zumal sie von ihren Freunden und Be-  
kannten niemand vergessen, weite Verbreitung.

## SABA-Trieberg der große Schlager!



6-Kreis-Hochleistungs-Super

**230.-**

Jetzt lieferbar!

Unsere werten Kunden u. allen Rundfunkfreunden ein

frohes Osterfest

Paul Kellner und Frau

Gerhard Heckmann

Am Oster-Sonntag, den 8. 4. 1950

bleiben unsere Schalter für den

Geschäftsverkehr

**geschlossen.**

Stadtparkasse  
zu Spangenberg

Volksbank  
Spangenberg

**Lest Euere Heimatzeitung!**

Fehlt Ihnen noch das richtige Ostergeschenk?

Dann wählen Sie für die Dame: Das Elektro-Dampf-Bügeleisen 28.50 DM

Dann wählen Sie für den Herrn: Den Philips-Trocken-Rasierer 48.00 DM

Mit Garantie!



Frankfurt a. d. Oder liegt in den letzten Zügen

„Das ist alles Schwindel“, sagt ein altes  
Mutterchen. „die Lebensmittel sind noch nie  
knapp wie jetzt bei uns gewesen. Un-

„Wir sind eine tote Stadt“, sagt ein Eisenbahner, „die machen uns fix und fertig; wenn wir müde sind, dann werden wir sicher noch folgsamer. Wird uns aber nicht bald geholfen, dann ist uns ein schneller Tod lieber als dieses Sklavendasein. Vor einigen Tagen bin ich mit einem Freund über die Oder gewesen, um aus unserem Haus noch etwas zu holen. Ich bin allein zurückgekommen, weil ihn ein Pole abgeknallt hat. Erzählen Sie überall, was Sie hier gesehen haben, denn die Welt kann es doch nicht verantworten, daß wir mit unserer Stadt sterben, nur damit die Parteiunkünftäre gut leben.“

# Der Lebensweg des Komponisten Ditters von Dittersdorf

Ditters empfing hier nicht nur eine gediegene musikalische und Allgemeinbildung, sondern wurde auch in den edelsten Künsten des Fechtens, Reitens und des Walddwerks unterrichtet. Als der Prinz durch Regierungspflichtigen nach Hildburghausen berufen wurde, wo natürlich bereits eine Kapelle bestand, löste er seinen Wiener musikalischen Hofstaat auf und brachte Ditters mit Orchester des Hoftheaters unter. Das wurde für seine künstlerische Entwicklung bedeutungsvoll. Denn hier wirkte als Hofkapellmeister Glück, der ihm schon früher nähergetreten war und ihn 1763 auf eine Kunstreise nach Bologna mitnahm. Sie brachte Ditters reiche Erfahrungen in Violinspieler und die Begabung eines Komponisten, aber auch die Vorkämpfer, wie des berühmten Padre Martini, ein. Nach Wien zurückgekehrt, trug er einen glänzenden Sieg über den geübten Geigenvirtuosen Lollo davon. In diese Zeit fällt der Beginn seiner Freundschaft mit Josef Haydn, die bis zu seinem Tode währte. Unter anderem überließ er

Er war zum Amtshauptmann von Freialdau und Regierungsrat in Aussicht gekommen (eine reine Sineküre), und da es kein Posten für einen Bürgerlichen war, so erlangte der Fürstbischof 1773 eine Erhebung in den Adelstand als Ditters von Dittersdorf. Es ist für ihn kennzeichnend, daß er dieses Ereignis in seiner Lebensbeschreibung die wichtigste Epoche seines Lebens nennt.

Ludwig Buchner, dessen letzten Jahren hat  
 Dittersdorf unermüdet weitergearbeitet.  
 Von 1794 bis 1797 schrieb er für das Hof-  
 theater des Herzogs Friedrich August von  
 Braunschweig in Oels. Als fortschreitende  
 Lähmung ihn an das Lager fesselte, dik-  
 tierte er seinem Sohne die Geschichte  
 seines Lebens, eine anziehende und lebens-  
 volle Darstellung. Freilich erfahren wir  
 daraus wenig über sein künstlerisches  
 Erleben; vielmehr sonnt er sich in der  
 Erinnerung an seine Virtuosenaufbahn  
 und an die Günstbezeugungen der Großen.  
 Zwei Tage nach ihrem Abschlusse, am  
 24. Oktober 1799, erlöste ihn der Tod von  
 seinen Leiden.



Ein Sprecher der Gruppe sagte weiter, tschechische Zollbeamte in Eger hätten die Umsiedler gezwungen, einen großen Teil ihrer Lebensmittel, die sie neben ihrem 200 Kilogramm umfassenden Gepäck mitnehmen durften, abzugeben. Wer dieser Aufforderung nicht nachgekommen sei, dem habe man einfach seine gesamte Ver-

Die Umsiedler gaben zu, daß manche Tschechen die Deutschen unterstützten so weit sie konnten, und die meisten von Ragdorf, die eine der größten Familien des Kreises Somersbrucht, daß jede türkiesigen Sportplatz Verborgenen geschehen köm 13.00 Uhr.

## Heimatlos wie Ahasver

Etwa zwanzig Ostzonenflüchtlinge, deren Aufnahme im Durchgangslager Uelzen-Bohldamm abgelehnt worden war und die Freifahrtkarten für die Fahrt bis an die Zonengrenze zurückgewiesen hatten, ließen sich aus Verzweiflung unter den Arkaden des Rathauses in Uelzen nieder. Sie berichteten, daß sie in den letzten zehn Jahren nicht zur Ruhe gekommen seien. Von Bessarabien kamen sie in die Gegend von Lemberg, von dort ins Wartheland und nach dem Zusammenbruch in die Ostzone. Jetzt wollten sie angeblich zu ihren Verwandten in den Westzonen. Da sie nicht über das erforderliche Geld für die Fahrt verfügten, versuchten sie per Anhalter weiterzukommen. Als diese Bemühungen vergebens waren, blieben sie unter den Arkaden sitzen. Erst als Polizei einschreiten wollte, zogen die Heimatlosen mit unbekanntem Ziel davon.

„Sind Sie religiös, politisch,  
rassisch verfolgt?“

Auf manchen Formularen, die der Deutsche heute bei den deutschen Behörden ausfüllt, findet sich immer noch die Frage: „Sind Sie religiös, politisch, rassistisch verfolgt?“

Man will damit ermitteln, ob der um eine amtliche Entscheidung Ansuchende im Dritten Reich verfolgt worden war, keineswegs jedoch, ob er gegenwärtig zu den Verfolgten gehöre, wie nach dem Wortlaut anzunehmen ist, sofern wir noch richtig Deutsch sprechen.

Freilich wird niemand so kindisch sein, zu glauben, es werde nach den heute Verfolgten gefragt. Man fragt nach den verfolgten Gewesenen. Wagte aber jemand, der sich gegenwärtig verfolgt fühlt, mit Ja zu antworten, wozu ihn sein Sprachgefühl berechtigt, so würde er sich Sondervorteile anmaßen, die den politisch Verfolgten, nein, den verfolgt Gewesenen, zustehen.

Es ergibt sich also: wer verfolgt ist, ist nicht verfolgt, wer verfolgt war, ist es noch insoweit, als er nicht verfolgt wird, dafür aber Vorteile genießt. Daß die politisch verfolgt Gewesenen, denen diese Zusammenhänge hold sind, an der sprachlichen Fassung keinen Anstoß nehmen, mag begreiflich sein. Wäre es aber schon unserer Sprache wegen, die sich keinen neuzeitlichen Gesetzen mit rückwirkender Kraft beugt, sondern Vergangenheit und Gegenwart, Wirklichkeit und Unwirklichkeit zu scheiden weiß, nicht am Platze, auf behördlichen Papieren den Tatsachen entsprechend zu fragen: „Sind Sie religiös, politisch, rassistisch verfolgt gewesen?“

**Julius Kroner**



## Ostern 1950

„Ostern, Ostern, Frühlingserwachen,  
Ostern, Ostern, Auferstehen  
aus der tiefen Grabenwand!  
Blumen sollen fröhlich blühen,  
Seren sollen heilighen glänzen,  
denn der Geland ist erwacht.“  
(Max v. Schenkendorf)

So klingt es durch den jungen Frühling.  
Neues Leben und wunderbare Auferstehung  
lambel uns jede Knappe, und jede Wille  
spricht uns von der Freude des Wieder-  
erstehens.

Heute ertönen die Osterloden im ganzen  
deutschen Vaterland, ja auf der ganzen  
Erde, soweit sie von Christen bewohnt  
wird. Froh öffnen wir die Fenster, um  
mit diesen Klängen zugleich die fröhliche  
Osterbotschaft und damit die rechte Oster-  
stimmung in uns aufzunehmen.

Und auch über das Anstich der Kranken  
hulst ein Strahl der Freude und Hoffnung:  
Christus, der Herr, ist auferstanden! Unter  
diesem Gotteswort verjüngt sich die Natur.  
Wird sie auch uns Befundung und Ver-  
jüngung bringen?

Und wir denken ferner jener Lieben  
von uns, die in den erhabenen Stunden  
des Ostermorgens fern von uns weilen,  
vielleicht weit von uns über dem Ozean,  
in Russland oder gar Sibirien. Aber nur  
der Raum trennt uns von ihnen, nicht  
Zeit und Gesinnung. Im Geist und mit  
dem Herzen sind wir bei ihnen, denn:  
Christus ist auferstanden!

Ostern ist das Fest der Christenheit,  
mit ihm steht und fällt der christliche Glaube,  
steht und fällt unsere gesamte Kultur, die  
nur, aber nur auf diesem Glauben be-  
gründet und aufgebaut ist.

Ostern ist die große Freier des Glaubens  
an die Wiederauferstehung des Heilands  
und Erlebens Jesus Christus von der Toten,  
die allen wahren Christen die Gewähr  
gibt für ein neues, einiges Leben, und der  
uns heraushebt aus den Tiefen der deut-  
lichen Kummer und ewig zu dem  
selben Vertrauen auf ein neues Werden  
und Wachsen: das ist der Lohn und  
Segen der göttlichen Liebe, die uns in  
dem Kreuzestode des Gottesohnes die  
Erlösung brachte.

Ostern ist und bleibt ein deutsches Fest,  
es öffnet die Türen und Herzen zur Ver-  
gebung und Veröhnung macht uns frei und  
bringt Hoffnung auf glückliche Sonnentage.

So wollen wir denn das Osterfest dank-  
bar und freudig begehen als das höchste  
Fest der Christenheit.

Osterfreude und Osterfriede, neues Wer-  
den, starkes Ringen und volles Singen  
werden uns in dem hohen Feste beistehen.  
Laßt uns „die Sonne aufgehen sehen.“

Neuer Frühling, neue Ostern, neue  
Liebe, neue Taten!

„Christ ist erstanden  
von der Marter alle;  
des soll'n wir froh sein,  
Christ soll unser Trost sein.“

### Bürgermeisterdienstversammlung.

Am Dienstagabend fand im Hotel „Stadt  
Frankfurt“ eine Dienstversammlung der  
Bürgermeister des Kreises des Kreises  
Mellungen statt, zu der neben Landrat  
Waldmann und den leitenden Beamten  
der Kreisverwaltung auch die Gemein-  
de- und Rechnungsführer erschienen waren.  
Im Vordergrund der Beratungen stand  
die Aufstellung des neuen Gemeindeplans  
für 1950. Landrat Waldmann und Kreis-  
inspektor Hofmann gaben wesentliche Hin-  
weise zur Erleichterung der Arbeit. Land-  
rat Waldmann meinte daraufhin, es sei  
irrig, zu glauben, die Bürgermeister hätten  
„jetzt nichts mehr zu tun“, nachdem die  
Zwangsbewirtschaftung ein Ende habe.  
Die nunmehr anfallenden Aufgaben seien  
viel wesentlicher. Wie Kreisinspektor Hof-  
mann ausführte, ist bei Sportplatzschüssen  
zu berücksichtigen, daß aus dem Loto-Wein-  
ertrag Beihilfen gewährt werden. Er  
empfahl den Bürgermeistern, die bestehen-  
den Volksbüchereien finanziell zu unter-  
stützen und den Ansuchen der Vereinigung  
der Heimatvertriebenen Rechnung zu tragen,  
in die Volksbüchereien auch Autoren der  
alten Heimat aufzunehmen. Auch die Ein-  
satzbereitschaft der Feuerwehr sei gebührend  
zu berücksichtigen. Der Bürgermeister sei  
für die Instandhaltung der Feuerwehrge-  
räte voll verantwortlich. Dies gelte im be-  
sonderen Maße für die Gemeinden, in denen  
keine freiwilligen Feuerwehren existieren.  
Bürgermeister Schenk, Spangenberg, zeigte  
die großen Schwierigkeiten auf, die dadurch  
entstanden seien, daß die Stadt die Ufer-  
brücke auf ihre Kosten beizugehen solle. Der

im dritten Reich „gemachte Unfug“, nämlich  
die Befestigung des festliegenden Buschwerkes  
und die Freilegung der Sandbänke, rache  
sich jetzt. Er sehe keine rechtliche Verpflich-  
tung der Gemeinden, für diese Schäden  
aufzukommen. Einleitend hatte Protivist  
Holzappel vom Zweigwerk Altmorschen  
der Frischl-Werte GmbH über die Licht-  
bauweise mit „Frischall“-Zwischenwandplat-  
ten gesprochen. Das Einfamilienhaus sei  
in 30 Tagen schlüsselfertig und könne billig  
und warm gebaut werden. Besonders die  
schnelle Bauweise biete dem Bauweisen

### Forumsangelegenheit.

Auf Grund unseres Berichts über die  
letzte Forums-Sitzung hat Bürgermeister  
Schenk folgendes Schreiben an den Präsi-  
denten des öffentlichen Forums z. Hd. von  
Herrn Götting gerichtet:

Nach einem Bericht der Spangenberg-  
Zeitung vom 1. 4. 1950 haben Sie in der  
letzten Sitzung des Forums „Karte“ Worte  
gegen mich gesprochen wegen meiner ange-  
blichen Äußerung in der letzten Bürgermeis-  
terdienstversammlung, wo ich im Bezug auf  
die Foren das Wort „Quasellbuden ge-  
braucht haben soll. Hierzu möchte ich ledig-  
lich rein sachlich feststellen, daß dieser  
Ausdruck nicht von mir, sondern von einem  
meiner Vorträger in irgendeiner Redewen-  
dung gebraucht wurde, und ich in meinen  
Ausführungen nie festgehalten habe: „Es ist  
eben der Ausdruck Quasellbuden gefallen!“

Ich würde es für angebracht halten,  
wenn Sie sich vorher von der Wichtigkeit  
solcher Behauptungen überzeugen, wenn Sie  
die Absicht haben, hierüber in öffentlichen  
Versammlungen zu sprechen.

Wenn Sie weiterhin ausgeführt haben,  
daß Bürgermeister, Magistrat und Stadt-  
verordnete wiederholt eingeladen worden,  
jedoch nie erschienen seien, so darf ich Ihnen  
mitteilen, daß es Magistrat und wohl auch  
die Stadtverordneten sämtlicher Fraktionen  
ablehnen, an Sitzungen des Forums teil-  
zunehmen, solange das Präsidium nicht in  
der Lage ist, in diesen Sitzungen die ge-  
wählten Vertreter der Gesamtbürgerchaft  
vor unberechtigten Anpöbelungen zu schützen  
und die Ordnung in diesen Sitzungen so  
aufrecht zu erhalten, daß einer sachlichen  
Diskussion Raum gegeben ist. Ich darf in  
diesem Zusammenhang auf die Ausführungen  
des Stadtverordneten Rüdiger in der letzten  
Elternversammlung im Städtischen Saal  
hinweisen.

Die Städtischen Körperschaften wie auch  
ich, werden am öffentlichen Forum teil-  
nehmen, wenn die Gewähr dafür  
gegeben ist, daß die vorstehende, wohl selbst-  
verständliche Forderung erfüllt wird und  
darauf hinaus das Präsidium des Forums  
in seiner Gesamtheit erkennt, daß das  
Forum nicht vorgelegte Dienststelle oder  
Aufsichtsbehörde der Stadtverwaltung und  
ihrer von der gesamten Bürgerchaft nach  
den Grundgesetzen des freien, allgemeinen  
und gleichen Wahlrechts berufenen Körper-  
schaften ist.  
gez.: Schenk

große Vorteile. Landrat Waldmann stellte  
im Einvernehmen mit den anwesenden  
Bürgermeistern fest, daß im Interesse einer  
möglichst raschen Fertigstellung von Neu-  
bauten die Verwendung von „Frischall“-  
Platten befürwortet werden könne.

**Versammlung der Jagdpächter.** Zur  
Besprechung verschiedener jagdlicher Fragen,  
insbesondere des Abschusses, hat Land-  
rat Karl Waldmann die Jagdpächter des  
Kreises zu einer Zusammenkunft am kom-  
menden Dienstag, um 14 Uhr, in das  
Hotel „Lindenlust“ eingeladen.

**Reiserverkehr zu Ostern.** Zu Ostern  
werden von der Deutschen Bundesbahn  
wiederum Festtagsrückfahrkarten ausgege-  
ben, die zur Hinfahrt vom 6. 4. 12.00 Uhr  
bis 10. 4. 24.00 Uhr und zur Rückfahrt  
vom 6. 4. 12.00 Uhr bis 11. 4. 24.00 Uhr  
gönnen.

**Eine Dienstversammlung der Orts-  
brandmeister des Kreises** fand in Mellungen  
am Sonntagvormittag im Heßischen Hof  
statt. Im Mittelpunkt der Versammlung  
unter Vorsitz von Kreisbrandmeister Franz  
Sommerlade (Spangenberg) standen Be-  
sprechungen des im Mai in Fulda statt-  
findenden Verbandstages des Kurhessischen  
Waldbesitzenden Feuerwehrverbandes, der nach  
17-jähriger Unterbrechung erstmalig wieder-  
durchgeführt wird, und des im Juli in  
Guxhagen geplanten Kreisfeuerwehrtages.  
Weiter wurden der Abungsplan für kom-  
menden Monate und die zukünftigen Be-  
zirksübungen besprochen. Kreisbrandmeister  
Sommerlade machte noch Ausführungen  
über die Feuerwehrschule in Kassel sowie  
über die geplanten zweitägigen Kurzleh-

gänge für Ortsbrandmeister in Kassel,  
deren Teilnahme er den Anwesenden empfahl.

**Ein Herz schlägt für dich.** Unter  
diesem Titel läuft ein Bavarafilm an den  
Festtagen im hiesigen Lichtspieltheater.  
Auf dem Hallwangerhof steht trotz glück-  
licher Ehe der Erbe. Durch den kleinen  
Andreas, dem unehelichen Sohn des Bau-  
ern kommt der Hof zu seinen Erben.

**Elfersdorf.** Die Gemeindevertretung  
am 30. 3. 1950 zeichnete sich durch  
eine selten beobachtete Einstimmigkeit aller  
vertretenen Parteien in der Beurteilung  
und Genehmigung sämtlicher Punkte der  
Tagesordnung aus. u. a. wurde dem An-  
trag der Einwohner von Kaltenbach, im  
Ortsteil Kaltenbach einen eigenen Friedhof  
anzulegen, zugestimmt und der Bürger-  
meister ermächtigt, die erforderlichen Schritte  
einzuleiten. Die Beibehaltung der Lohn-  
summensteuer über den 31. 3. 1950 hinaus  
lehnten die Gemeindevertreter ab, weil die  
Wirtschaft nicht noch mehr mit Steuerab-  
gaben belastet werden soll. Diese Maß-  
nahme soll gleichzeitig als ein Beitrag  
zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit gewer-  
tet werden. Das Öffentliche Forum hatte  
schriftlich ersucht, für die Verteilung des  
Lohnsteuergeldes große und kleine Löhne auszu-  
schreiben und ferner den Antrag gestellt,  
daß jeder Lohnsteuereinzugsbesitzer einen Bürger  
stellen sollte. Es hatte den Anschein, als  
wenn dieser Antrag etwas sehr rückwärt-  
lich empfunden wurde. Zudem war in  
dieser Angelegenheit in einer früheren  
Sitzung von der Gemeindevertretung bereits  
der Beschluß gefaßt worden, das Lohnsteu-  
er wieder wie im vorigen Jahre nach dem  
wirtschaftlichen Bedarf der einzelnen Haus-  
haltungen zu verteilen. Diese Art der  
Verteilung hat den Vorteil, daß jeder Ein-  
wohner in der Gemeinde mit einer ver-  
billigten Holzmenge rechnen kann.

**Schnellrode.** Nach langen Bemühungen  
ist es Herrn Käseleibhaber Otto Zimmeroth  
gelingen, die frühere Gastwirtschaft Weir-  
er wieder ihrer alten Bestimmung zuzu-  
führen. Mit dem heutigen Tage wird die  
Gastwirtschaft, die den Namen „Gastwirt-  
schaft zum Eßel“ führt, neu eröffnet.  
Nach einer gründlichen Renovierung ist  
diese Stätte zu einem wirklichen Schmelz-  
kasten geworden und wird den Ein-  
heimischen sowie Wanderern und Vereinen  
einen angenehmen Aufenthalt bieten. Küche  
und Keller sorgen mit angenehmen Frem-  
denzimmern für das leibliche Wohl.

**Malsfeld.** Rasch tritt der Tod den  
Menschen an. Am Sonntag, den 2. 4.  
starb hier ganz plötzlich der allseits beliebte  
Bädermeister Alfred Goldschmidt im 51.  
Lebensjahre an einem Herzschlag. Er hinter-  
ließ 3 unverheiratete Kinder, eine schmerzgebeugte Witwe und

eine treusorgende Schwiegermutter. Der  
Tat ist ihm mitten aus einem arbeitsreichen  
Berufsleben und herabsteigender wert-  
voller Familie ihres unermüdeten Schwei-  
ters. Der Gesangsverein Kassel hat  
sein Mitglied, die Gemeinde einen aus-  
ständigen Bürger und einen aus-  
gezeichneten und wohlmeinenden Mit-  
glied. Sein Ableben hinterläßt überall  
schmerzliche Lücke. Die allgemeine Be-  
nennung wendet sich der leidigsten Trauer  
zu. Möge die Zeit auch diese tiefe Wunde  
heilen.

**Guxhagen.** Am Mittwochmorgen, 29. 3.  
kommenden, in Richtung Frankfurt am  
Main fahrenden, 10-t-Sattelschlepp-  
zug auf der Autobahn hinter der Guxhagen-  
Brücke die Bremsen, nachdem der Schlepp-  
zug vorverlegt verfuhr, hatte, auf dem  
kleineren Gang zurückzufahren. Auf dem  
Zug sollte rückwärts und tiefe in den  
Graben. Zufällig vorbeikommende Beam-  
ten des LK Kassel benachrichtigten die

Allen unsern Lesern wünschen wir  
**ein frohes Osterfest!**  
Verlag der Spangenberg Zeitung  
Hugo Münster

darmerisation Guxhagen. Der unter dem  
Fahrerhaus eingeklemmte belgische Fahrer  
von einem Oberflächenbruch erlitt, wurde  
aus seiner Lage befreit und in ein Kassen-  
Krankenhaus überführt. Die Wagenab-  
bestand „innen“ aus Farbe. Der unter  
dem Dach eingebaut mit rohem Bohlen-  
tasse gefüllte Zwischenboden war bei der  
Anfall aufgeplatzt. Etwa 30 bis 40 Men-  
schen in die Seitenwände eingeklemmt  
befand, wurde von Arbeitern der Straßen-  
meisterei Heiligenrode und inzwischen  
von Genarbeitsbeamten in Sacke gefas-  
st und dem Zollamt Mellungen zugeführt.  
Das umgekippte Fahrzeug, das mehrere  
Stunden den Verkehr behinderte, wurde in  
den Nachmittagsstunden abgeschleppt.

## Vereinskalender

**Chorverein „Niederkrantz“**  
Donnerstag keine Gesangsstunde  
Der Vorstand.

**Männergesangsver. „Niedertal“ 1942**  
Mittwoch 20 Uhr  
Gesangsstunde u. Monatsversammlung  
im Ratskeller.  
Der Vorstand.

## 60-jähriges Berufsjubiläum

Karl Krikmann in Landefeld beging das 60-jährige kaufm. Berufsjubiläum

Vor einigen Tagen beging der seit 1943  
nach Landefeld emigrierte Seniorchef der  
Firma „Krikmann und Söhne“, Wuppertal-  
Elberfeld, Karl Krikmann, das 60-jährige  
kaufmännische Berufsjubiläum in aller  
Stille, nur im Kreise einiger Freunde.

Ein arbeitsreiches Leben liegt hinter  
unserem Jubilar, der im 76. Lebensjahr  
steht, und sich noch außerordentlicher Tätig-  
keit, voller Tatkraft und Schaffenskraft  
erfreut. Nach dreißigjähriger Lehrtätigkeit in einem  
Einzelhandelsgeschäft besuchte Krikmann  
die Weichule, war dann ein Jahr prak-  
tisch in einer großen Weberei und anschlie-  
ßend darin als Angestellter tätig. Dann  
folgte eine 10-jährige Reisezeitigkeit im  
In- und Ausland. 50 Jahre ist er Mit-  
inhaber und Geschäftsführer der von seinem  
Vater vor 77 Jahren begründeten Firma  
„Krikmann und Söhne“, die durch seine  
schöpferische Tatkraft die größte und füh-  
rende Firma Deutschlands in der textilen  
Innenkleidungsbranche — hauptsächlich  
Lepp- und Möbelstoffbranche — vor dem  
Kriege wurde und heute wieder ist. Vor  
dem Kriege beschäftigte sie allein 200 An-  
gestellte. 1943 wurde das Haus Krikmann  
schwer getroffen. Die Geschäftsräume und  
das Privathaus wurden durch Bomben  
total zerstört. So war er gezwungen, seinen  
Wohnsitz nach Landefeld in sein Landhaus  
zu verlegen.

Rund 40 Jahre betätigt sich der Jubilar  
in Vorstand und Führung mehrerer  
Berufsorganisationen und ist heute noch  
als bedeutender Wirtschaftsführer Mitglied der  
Industrie- und Handelskammer Wuppertal.  
So hat er durch seine 60-jährige kauf-  
männische Tätigkeit entscheidend dazu bei-  
getragen, daß die Firma „Krikmann und

Söhne“ heute in der Fachwelt eine einzi-  
gartige Stellung einnimmt und hohes An-  
sehen genießt, was ihm die Industrie- und  
Handelskammer Wuppertal in ihrem Glük-  
wunschschreiben bezeugt.

Seit über 30 Jahren ist Krikmann als  
Pächter der Landfelder Gemeindegaststätte  
Landefeld eng verbunden, ebenso mit der  
Stadt Spangenberg. In Jägerkreisen ge-  
nießt er als waid- und hirschgerechter Jäger  
hohes Ansehen.

Dem Jubilar wären große Ehrungen in  
seiner Heimat zuteil geworden, aber er zog  
es vor, seinen Ehrentag in aller Stille und  
Bescheidenheit in Landefeld zu begehen.  
Besonnen und war sein Jubiläumstag  
doch bekannt geworden und so liefen zahl-  
reiche Glückwunschtelegramme und Glück-  
wunschschreiben aus ganz Deutschland ein.  
Trotz seiner 75 Jahre  
blühende Gesundheit noch rastlos tätig,  
ist Herr Krikmann noch rastlos tätig,  
Regelmäßige Reisen nach Elberfeld und  
eine ständige Korrespondenz halten den  
Kontakt mit dem Stammbaum aufrecht und  
es bleibt nur zu bedauern, daß alle seine  
Bemühungen, einen eigenen Fernsprek-  
anschluß zu erhalten, vergeblich gewesen  
sind, so daß dem Jubilar nichts anderes  
übrig bleibt, als nach wie vor annähernd  
2 1/2 km Fußmarsch zur nächsten „Öffentlichen“  
Zentrale, wenn er Veranlassung hat,  
sich mündlich mit der Elberfelder Geschäfts-  
leitung in Verbindung zu setzen.

Die Spangenberg Zeitung gratuliert  
Herrn Krikmann zu seinem Jubiläum und  
wünscht, daß er sich noch  
lange Jahre in bester Gesundheit, frischer  
und Schaffenskraft der reichen Erfolge  
seiner Lebensarbeit erfreuen möge.









Mötzlich und unerwartet verschied im Alter von 24 Jahren unsere liebe, einzige Tochter

## Christine Elisabeth Horn

Dies zeigen mit der Bitte um stiller Teilnahme im Namen der trauernden Hinterbliebenen an:

Kurt Horn und Frau, geb. Döring  
Ww. Christine Elisabeth Döring  
Familie Lorenz Döring  
Familie Gottfried Rübenkönig  
Familie Wendel  
Familie Heinrich Horn  
Familie Wilhelm Horn  
Familie Riemenschneider

Spangenberg, Kehrenbach, Melsungen.

Die Beerdigung findet am 7. April von der Friedhofskapelle aus, um 15 Uhr statt.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung sagen wir unseren verbindlichsten Dank.

Herbert Asmus und Frau  
Irnhild, geb. Koch

Spangenberg, im April 1950.

## Am 1. Osterfeiertag im Schützenhaus 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit TANZ

Mitglieder und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen.

Turn- und Sportverein  
Spangenberg-Elbersdorf  
Abt. Fußball

## Wieder-Eröffnung!

Ab 1. April 1950 ist meine Praxis wieder eröffnet.  
Zu allen Krankenkassen zugelassen!

Georg Schaub, Dentist

Spangenberg, Rathausstraße

## Spangenberg-Lichtspiele Ein Herz schlägt für Dich!

Beginn:

Sonnabend 20,30 Uhr, Sonntag u. Montag 19, 21 Uhr

4

## Im Frühlaut zu Berge

Im Frühlaut zu Berge wir gehn, fallera,  
es grünen die Wälder, die Höhen, fallera.  
Wir wandern ohne Sorgen  
singend in den Morgen,  
noch eh im Tale die Hähne krähen.

Ihr alten und hochweisen Leut,  
ihr denkt wohl, wir sind nicht gescheit?  
Wer wollte aber singen,  
wenn wir schon Grillen fingen  
in dieser herrlichen Frühlingszeit?

Werft ab alle Sorgen und Qual  
und wendet mit uns aus dem Tal!  
Wir sind hinaus gegangen,  
den Sonnenschein zu fangen:  
Kommt mit und versucht es auch selbst einmal!

## Hirtenlied

Lustig ist das Hirtenleben,  
diesem sind wir ganz ergeben;  
und so lang wir's Leben haben  
fühnen wir unsern Hirtenstab.

Lustig ist das Schäffleinweiden  
in den Wäldern und auf den Heiden,  
wo sie grasen immerfort,  
gehn von ein zum andern Ort.

Lieber wolln wir mit Lodenröckeln  
halten Kitz, Schaf, Geiß und Böckeln,  
als in Leiden gehn daher:  
Freiheit lieben wir Hirten sehr.

## In deines Vaters Gärtlein

In deines Vaters Gärtlein  
ein Röslein wuchs allda,  
daß ich mit meinem Asehn  
noch nie ein schönes sah.

Mir wurde nie ein Tag zu lang,  
seit ich dich, Blümlein fand.  
Und wenn zum Tanz die Kantel klang,  
gingst du an meiner Hand.

Jetzt türmen Berge, Stein auf Stein,  
sich zwischen mir und dir.  
Viel lieber wollt ich bei dir sein,  
dich lieben für und für.

## Unser Osterangebot:

1000 Herren-Hemden

in allen Preislagen von 7,- bis 32,50

dazu

eine ausgesucht schöne Auswahl in

Krawatten

in allen Preislagen.

C. Rüdiger, Melsungen

Lebensmittel, Haushaltswaren  
Sämereien

Landesprodukte jeglicher Art

D. WENZEL

Elbersdorf

Fernruf 128



Die neue RT  
besser denn je!

125 ccm, 5 Ps, 75 bis 80 km/st.  
2 Liter 100 km

August Blackert

Kraftfahrzeuge  
Spangenberg

Drablgestriche,  
Stacheldraht, Feld-  
u. Gartengeräte

Allen meinen Kunden,  
Freunden u. Bekann-  
ten wünscht ein

fröhliches Osterfest

Georg Stieglitz

INSERIERT!

Für die neue Arbeitsperiode 1950 mit den  
neuen wieder friedensmäßigen Qualitäts-  
Farben, Lacken, Firnis usw., empfiehlt sich  
für alle Malerarbeiten, die schnell und  
solide ausgeführt werden

Maler- u. Anstreichermeister

Heinrich Kohl

Empfehle gute Tapeten, Karbolneste, Teeröle,  
Cellamone u. Hydrasil (für Mischbesten) geeignet!  
Alles zu wesentlich billigeren Preisen als 1949.

Täglich frischen

Kopfsalat

Stck. — 25 DM

aus eigenen Kulturen

Gärtnerei

Wertmeister

Ruf 189

Tanz

am 2. Ostertag, ab 19 Uhr  
mit Kapelle Holl, im

„Grünen Baum“

zu Spangenberg

Auto-  
Vermietung

August Blackert

Nah- und Fernfahrten  
billig



Nach Gottes heiligen Willen entschlief sanft  
Donnerstag früh 10.30 unsere liebe, gute, un-  
vergessliche Schwester,  
Fräulein

Lisa Auguste Krug

Sie starb nach kurzem, schweren Leiden im  
festen Glauben an ihren Erlöser im Alter  
von 83 Jahren

In tiefer Trauer:

Frau Anna Lienig, geb. Krug  
Schwester Emma Krug

Spangenberg-Siechenhaus, Hamburg, den 6. April 1950  
Die Beerdigung findet am 1. Ostertag, Nach-  
mittags 3.00 Uhr von der Friedhofskapelle  
aus statt.

## Motorräder

N.S.U. Quif 550.-

N.S.U. 125 ZDB 900.-

N.S.U. For 985.-

N.S.U. 251 OSL 1390.-

sofort ab Lager lieferbar

## Fahrräder

in allen Preislagen

ab 110.-

August Blackert

Kraftfahrzeuge

Reparatur-Werkstätte

Spangenberg

Fernruf 159

## Herde

in allen Größen u. bekannten

Qualität

Michel

Spangenberg, Obergasse

Rückengeräte aller Art  
Heiz- u. Kochgeräte  
Beleuchtungsgeräte  
Rundfunk-Geräte  
in erstklassiger

Qualität

empfiehlt

Konr. Bressler

Fernruf 194

## Garten-Einkauf ist Vertrauenssache!

Nur Qualität  
bietet für  
gute Ernte!

Bevor Sie Ihre Sämereien einkaufen überzeugen  
Sie sich von der Keimfähigkeit. Ein Blick  
in mein Schaufenster wird Sie von der Güte  
der Waren überzeugen.

Dofar Pflanz, Gärtnerei u. Ladengeschäft

Schnitt- und Topfblumen für Freude und Leid!

Allen meinen verehrten

Kunden u. Bekannten

haben ich und Land

ein fröhliches Osterfest.

Georg Apel

Möbel und Holzwaren

Spangenberg

## Nähmaschinen-

Kauf

ist Vertrauenssache.

Deshalb wenden Sie sich

vertrauensvoll an Ihren

Fachmann

Nähmaschinen-Michel

Spangenberg, Obergasse

## Betr. Löschung im Naturdenkmalsbuch.

Auf Grund des § 14 Abs. 1 des Reichsnaturdenkmal-  
gesetzes vom 26.6.35. (RGBl. I. S. 821) und des § 8 Abs.  
1 u. 2 der Durchführungsverordnung vom 31.10.1935  
(RGBl. I. S. 1275) werden die Eintragungen des unter  
Nr. 59, 60 und 61 sowie 62 (teilweise) des Naturdenkmals-  
buches des Kreises Melsungen geführten Naturdenkmale  
a) (Zu Nr. 59) Gruppe von Fichten in Spangenberg  
am Gisteller der Genossenschaftsbrauerei Malsfeld,  
b) (Zu Nr. 60) Gruppen von Fichten und anderen Bäu-  
men über der Grabstätte des Kaufmanns Schröder,  
c) (Zu Nr. 61) Umpflanzung einer weiteren Grabstätte  
in Spangenberg (zwischen den beiden vorgenannten  
Baumgruppen),  
d) (Zu Nr. 62) Ein großer Doppelbaum in Spangen-  
berg an der westlichen Grenze des Grundstücks Heintz  
dem Forsthaus Dörnbach gegenüber  
mit dem heutigen Tage gelöscht.  
Melsungen, den 31. März 1950.

Der Landrat.

## Betr. Sprengstofflaubnissein.

Dem Bauingenieur, Herrn Georg Kallenbach, wohn-  
haft Hönnebach Kreis Rotenburg/F., ist am 17.3.1950  
ein Sprengstofflaubnischein Nummer A. Nr. 46-50, mit  
Gültigkeitsdauer bis 1.4.1951 vom Gewerbeaufsichtsamt  
Kassel ausgestellt worden.

Dieser Sprengstofflaubnischein berechtigt Herrn  
Georg Kallenbach zu Gefährs- und Fundamentenspreng-  
ungen sowie zu Sprengarbeiten bei der Stubbenrodung  
in den Kreisen Rotenburg/F., Eschwege und Melsungen  
im Auftrage der Firma Ernst Linß GmbH, Baugesell-  
schaft, Hönnebach.  
Melsungen, den 21. März 1950.

Der Landrat.





OSTERLAMMER AUF DER WEIDE

## Das goldene und das silberne Osterei

Eine tragikomische Geschichte von Konrad Kuhnert

„Auf gar keinen Fall machen wir den Osterausflug alleine“, sagte Alfons, der Kunstmalerei, zu seinem Freunde Bernhard, der an den Wochentagen hungerte und komponierte und alle drei Wochen in einem kleinen Lokal Sonntagsmusik machte. „Auf gar keinen Fall machen wir den Osterausflug alleine, Mädchen müssen einfach dabei sein...“

„Aber welche?“ meinte Bernhard.

„Ich denke, wir müssen uns mal auch die paar fieschen Freundinnen umsehen. Wie wäre es denn mit... mit Mannequins. Das sind anständige Frauen, sehen gut aus, ich könnte sie malen...“

„Ich wäre mehr fürs Ballett“, wandte Bernhard ein, der eine Schwäche für alles hatte, was mit der Bühne zusammenhing. „Aber das kann ja jeder tun, wie er Lust hat, nicht?“

„Natürlich... Aber wie finden wir diese Mädchen?“

„Wollen wir 'ne Anzeige aufgeben? ... Zwei solide, junge Herren mit viel Charakter und wenig Geld...“

Als Bernhard am nächsten Tage ins Atelier kam, lagen auf Alfons Zeichentisch zwei große Schokoladenostereier. Das eine war in Goldpapier gewickelt, das andere in Silberpapier. Bernhard starrte auf die Eier und fragte: „Hast du jemand ein Gemälde angedreht?“ Alfons lachte: „Nein, aber Osterhasen für ein Schaufenster gemalt. Als Bezahlung habe ich die Eier da mitgelassen.“

„Geld wäre besser gewesen. Ich habe meine Miete noch nicht bezahlt!“ klagte Bernhard vorwurfsvoll.

„Höre erst einmal zu, bevor du schimpst“, nötigte ihn Alfons auf den einzigen wackligen Stuhl, „diese Ostereier haben es nämlich in sich... Ich habe in jedes einen schön gemalten Zettel hineingepraktiziert, auf dem zu lesen steht: „Wenn Sie dem Glück vertrauen wollen und noch Sinn für Romantik haben, wenn Sie mit einem netten Mann Ostern verleben wollen und nicht allzu hohe Ansprüche stellen, dann schreiben Sie einen Brief an Ihren ergebenen...“

„Na und...“ fragte Bernhard, der noch nicht richtig begriffen hatte.

„Auf dem einen Zettel, der im goldenen Ei liegt, steht dein Name, auf dem zweiten Zettel im silbernen Ei steht meiner. Diese Eier verstecken wir einfach irgendwo... natürlich dort, wo wir Chancen haben, daß unser Wunsch in Erfüllung geht. Ich zum Beispiel werde das Ei morgen bei der großen Modenschau heimlich in einen Mannequinhut praxieren. Und du kannst es ja irgendwo in den Ballettsaal legen. Wenn du deinen Freund, den Bühnenkünstler, mal besuchst, läßt sich das sicher machen...“

Bernhard piff leise den Triumphmarsch aus Aida. Das war für ihn der Ausdruck seiner höchsten Zufriedenheit. Und einige Tage später hatten sie beide „Osterhase“ gepostet. Alfons hatte mit List und Tücke bei der Modenschau den Weg hinter die Bühne gefunden und dort das Osterei in einen wundervollen lindgrünen Frühjahrsmantel gesteckt, der da hing. Denn er liebte die grüne Farbe — außerdem paßte sie ja zum Frühling und zum Osterfest... Und Bernhard war bei einem Besuch im Atelier des Bühnenbildners, mit dem er zusammen studiert hatte, rasch einmal in den leeren Ballett-Probenaal gehuscht und hatte das goldene Osterei vorsichtig in eine Ecke hinter die Fenstervorhänge gelegt.

Als sie sich dann trafen, hatte Alfons eben die Restzahlung für sein Schaufensterbild geholt, sie kauften sich eine Flasche Cognak und tranken und träumten... von

Ostern, vom Frühling und von zwei jungen Mädchen, die sich ja nun bald melden mußten.

Aber so schnell ging das nicht. Sie mußten einige Tage warten. Dann stürmte Bernhard ins Atelier: „Alfons, sie hat mir geschrieben. Ich habe eine Antwort auf mein Osterei...“

Und er las vor: „Freue mich, daß es noch solche Menschen gibt. Fühle mich einsam und würde gerne mit Ihnen Ostern zusammen sein. Brigitte Puhlmann.“

Und so kam es beinahe auch. Bernhard hatte sich mit Brigitte am Ostersonntag verabredet. Vor dem Hauptbahnhof, am kleinen roten Zeitungskiosk. Er hatte ihr auch geschrieben, daß sein Freund mitkommen würde, und sie hatte geantwortet, daß sie das sehr gut fände. Aber Alfons schmolte und ging doch nicht mit. So hatte Bernhard die Überraschung allein. Denn Brigitte Puhlmann, die mit einem tollen Hut und — wie verabredet — dem goldenen Osterei in der Hand auf ihn wartete, war... 53 Jahre. Und außerdem kein Ballettmädchen, sondern die Garderobenfrau vom ersten Rang.

Alfons lachte schadenfroh, als Bernhard geknickt zurückkam. Er hatte sich gar nicht zu erkennen gegeben. Aber die Schaden-

## OSTERN

Wie reinigst du die Seele mir vom Staube,  
Du blauer, goldbeschwingter Frühlingstag!  
Es prangt die Welt im frischverjüngten  
[Laube,

Die Pfade blüh'n, wohin ich schreiten mag,  
Und sehnlich schallt der Ruf der wilden  
[Tauben

Und lockt mich tief und tiefer in den Hag,  
Bis um mich her, wo keine Spur mehr leitet,  
Waldeinsamkeit die grünen Schleier breitet.  
Oh, welch ein Duft hier, welch ein stilles  
[Sprossen,

Das Veilchen grüßt, die Blüte springt am  
[Strauch!

Von fernen Türmen kommt Geläut geschossen  
Und mischt sich in der Schöpfung Opferrauch;  
Und im gelinden Säuseln ausgegossen  
Empfind' und atm' ich reinsten Lebenshauch.  
Ich fühl's, ich hab ein Heiligtum betreten,  
Und all mein Wesen wird ein lautes Beten.

Emanuel Geibel

freude war verführt. Am Tage nach dem Osterfest kam ein Paket unter Einschreiben. In diesem Paket war ein lindgrüner Damenmantel, der an der rechten Tasche häßliche, braune Flecken aufwies. Es waren unzweifelhaft Reste von Schokolade. Obenauf lag der folgende, mit Schreibmaschine geschriebene Brief:

„Geehrter Herr! Da Sie so unvorsichtig waren, Ihre genaue Anschrift zu hinterlassen, können wir Sie für den Schaden verantwortlich machen, den Sie durch Ihre leichtfertige — an Casanova erinnernde — Handlung unserer Firma zuzufügen. Anbei das durch Ihr Verhalten völlig wertlos gewordene Modell unseres Frühlingsmantels „Elisabette“ zu Ihrer persönlichen Verfügung. Wir bitten um Begleichung der Kosten in Höhe von 143,75 DM bis zum 20. April.“

Stets gern zu Ihren Diensten und mit vorzüglicher Hochachtung

Bremskopf und Söhne,  
das Haus der Damenmode mit der prompten  
Bedienung.“

## Späte Heimkehr

Von Elli Otto

Immer wenn der Zug hielt, fuhr der Mann empor. Nicht, daß es viel zu sehen gäbe hier oben. Die Landschaft ist ohne sonderliche Reize. Hin und wieder glitzert ein dürrer See durch den Tag. Kinder winken hinter den Schranken. Kühe sieht man und Pferde. Manchmal auch ein Haus, ein Bauernhaus oder Wäschle, die im Winde flattert. Nein, es gibt wirklich nicht viel zu sehen.

Der Zug fuhr wieder, und der Mann sank ein wenig vornüber. Er fühlte, daß man ihn ansah. Anfangs fand er es seltsam, daß man es tat. Jahrelang war es nur mitunter ein Baum gewesen, der ihn plötzlich ansah, ein Stück Himmel vielleicht oder eine Schneeflocke, die langsam und wie verloren auf seine Hände fiel. Oder der Blechnapf, in dem die dünne Suppe schaukelte, hatte ihn angesehen. Und sehr oft ein Toter...

Er war dreißig Jahre alt. Er hatte es genau errechnet und plötzlich ein wenig gelächelt. Dreißig Jahre! Ein gutes Alter, hatte er früher immer gedacht. Jung noch, stark noch... Es war gewiß nichts dagegen zu sagen, gar nichts. Auch jetzt nicht, denn die Zahl stimmte. Nur das Jungsein stimmte nicht ganz, das Starksein nicht und auch nicht, daß es gut war, dreißig Jahre zu sein. Out war ein Begriff. Genau wie böse. Und die Begriffe galten nicht mehr viel. Dreißig Jahre konnte ebenso achtzig heißen oder neunzig. Ganz gewiß konnte es das.

Wieder hielt der Zug an einer Station. Wieder fuhr er empor. Er wußte genau, wohin er nun fuhr, aber er wußte es auch wieder nicht so genau, denn auf die Postkarte, die er dann eines Tages plötzlich hatte schreiben dürfen, war nie eine Antwort gekommen. Er fuhr in einen Traum, den er einmal hatte leben dürfen. Aber ein Traum ist nichts Gewisses, auch wenn ein Acker und ein kleines Haus darin gewesen waren und eine Frau, eine richtige junge Frau und ein kleiner Junge... Sie hatte ganz blondes Haar gehabt, die Frau.

Und dann steigt er aus. Er weiß gar nicht recht warum. Er ist darin nur wie ein Pferd am Kreuzweg, wenn der Kutscher auf dem

Bock schläft. Oder wie ein Hund, der seinen Herrn sucht...

Er geht durch die kleine Sperre und dann auf den Landweg hinaus. Er weiß nicht, was kommen wird, der Mann von dreißig Jahren. Er denkt auch gar nicht viel, als er so dahingeht, in den Schultern ein wenig gebeugt und in den Augen noch das ganze weite Land, aus dem es kommt, unermesslich und sonderbar leer... Er geht, wie er immer ging in den Jahren, ohne Frage und eben nur so, weil einer will, daß man geht.

Aber dann ist das große Land in seinen Augen plötzlich fort. Sie sind ganz weit aufgetan, diese Augen, wie zwei Sterne, und die Stirn darüber faltet sich so läß, als ob hinter ihr etwas sehr weh täte. Seine Hände aber heben sich, als wollten sie jenen Schrei ausstoßen, den der Mund nicht mehr kennt. Denn vor ihm steht ein Junge, ein großer starker Junge, und stellt ihn an. Und hinter diesem Jungen wächst ein kleines Haus aus der Dämmerung...

Unsinn, denkt es in ihm. Ach, so ein Unsinn! Und er hebt abermals die Hand, aber diesmal nur, um den Jungen da vorn wegzuwischen. Ein Baum kann so dastehen und einen anstarren, ein Stück Himmel sogar oder eine Schneeflocke — aber ein Kind?

„Vater?“ sagt der Junge. Er sagt es ganz leise und mit einem kleinen Fragezeichen in der Stimme.

Und dann knarrt eine Tür, und danach schritt wirklich ein Schrei vor ihm auf. Der Schrei einer Frau, seiner Frau! Ihr Haar ist nicht mehr so blond, ihr Gesicht nicht mehr so jung, aber...

Dreißig Jahre, denkt er, dreißig Jahre! Es ist eine dumme Zahl, und überhaupt: es ist nur eine Zahl. Er weiß auch gar nicht, warum sie ihm plötzlich wieder einfällt. Es ist auch gleichgültig. Nur, daß der Kopf der Frau jetzt an seiner Schulter liegt, ist nicht gleichgültig. Und es ist auch nicht gleichgültig, daß über ihnen der Mond aufgeht, still und so rund wie eine leuchtende Laterne, die ein Kind singend durch das abendliche Land trägt...

## Der Osterhase und die Eier

In der Karfreitagnacht, müßt ihr wissen, werden den Tieren des Feldes und des Waldes die Zungen gelöst und sie kommen zusammen, um die Arbeit des Jahres miteinander zu beratschlagen.

„Ach“, piepste Frau Meise, „ich habe so große Angst um meine Jungen. Kaum habe ich meine Eier gelegt, da sind die Menschenkinder schon da, schauen ins Nest und lassen mich gar nicht recht zum Brüten kommen.“

„Ja, das ist schon eine rechte Plage“, sagte Frau Starmatz. „Da haben die Menschen schöne Wohnungen für mich in ihren Gärten aufgehängt, damit ich dort für Ruhe und Ordnung Sorge. Aber kaum bin ich eingezogen, da klettern die bösen Jungen schon auf die Bäume und nehmen mir mein ganzes Gelege weg.“

Auch der lustige Fink hatte die gleiche Klage und ebenso die flinke Bachstelze, der Eichelhäher, der der Polizist des Waldes ist, und das scheue Birkhuhn, das winzige Goldhähnchen und der liebliche Zaunkönig, der prächtige Dompfaff und die große Amsel. Niemand von ihnen war sicher vor den raublustigen Jungen und den neugierigen Mädeln, und alle ließen traurig das Köpfchen hängen. Nur der böse Kuckuck lachte, und es klang ganz so, als wolle er sagen: „Kuckuck, Kuckuck, nun seht zu, was ihr mit euren Eiern macht.“

Da beschlossen die Vögel, den Hasen zu fragen, der zwar ein vierbeiniges Tier ist, aber wegen seiner großen Gutherzigkeit einen guten Ruf auch unter den Vögeln besitzt. Er ließ seine langen Ohren hängen, als die Vögel ihre Klage vorbrachten und wackelte dabei mit seinem weißen Schwänzchen — ein Zeichen, daß er ganz genau nachdachte.

„Ich weiß etwas“, sagte er schließlich. Die Kinder wollen euch gar nichts Böses tun, sie haben nur ihre Freude an euren schönen, bunten Eiern, und es macht ihnen Spaß, sie in den Verstecken zu suchen. Wir müssen ihnen also Eier verstecken, die noch schöner und bunter sind, als eure, dann werden sie euch in Ruhe lassen.“

Das war gut gesagt. Aber die Vögel hatten keine Zeit, Eier zu färben, denn sie hatten genug zu tun, ihre eigenen Eier zu legen und auszubrüten. „Ach“, sagte der Hase, „da weiß ich Rat. Da müßt ihr mir nur die Farben bereit stellen, das schöne Rot vom Rotkehlchen, das Blau von Blau-meise und Eichelhäher, und das Gold vom Goldhähnchen. Meine Märzhaschen können zwar noch nicht viel, aber mit ihren Stummelschwänzchen wackeln — das haben sie schon gelernt. Da will ich die kleinen

Schwänzchen in die schönen bunten Farben tauchen und husch, husch, sind die Eier schön bunt angemalt. Wenn aber die Kinder dann die bunten Eier gefunden haben, werden sie eure Nester wohl in Frieden lassen.“

Gesagt, getan! Der Hase färbte noch in den nächsten beiden Nächten alle Eier, die er auftreiben konnte, und die Hasenkinderchen haben mit ihren Stummelschwänzchen tüchtig darüber gewedelt.

## Kindermund

Lufttholen

Der kleine Willi kommt zum Arzt. Der Arzt sagt: „So nun hole mal tief Luft!“ Fragt Willi: „Woher?“

Mutti wird überführt

Mutter ist böse auf Karl, denn Karl nimmt es mit der Wahrheit nicht so genau. Er hat soeben eine sehr phantasievolle Geschichte von einem himmelblauen Elefanten erzählt, den er auf der Straße gesehen haben will.

„Aber Karl, das ist doch gelogen“, sagt die Mutter ärgerlich. „Weißt du nicht, was einem kleinen Jungen passiert, der lügt?“

„Doch“, antwortet Karl prompt, „der fährt gratis in der Straßenbahn!“

Der kleine Egoist

Morgen ist Ostern. Mutti hat eine große Torte gebacken, und der kleine Peter steht stumm und erschüttert vor all der bunten Herrlichkeit. Dann aber denkt er an die vielen Besucher, die sicher kommen werden, und er meint:

„Weißt du, Mutti, ich möchte ja sooo gern ganz allein mit dir Ostern feiern...!“

Ansichtssache

Karlchen: „Mein Papa ist reicher als der deine!“

Hänschen: „Das glaube ich nicht. Du wirst das Geld mitrechnen, das er meinem Papa geborgt hat, und das kriegt er nie wieder.“

Besserung

Lehrer: „Nun, Emil, wie geht es denn deiner kranken Mutter?“

Emil: „O danke, bedeutend besser, Herr Lehrer. Mich hat sie schon wieder ordentlich durchgehauen, aber an Vater traut sie sich noch nicht heran!“



# Ostergold aus Amerika

Kurz vor Ostern 1925 strandete vor Norderney der englische Dampfer „Lavinia“ bei hohem Seegang. Das Schiff hatte 25 Kisten Gold und 350 Barren Silber an Bord. Teile einer Goldanleihe aus Amerika, außerdem fünf lebende Strauße für den Tierpark Hagenbeck. Die schwierigen Bergungsarbeiten des Rettungsbootes „Norderney“ dauerten bei stürmischem See mehrere Tage und Nächte.

Claas Broeden und Stine Jansen stapften mühsam durch die Wattflächen. Der Sturm hatte erneut aufgedreht. „Das ist dummes Zeug, Stine“, rief der junge Schipper dem Mädel zu, „laß dir nichts von der alten Focken vormachen. Alles Lüge!“ — „Ist aber schon manches eingetroffen, was die Alte gewissagt hat“, wehrte sich Stine. Claas ärgerte sich. Und denn bei diesem grässigen Wetter: Rein nährlich bist du, Mädel.

Stine dachte seufzend, daß sie beide nun anderthalb Jahre „miteinander gingen“ und ihr Kind bereits laulen konnte, ohne des Vaters Namen zu tragen. Zum Heiraten reichte es immer noch nicht. Aber von der Focken ließ sie nicht. Ein Goldschiff aus Amerika werde bald kommen und für viele auf der Insel Glück bringen, hatte sie gesagt.

Claas lachte ungläubig. „Wo soll das Goldschiff herkommen? Nein, Stine, Hoffen und Harren hält manchen zum Narren. Harm Willers läßt sich nächste Woche auf einem Norweger anheuern — da geh' ich mit.“

In der Nacht schwall der Sturm zum Orkan. Aber Claas schlief wie ein Bär in der Koje. Kurz nach Mitternacht rüttelte jemand an den Fensterläden. „Aufstehen, Claas! Ein Dampfer liegt in Seenot auf der Sandbank am Nordstrand!“

Am Strande standen Menschen wie eine Mauer. Das Rettungsboot wurde flottgemacht. Weit draußen auf See flammten Leuchtkugeln hoch, Signale des gestrandeten Schiffes. Zuletzt schwang sich Claas, durch Wasser wadend, ins Boot. „Mach's gut, Claas!“ rief ihm jemand aus der Menge zu. Nur verwehte Felzen drangen zu ihm herüber, aber er wußte, Stine bangte um ihn.

Zweimal wurde das Boot zurückgeworfen, dann war es durch die Brandung. Erhellte wurde die pechschwarze Nacht nur durch den aufsprühenden Gischt im schwachen Licht einiger Windlampen. Ab und zu stieg in der Ferne eine Rakete hoch, woraufhin in derselben Weise vom Lande aus geantwortet wurde.

Die Menschen am Strande standen schweigend. Stunden verrannen. Im Osten dämmerte fahler Lichtschein. Alle Augen starrten auf das Meer. Plötzlich rief der alte Peters: „Sie kommen!“ In hoher Dünung wurde jetzt das Boot sichtbar. Langsam mit jedem Ruderschlag rückte es näher. Aber was waren das für Leute im Boot? Sie standen alle und hatten so kleine Köpfe? Mittlerweile war es fast hell geworden.

„Das sind ja Strauße“, rief eine Stimme. Alles lachte, das hatte Norderney noch nicht gesehen. Mit Mühe wurde das Boot an Land gezogen, und nun stieg ein Mann aus, mit einem Strauß auf dem Arm. Alle drängten hinzu und vergaßen vor Staunen, mit zuzupacken, denn es war keine Kleinigkeit, die Tiere aus dem Boot herauszubekommen.

Sie drückte der Tierwärter dem jungen Hincker einen Strick in die Hand, an dessen Ende so ein hochbeiniger Vogel hing. „Halt fest!“ Leicht gesagte! Der Strauß, beglückt, wieder festen Boden unter seinen Laufhüfen zu haben, setzte sich sogleich in Trab, ohne Hincker zu beachten. Der lag schnell am Boden und hielt nicht lange fest. Heidi ging der Strauß ab! Die Jugend warf mit Knütteln nach ihm. „Um's Himmels willen“, wehrte der entsetzte Wärter, aber seine Sorge um das Tier war unnötig, denn die Laufbahn, die der Strand dem Strauß bot, machte alle Lauf- und Wurfkünste der Jungen zunichte.

Claas stand, naß von Gischt und von Schweißtropfen, neben Stine und strahlte. Geheimnisvoll raunte er ihr zu: „Stineken, die Alte hat recht gehabt.“ Aber ehe sie noch fragen konnte, war er wieder beim Boot. Eine neue Bergungsfahrt begann.

In der Menge raunte es: „Gold? Dunnekiel, wenn das absackit!“ Schnell war es herum, daß die Lavinia eine Goldanleihe aus Amerika brachte. Die Nachricht drang bis zu den Inselbehörden, und schon kamen gewichtige Männer in Begleitung von Polizeibeamten herbei.

Der Sturm peitschte nach wie vor die See. Das Boot kämpfte vergebens, verschwand in den Wellentälern und schwebte auf Wellenberg. Ein Kampf um Leben und Tod, der vom Strande aus mit sorgender Spannung verfolgt wurde. Aber die Männer schafften es erneut, erreichten abermals das Land.

Kisten mit Gold wurden ausgeladen, unter polizeilicher Bewachung ins Strandhotel geschafft. Barren aus reinem Silber wurden aus dem Boot gereicht und wanderten durch die Kette der Helfer.

Gegen Mittag des darauffolgenden Tages brachte ein Motorradfahrer von Norderney her an den Strand. Die Bergung war noch nicht beendet, und viele Menschen hatten sich erneut eingefunden, um ihre Männer ausfahren zu sehen.

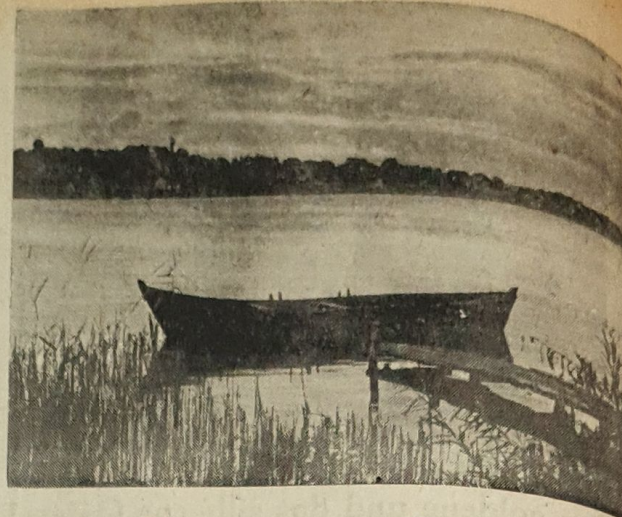
Der Mann stellte das Krad hin und drängte sich durch die Reihen. „Wo ist der Bürgermeister?“ Die Leute schauten ihn mißbilligend an, aber er achtete nicht auf ihre Mienen. „Wo ist hier der Polizeioffizier?“ — „Was wünschen Sie?“ meldete sich eine Stimme, und mißtrauisch wandte sich ein älterer Herr um. „Ich komme von Berlin, Dr. Berger, Reichsbank Berlin. Wo liegt der Dampfer?“

Im Strandhotel zeigte man dem Herrn die aufgestapelten Kisten und Barren. Noch fehlte ein Teil der Ladung. Also zurück zum Strand. Der Beamte war voller Ungeduld. „Warum kommt das Boot nicht?“ — „Es müßte doch längst hier sein!“ Gering-schätzige Blicke. Plötzlich drehte ihn ein alter Schiffer mit dem Gesicht zur See. „Kleik, da kommt es!“ Obwohl ringsum alles raunte: „Sie kommen!“, sah Dr. Berger noch nichts von einem Boot. Endlich gewahrte auch er es — und schwieg still. Wie klein das Boot aussah, wie tief lag es, umtost von den wogenden Wassern! Nun stieß es durch die Brandung und wurde zum letztenmal an Land gezogen.

An Hand einer Liste wurden die Kisten, die vom Boot geholt waren, kontrolliert. Die Menschenkette warf sich die Silberbarren wie Ziegelsteine zu. „Wieder ein Backstein — und noch einer!“ ging es scherzend von Mund zu Mund. Dr. Berger hakte an einer Liste ab. Es war zu Ende, aber zwei Barren fehlten. „Hier ist noch einer!“ rief ein Junge und warf den Barren aus dem Boot. „Da hast deinen Backstein!“ Dr. Berger bückte sich nach dem Barren: „Und der andere?“ — Achselzuckend Berger wurde antwortend: „Meine Herren, es fehlt noch ein Barren.“ Aus bereits zornig aufblitzenden Augen wurde ihm Antwort, aber ehe ein Wort fiel, kam der Kapitän an Land mit einem Barren unter dem Arm. „Da ist er!“

35 Kisten Gold und 350 Barren Silber wurden von der Mannschaft des Rettungsbootes „Norderney“ aus der gestrandeten „Lavinia“ geborgen. 3500 Mark erhielt jeder, der an der Bergung teilhatte.

Claas und Stine konnten heiraten, und Stine bekam nun einen richtigen Vater. An der Hochzeitstafel saß die alte Focken auf einem Ehrenplatz, weil sie das Goldschiff vorausgesehen hatte. Und auch die fünf Strauße kamen heil bei Hagenbeck an.



## Der Ostertag am großen Strom

Alles, was ich sagen werde, wird merkwürdig und wie erfunden klingen. Aber so, wie ich es zu sagen versuchen werde, so ist es gewesen. Man kann solche Dinge nicht erfinden.

Wenn man mich fragen würde, welcher von allen der schönste Ostertag in meinem Leben gewesen sei, würde ich ohne Zögern antworten, daß es der Ostertag gewesen ist, den ich im Kriege in einem Dorfe in Rußland, am Dnjepr, gefeiert habe. Ich sage das Wort „Krieg“, ich weiß, was ich damit sage. Aber ich weiß auch, daß es in dieser fortwährenden und wachsenden Finsternis Augenblicke gegeben hat, in denen ganz einfach die Finsternis vom Licht, das plötzlich aus irgendeiner Quelle hervorbrach, überwältigt wurde; in denen alles von uns abfiel, was uns peinigte und uns unsere Freiheit und Würde nahm; die Knechtschaft schwand, und wir wurden uns dessen bewußt, was wir sein sollten.

Heute nacht habe ich wieder gelesen, was ich damals in mein Tagebuch schrieb. Ich lese die Sätze in meinem Tagebuch. Sie sind Fenster, durch die ich ein kleines Dorf, nicht weit vom großen Strom, deutlich sehe. Ich höre Stimmen. Es sind Stimmen von Bauern, die deutsch sprechen.

Ihre Vorfahren sind aus Westpreußen nach Rußland gekommen, und sie haben die Sprache bewahrt. Ihre Häuser sind die Häuser von Bauern in Westpreußen. Wir kamen in das Dorf und die Fremde blieb an seinem Rande stehen.

Ich erinnere mich: ich legte mich zum Schlafen hin. Vorher stand ich einen Augenblick im Garten. Die Stille kam von den Sternen herab. An ihrem Saume floß der Strom. Das war die Stimme der Fremde. Sie glich einem Meer; vielleicht mußten wir alle darin untergehen, und dies war die letzte Insel. Ich war hinausgegangen, vorsichtig, um den Schlaf der anderen nicht zu stören, des Bauern und seiner Frau, des Kindes und meines Kameraden. Ich war vom Tisch aufgestanden, an dem ich gegessen hatte, um zu lesen. Ich hatte Goethe gelesen, und diese Nacht war die Nacht zum Ostertag. Ich hatte Goethe gefunden.

Damals habe ich aufgeschrieben, wie es gewesen ist. Wir saßen am Abend auf der Bank am Ofen, und bei uns saß der Vater des Bauern, ein alter Mann. Er war aus seinem Haus herübergekommen, um mit uns zu sprechen. Er war Mühlenbesitzer, Lehrer, Prediger gewesen; die Leute des Dorfes gehörten einer Gemeinschaft an. Jetzt war er ein alter Mann, und er war es, der mir das unermeßliche Geschenk gab, das in dem Namen Goethe für jeden bereit liegt. Er hatte viel gelesen, und wir sprachen von Büchern. Da fiel dieser Name. Wie ein Stern stand er über unserm Gespräch und erhellte es. Er liebte Goethe. Das war für ihn der Berg, von dem alle lebendigen Wasser herabflossen. Wir erwärmten uns an dem Feuer, das in „Tasso“, in „Hermann und Dorothea“, „Iphigenie“, im „Faust“, wie in unzählbaren Gefäßen brannte. Als wir auseinandergingen, sagte der alte Mann, er habe Goethes Werke besessen.

In den Osterwochen jenes Jahres las ich Goethe. Den ganzen Tag wartete er auf mich, und abends, wenn der Dienst vorbei war, wenn ich mich gewaschen und den Tag abgestreift hatte, trat er zu mir, so wie er gewesen war, jung, strahlend, eine flamme Sonne im Herzen. Er riß die Nebel von meinen Augen. Er rief mir seine Hymnen zu.

Ich glaube nicht, daß ich jemals wieder Goethe so lesen werde, wie in den Nächten, die wie ein Feld voller unaufgebrochener Kraft vor dem Ostermorgen liegen. Ich denke, daß ich nie wieder die Hymne der Engel und die Chöre der Auferstehung mit einer solchen Gewalt hören werde wie in der Tiefe der Nacht, aus der sich das Licht des Ostertages löst. Diese Nacht wird nie wiederkehren — oder auf welchen Grund müßte ich hinabsinken, um noch entblühter, noch erwartungsvoller zu sein?

Ich legte mich dann auf die Bank, um zu schlafen, und gegen Morgen wachte ich auf. Ich dachte, daß ich träume, aber es war kein Traum. Durch die Stille des Dorfes wanderte ein Lied. Es hielt am verstummt, und wenn es seine Stimme wieder erhob, war es näher gekommen. Ich lag auf meiner Bank und rührte mich nicht. Ich war ganz wach, aber ich war auch wie von einem Traum umspinnen. Das Lied kam zu mir. Mädchenstimmen sangen es, und die Stimmen von Lauten bewegten sich an seinem Grund. Dann war das Lied vor unserem Haus, und es trat ein. In der Kammer drinnen bewegten sich der Bauer und seine Frau, und auch mein Kamerad rührte sich. Es waren Mädchen des Dorfes, die nach einem alten Brauch von einem Haus zum andern gingen und Lieder ihres Glaubens, Auferstehungslieder sangen.

## Parsifals Geburt / Von Hermann Müller

Ein düsterer, schwermütiger Tag schien der Karfreitag des Jahres 1857 zu werden. Der Züricher See lag in graue Nebelschwaden gehüllt; die Berge trugen umflossene Gipfel, und über dem Sihlthal lastete eine unheimliche Stille. Das Landhaus, in dem Richard Wagner dank der Freundschaft des Kaufmanns Wesendonk eine von Lärm und den Sorgen der Welt ungestörte Schaffenstätte gefunden hatte, kauerte sich in den nebelhaften Gartenkranz des grünen Hügels zwischen See und Sihlthal, als ob es fürchtete, von dem Gewoge des Nebels verschlungen zu werden.

Der Meister stand am Fenster und schaute in den trüben Morgen. Nicht einmal die Sicht nach dem prächtigen Haus Wesendonks gaben die Nebel frei. Aus dem Gotteshaus zu Enge am Fuß des Berges, das das Wesendonksche Sitzstuhltrug, tönte verhallend der Schall der Glocken herauf; die Nebel dämpften die Klänge zu matten Trauertönen. „Heute starb der Erlöser am Kreuz“, sagte Richard Wagner leise vor sich hin und schritt gedankenvoll zum Flügel.

Unter seinem Anschlag summten die Saiten; sie sangen zart wie ein Trauerchor; Tristanklänge schwebten durch den morgendämmerigen Raum. „Tagesgespenster, Morgenträume, täuschend und wüst, entschwebt, entweich!“ sang der Meister und prälierte über chromatische Motive zu den Melodien von Tristan und Isolde Liebestod.

Wagner eilte ans Fenster. In Fetzen stürzten die Nebel zu Tal. Der See ward spiegelklar. Im hellen Licht des Morgens schimmerte das Wesendonksche Landhaus herüber. Mathilde trat auf den Balkon und winkte dem Meister ihren Gruß. Erlöst von den Trauergedanken des düsteren Morgens, erwiderte er lächelnd den Gruß der verheirateten Frau. Frühling war's geworden. Mathilde Wesendonk trat vom Balkon zurück. Wagner schaute ihr nach, wie sie im lichten Kleid hinter der Tür verschwand.

Karfreitag! Dieser Tag lenkte die Gedanken des Meisters auf Wolfram von Eschenbachs Epos vom Gralsuchenden Parsifal. Vor zwölf Jahren, so erinnerte er sich, las

er zum ersten Male in den Versen des mittelalterlichen Sängers. An einem Karfreitag fand Parsifal den Gral und erlebte das höchste Wunder: die Erlösung zum Erlöser. Gurnemanz, der Gralsensiedler, weihte an einem Karfreitag den entsühnten Parsifal zur höchsten Ritterschaft, zum Hüter und Beschützer des Grals.

Richard Wagner schaute träumend in die jubelnde Frühlingslandschaft. Ihm weitete sie sich zu den verklärten Auen um den Montsalvat. In dieser Stunde entstand sein „Parsifal“.

Eine Stunde später stand der Meister auf dem Turm des Landhauses. Befreit von Winterstarre, prangte die Landschaft am Genfer See. Nun sah er klar. Schöpferische Fülle ordnete sich zum reifenden Werk; die Gestalt des Parsifal konnte nicht mehr Nebenperson im „Tristan“ bleiben. „Parsifal“ würde das neue Werk heißen, dem nach Vollendung des „Tristan“ und der „Meistersinger“ fortan sein Schaffen dienen sollte.

In der Stille des Mittags suchte ihn Mathilde Wesendonk auf. Sie wunderte sich, als sie ihn am Schreibtisch sitzen sah. Verklärten Blickes gab der Meister den Bogen ihr zur Ansicht, den er kurz zuvor für sie beschrieben hatte. Sie las: „Teuerste Freundin, dieser Karfreitag ließ mich mein heiligstes Werk erleben, den „Parsifal“. Als ich heute morgen nach der Dürsttheit der Frühe den jähen Aufbruch der Natur erlebte, als ich mich erinnerte, daß heute Karfreitag sei, der Tag, an dem dem Gralsuchenden Erlösung ward, trat diese Gestalt in überwältigender Form vor mich hin. Von dieser Karfreitagstimmung aus entwarf ich schnell das ganze Drama, und lesen Sie, hier habe ich es schon, in drei Akte geteilt, flüchtig skizziert.“

Als Mathilde Wesendonk zu Ende gelesen hatte, ließ der Meister den Flügel erklingen; seine Saiten sangen zum ersten Male das Parsifalmotiv.

„Wird Parsifal den Gral nicht finden?“ fragte die Freundin.

„Er findet ihn“, antwortete der Meister und ließ in vollen Akkorden die frohe Botschaft klingen: Erlösung dem Erlöser!